

Beller Ursula G11

Von: Stefan Schmidt [stefanschmidtwyhl@t-online.de]
Gesendet: Dienstag, 21. März 2006 10:02
An: Beller Ursula G11
Betreff: Re: zisterzienserinnen priorat engenthal

Sehr geehrte eidgenössische Gemeinde Muttenz,
 liebe Frau Ursula Beller,

herzlichen Dank für Ihre Antwort und Ihre Mühen !

Ich schreibe ein Buch über die Zisterzienserinnenabtei Marienau bei Breisach, und hier gibt es Verbindungen nach Engenthal um Ihnen und Herrn J. Gysin einen Anhaltspunkt zu geben, teile ich Ihnen gerne mit was ich weiss - bitte leiten Sie es doch an Herrn Gysin weiter - vielleicht finden wir ja zusammen noch etwas raus über Ihre Heimat was noch nicht bekannt ist.

Zisterzienserinnenpriorat Engenthal - eine geistige Tochter Marienaus

Die Frauenzisterze Engenthal lat. Augustae-vallis oder auch Arcta-vallis soll im 13. Jh., genauer im Jahr 1269 gegründet worden sein, durch die Grafen von Homburg. Nachweisbar dagegen ist das Kloster eindeutig erst ab 1450, sie wurde 1460 dem Orden inkorporiert und unterstand Lützel, dessen Abt visitierte. Aufgehoben wurde das Priorat, welches nie zur Abtei erhoben wurde nach dem Bauernkrieg 1529/1534. Engenthal lag in der Diözese Basel, Gemeinde Muttenz, Bezirk Arlesheim, Kanton Baselland. Der Konvent wurde während des Bauernkrieges 1525 geplündert und nach Dittingen/Kanton Bern verlegt. 1450 befasst sich das Generalkapitel in Cîteaux mit einem Gesuch des Abtes von Lützel, das neugegründete Kloster Engenthal ihm zu unterstellen und die Privilegien des Ordens auf dieses auszudehnen. Dieser Bitte entsprach die Äbteversammlung aber erst zehn Jahre später: im September 1460 anerkannte und bestätigte sie die Anordnungen des Konzils von Basel (1431-1448) in bezug auf das Priorat der Nonnen in Engenthal, nahm es in den Orden auf und genehmigte die vom Abt von Lützel und von der Äbtissin von Marienau bei Breisach für das neue Ordenshaus vorgelegten Verordnungen. 1463 wurden vom Generalkapitel nochmals die vom Lützeler Abt erlassenen Satzungen und Ordnungen für das Leben der Laienschwestern und Konversen von Engenthal ausdrücklich gutgeheissen. Ob Engenthal kurz vor 1450 mit Hilfe der *Zisterzienserinnenabtei Marienau* bei Breisach gegründet worden ist oder ob damals eine schon länger bestehende, aber nicht vor dem 15. Jh. anzusetzende religiöse Gemeinschaft über den Abt von Lützel und *die Äbtissin von Marienau* Beziehungen zum Zisterzienserorden anknüpfen konnte, kann nicht entschieden werden. Fest steht aber, daß Engenthal 1460 als Priorat inkorporiert und nie zu einer Abtei erhoben wurde. Über die Entwicklung des Klosters Engenthal ist wenig bekannt. In seinem Visitationsbericht von 1480 verlangt Abt Ludwig Jäger von Lützel hauptsächlich Disziplin in bezug auf Klausur, Stillschweigen und Stundengebet¹⁰. Vom vielgereisten Humanisten und Prediger Johannes Heynlin¹¹ ist bekannt, daß er 1476 und 1486 in Engenthal predigte¹². Unter seinem Beichtvater, dem Zisterzienser und Humanisten Conrad Leontorius aus Maulbronn, erlebte der Konvent von 1503 bis 1509 eine kurze geistige Blütezeit und wurde auch über die engeren Grenzen hinaus bekannt. Ein Überfall aufrührerischer Bauern am 3.5.1525 mit Plünderung des Klosters und zeitweiliger Vertreibung der Nonnen leitete die Wirren der kommenden Reformation ein. Der Rat von Basel setzte am 3.7.1525 dem Konvent zwei Pfleger, Hans Irmi und Bernhart Meyger, vor und stellte den Insassinnen bereits im Februar den Austritt frei. Vier Frauen verließen darauf das Kloster und forderten zum Teil beträchtliche Abfindungssummen für ihr eingebrachtes Gut und die geleistete Arbeit. Nach dem Ratsbeschluß vom 7.3.1529, die Ordenskleidung abzulegen und das Kloster zu verlassen, übergaben am 1.10.1534 die vier letzten Nonnen, Mutter Elisabeth Gugler, Agnes Wagger, Agnes Hübscher und Sophia Wetter, der Stadt Basel das Kloster samt seinem Besitz und ließen sich im ebenfalls aufgehobenen St. Clarakloster verbrüden. Die wenigen noch

vorhandenen Akten lassen darauf schließen, daß die Zahl der Konventsmitglieder kaum jemals zwölf betragen hat. Zu Engenthal und Marienau, welche beide Töchter von Lützel waren fällt auf, daß die Gründung beider Klöster zwar mit einer festen Jahreszahl in Verbindung gebracht wird, (Marienau 1172, nach verschiedenen verschollenen Urkunden und Engenthal 1269) aber die Gründungsurkunde fehlt in beiden Fällen.

Quellen: HELVETIA SACRA von Rudolf Henggeler OSB, Band 3, zweiter Teil - Die Zisterzienser u. Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz, Francke Verlag Bern, p. 577, 608 f. ¹⁰Bibl. de l'Ecole Cantonale Porrentruy, MP. 36, D. Ludovicus abbas Lucellensis, Litterae, Instrumenta visitandi (...), p. 91-92.

¹¹FHLS 4, 220. - ¹²Gauß, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft I, 287, 331.

Literatur: Jakob Eglin, Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz, Veröffentlichungen der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Basel-Landschaft Nr. 1, Liestal 1938. Hans Häring, Vom Klösterlein Engental bei Muttenz, in: Baselpieter Heimatblätter Band 8, p. 336-43, 1973.

Dieses Bild im Anhang, mit dem Nonnenraub - könnten Sie da mal ein Digitalfoto machen und mir im Anhang einer mail senden?

mit freundlichen Grüßen

ihr stefan schmidt, wyl am kaiserstuhl

Ein weiteres Reliquienverzeichnis

Kloster Engental

Im fürstbischöflichen Archiv befindet sich noch ein weiteres Reliquienverzeichnis, das laut Anmerkung auf der Rückseite Anno 1713 dem Herrn Conrad von Roggenbach (1694 – 1722) Obervogt zu Zwingen überschickt worden ist.

Das Verzeichnis selbst ist begleitet von einem «Vidimus» (Zeugnisbrief) vom 3. September 1468. «Vidimus vnd urkundt Ettlichen Heyltumbs, so vor jaren zu Tüttingen in der Cappellen gewesen». Mit Heyltumb werden die Reliquien bezeichnet. «Ich Hanns Uolrich von Stoffeln, Herre zuo der Hohen Stoffeln, bekenn offenlich und Tuon kund aller meniglichen mit disem brief, das für mich komen ist der Erber Claus von Sarburg, yetzo im Rinhard (in der Hard am Rhein?) vnd zoug vor mir ein bermentin vidimus (Pergamentbrief) vnd globwirdig abgeschrieben mit fünf anhangenden jnsigeln besigelt, gantz gerecht, nit argwoenig, nit geradiert, nit canseliert noch nienert untougenlich, weder an berment, an, geschriff noch an den jnsigeln, etc. Batt mich, den selben brief zeuerlesen und zuo besehen und darine zu vermerken die loblichen Hochwirdigen stück und heiltum Reliquien darinne begriffen vnd im dann des ain gloubwirdig vidimus vnd transsumpt (angehängtes Schreiben) vnder minem Jnsigel zuo geben. Das Jch

• Dillingen

Kapelle?

wo?

nun beschowt und warlich erfunden hab, darinnen namlichen und mit guetem underschaide von stuck zue stuck begriffen: des ersten ain stuck von der Sule da unser Herre Jesus Christus an gebunden und gegaiselt ward, Jtem ain stuck von dem hailigen Crütz da unser Herre Jesus bittern tod und marter umb aller Cristen menschen willen an laid. Jtem von dem Balsam wein da unser Herre Jesus Cristus abgebalsambt und gesalbet ware in das grab. Jtem von der Ruoten die Moyses in das rot mer schlug dz es sich uff tätt, do er das Volk von Jsrahel durch fuert. Jtem von der zwoelff Steinen ainem ain stuck, die gott Moysi gab do Er jm erschyn in dem brünnenden boeschen. Jtem ain stuck von dem Heiltum der Hailigen Jungfrowen sanct Anastasien etc. So dan der obgemelt Claus von Sarburg alle sampt vnd sonder mit jme jn die Capelle im Rinhard bracht und jn der Haidenschafft,* nach lut vnd sag des vorgedachten sins vidimus ouch rechten pull und brieuen (Bulle und Briefe) so jch ouch unargwenig funden und beschowt hab, erworben und globlich von Herren, geistlichen und weltlichen erholt hat... Jtem es ist ouch noch vil ander namlicher stuck Heiltumb so nit innerjn begriffen ist, won nun unsere Hailigen Vätter, Bäbst, Cardinal, Erzbischoeff und Bischoeff vnd insonder unser Herrn die Bischoeff von Strassbourg, Costentz und Basel solich wirdig Hailtum gesehen, erfunden und daruff nach Inhalt jrer applas brief merklichen applas allen den menschen so jr almuosen an die ende da dan solche wirdig Hailtum ligen und rasten wirdet, geben habent, und aber

*«bel den Heiden» (In partibres infidellum)

der genant Claus von Sarburg die Capell im Rinhart also mit dem bemelten Heltum begaubet (vergabet) und die jn willen ist zezieren und gotzdienst darin zeufen (äufnen) mit frommer lüt hilff und stür, hierumb so bitt ich alle Fürsten, Herren, Fryen, Graven, Ritter, Knecht, Burchmaister, Rät, Richter, Gemainden, Gericht, Voegt Amptlüt, Statthalter und Gemainlich in was Stant wiriden und eren ieman ist dem dire brief gezeigt wird, üch dise botten, zeiger diser briefe lasset bevolchen und jnen beholffen und erschutzlich sin wellet gegen iveren undertanen, jr almuosen stür und hilff an soelichen buw und ander gezierde zegeben um den grossen mercklichen applas darmit zue erholen.»

Wie kam dieses Verzeichnis eigentlich nach Dittingen? Es ist wohl so zu erklären, dass die Cisterzienserinnen im Engental bei Muttenz sich jener Hardkapelle angenommen, sie geschenkt erhielten oder erworben haben. Auf dem Weg zu ihrer neuen Niederlassung nahmen sie dieses Schriftstück, wenn nicht gar die Reliquien mit sich. Letztere sind dann durch die Reformation vernichtet worden. Geblieben ist nur das Schriftstück, das nach langer Zeit ins fürstbischöfliche Archiv gelangte.

P. Schmidlin
Steinhauerweg 8
4244 Röschenz

Röschenz, 22. Oktober 2002

Sehr geehrter Herr Bischoff

Besten Dank für die Uebersendung der Angaben über das Klösterlein in Dittingen.

Wunschgemäss habe ich in Pruntrut dem Archivar den Auftrag erteilt, mir das verlangte Reliquienverzeichnis zu suchen.

Das Resultat liegt bei. Es ist ein Auszug aus der Geschichte der Pfarrei Dittingen von Pfr. Paul Lachat, herausgekommen 1970 als Birstalerschrift No. 3. Darin ist es bereits umgeschrieben.

Bezüglich der sehr erbaulich geschriebenen Geschichte der "Anna von Ramstein" von Jos. Gerster- Roth, ehemaligem Direktor der Laufener Tonwarenfabrik, habe ich mich bei dessen Enkel, Architekt Giuseppe Gerster und bei Pierre Gürtler, Kustos des Heimatmuseums Laufental, erkundigt über die Quellenlage. Beide haben mir erklärt, dass es sehr schwierig wäre, herauszubekommen, auf welche Unterlagen er sich gestützt habe. Sein Nachlass liegt als Privatarchiv im Staatsarchiv Liestal und soll sehr umfangreich sein. Sein Enkel meinte, er habe sich auch an den jurassischen Geschichtsschreibern orientiert.

Ich hoffe Ihnen gedient zu haben und verbleibe

mit freundlichen Grüssen



Peter Fuler: Die Einzelhöfe von Baselland
Lëtthal 1969 (84f VIII)

alter auch als *Steckhöfe*⁵¹ bezeichnet. Man versteht darunter Höfe, die von der Dorfflur unabhängig und daher ausgesondert waren. Meistens bildeten Zäune aus «Stecken» (Holzzäune) oder Lebhäge, in einigen Fällen auch Steinwälle mit Gräben die Grenzen. Die letztgenannte Einfriedigung wurde vorzugsweise bei den dörflichen Viehweiden (Allmenden) gewählt. Sie sind zum grossen Teil in aufgeforsteten Gebieten heute noch sichtbar und werden Weidgräben genannt. Die Eigentümer der St. Romaugüter waren in der Mehrzahl Städter; daher werden diese Heimwesen im Unterschied zu den Bauerngütern als Herrenhöfe bezeichnet. Die Aufteilung des Unteren St. Romaugutes in vier Besitzer begann erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Auswirkungen sind heute noch festzustellen. Infolge der Zerstückelung des Gutes änderte sich die Wirtschaftsform. Während die beiden oberen Höfe dank der grossen Flächen die Weidewirtschaft, verbunden mit Viehzucht (Ober St. Romai 50,65 ha, Mittler St. Romai 40,17 ha), beibehalten haben, mussten die Kleinbetriebe des unteren Gutes ihr Einkommen durch Hausindustrie oder Fabrikarbeit verbessern (I: 13,52 ha, II: 18,01 ha).

4 6 Die Höfe der mittelalterlichen Klöster

Von den vier ehemaligen Klostergütern sind zwei als Einzelhöfe erhalten geblieben. Neben den in unmittelbarer Nähe liegenden, arrondierten Landwirtschaftsbetrieben besaßen die Klöster überall zerstreut noch Grundstücke, die von Bürgerlichen und Adeligen zum Besten ihres Seelenheils geschenkt worden waren. Weil schreibkundige Leute in den Klöstern wohnten, blieben schriftliche Quellen vermehrt erhalten. Daraus lassen sich auch einige Schlüsse auf die damaligen Wirtschaftsverhältnisse ziehen.

01 Engental

Das Frauenkloster Engental bei Muttenz⁵² wurde 1296 durch Graf Ludwig von Homburg gegründet. Es war ein Zisterzienserinnenkloster und stand unter der Aufsicht des von den gleichen Ordensschwwestern bewohnten Klosters Lützel. Zu Ende des 15. Jahrhunderts war eine Schule für Söhne höherer Stände angegliedert, die dank des Humanisten Konrad Leontorius einen guten Ruf besass. Der klösterliche Landwirtschaftsbetrieb hielt eine für die damalige Zeit ansehnliche Zahl Vieh. Das ist aus dem verbrieften Recht ersichtlich, auf der Muttenzer Allmend 16 bis 18 Stück Hauptvieh auf die Weide zu treiben⁵³. Beim Bauernaufstand des Jahres 1525 wurde Engental vollständig geplündert. Während der sich anbahnenden Reformation versuchte die Gemeinde Muttenz die allgemeine Stimmung gegen die nahegelegenen Klöster Engental und Rothaus auszunutzen und einige Rechte für sich zu beanspruchen. 1529 löste der Rat von Basel das Kloster Engental auf, und 1534 ver-

liessen die letzten Nonnen ihre Heimstätte. Im gleichen Jahr wurden die dazugehörenden Wiesen, Aecker und Reben versteigert und die Gebäulichkeiten abgebrochen. Durch eine Grabung (1933) auf der Flur «im Kloster» (LK 1067 616.120/261.720) gelang es Jakob Eglin, den Grundriss der ehemaligen klösterlichen Siedlung mit den Wirtschaftsgebäuden innerhalb eines Mauerringes festzustellen und eine bildliche Rekonstruktion durch C. A. Müller zu ermöglichen⁵⁴.

02 Rothaus

Das Rote Haus bei Muttenz war ein Männerkloster des Augustinerordens. Es wurde 1383 gegründet. Der Landwirtschaftsbetrieb mit den dazu notwendigen Gebäulichkeiten muss zur Zeit der Gründung schon bestanden haben. Ursprünglich gehörte das «Aecker, Matten, Garten, Holz, Wald, Vischung, Steingruben, Wunn und Weide» umfassende Rothausgut zum Hinteren Wartenberg⁵⁵. Die Entstehung der zwischen Hardweid und Rhein verborgenen Liegenschaft liegt vollständig im dunkeln. Seit der Klostergründung aber ist die Geschichte des Rothauses fast lückenlos überliefert. Im 15. Jahrhundert erlebte das Kloster eine eigentliche Blütezeit. Nicht nur vom nahen Adel, sondern auch von wohlhabenden Bauern wurde das Ordenshaus mit Gütern begabt. Doch schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet das Rothaus in finanzielle Schwierigkeiten. Die Klosterleute suchten sich durch Landverkauf zu sanieren. Allein der Zerfall ging unaufhaltsam weiter. 1508 drohte die Stadt Basel, die seit 1470 die Kastvogtei über Rothaus und Engental besass, das Gut einem Bauern zu übertragen. 1512 übergab Kaiser Maximilian das Rothaus dem Siechenhaus zu St. Jakob. 1529 erfolgte die Aufhebung des Klosters durch den Rat von Basel. Gebäude und Gutsbetrieb erwarb der Basler Buchdrucker Rupprecht Winter. Nach ihm wechselte das Gut in den Besitz anderer Basler Familien. Das heutige Rothaus, längs der Strasse, wurde im 17. Jahrhundert erbaut und diente lange Jahre auch als Wirtshaus. Die Klostergebäude wurden erst 1846 abgebrochen. 1918 ging das rund 74 ha umfassende Gut an drei Firmen der chemischen Industrie (Säurefabrik Schweizerhalle, J. R. Geigy AG, Sandoz AG) über⁵⁶. Heute ist das wertvolle Kulturland des einst einsamen Rothausgutes weitgehend von Industriebauten überdeckt.

03 Neu Schauenburg

Das Klösterlein Neu Schauenburg bei Pratteln entstand auf dem Boden des gleichnamigen Schlossgutes als sogenanntes «Bruderhaus». 1466 übergab der damalige Besitzer, der Eptinger Ritter Hans Bernhard das Haus mit Aeckern, Matten, Reben, Garten und Wald auf Lebzeiten einem Bruder des Benediktinerordens⁵⁷. Nach wenigen Jahren wurde das Gebäude von den Mönchen ver-

alter auch als *Steckhöfe*⁵¹ bezeichnet. Man versteht darunter Höfe, die von der Dorfflur unabhängig und daher ausgesondert waren. Meistens bildeten Zäune aus «Stecken» (Holzzäune) oder Lebhäge, in einigen Fällen auch Steinwälle mit Gräben die Grenzen. Die letztgenannte Einfriedigung wurde vorzugsweise bei den dörflichen Viehweiden (Allmenden) gewählt. Sie sind zum grossen Teil in aufgeforsteten Gebieten heute noch sichtbar und werden Weidgräben genannt. Die Eigentümer der St. Romaugüter waren in der Mehrzahl Städter; daher werden diese Heimwesen im Unterschied zu den Bauerngütern als Herrenhöfe bezeichnet. Die Aufteilung des Unteren St. Romaugutes in vier Besitzer begann erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Auswirkungen sind heute noch festzustellen. Infolge der Zerstückelung des Gutes änderte sich die Wirtschaftsform. Während die beiden oberen Höfe dank der grossen Flächen die Weidewirtschaft, verbunden mit Viehzucht (Ober St. Romai 50,65 ha, Mittler St. Romai 40,17 ha), beibehalten haben, mussten die Kleinbetriebe des unteren Gutes ihr Einkommen durch Hausindustrie oder Fabrikarbeit verbessern (I: 13,52 ha, II: 18,01 ha).

4 6 Die Höfe der mittelalterlichen Klöster

Von den vier ehemaligen Klostergütern sind zwei als Einzelhöfe erhalten geblieben. Neben den in unmittelbarer Nähe liegenden, arrondierten Landwirtschaftsbetrieben besaßen die Klöster überall zerstreut noch Grundstücke, die von Bürgerlichen und Adeligen zum Besten ihres Seelenheils geschenkt worden waren. Weil schreibkundige Leute in den Klöstern wohnten, blieben schriftliche Quellen vermehrt erhalten. Daraus lassen sich auch einige Schlüsse auf die damaligen Wirtschaftsverhältnisse ziehen.

01 Engental

Eglin - Angerberg

Das Frauenkloster Engental bei Muttenz⁵² wurde 1296 durch Graf Ludwig von Homburg gegründet. Es war ein Zisterzienserinnenkloster und stand unter der Aufsicht des von den gleichen Ordensschwester bewohnten Klosters Lützel. Zu Ende des 15. Jahrhunderts war eine Schule für Söhne höherer Stände angegliedert, die dank des Humanisten Konrad Leontorius einen guten Ruf besass. Der klösterliche Landwirtschaftsbetrieb hielt eine für die damalige Zeit ansehnliche Zahl Vieh. Das ist aus dem verbrieften Recht ersichtlich, auf der Muttenzer Allmend 16 bis 18 Stück Hauptvieh auf die Weide zu treiben⁵³. Beim Bauernaufstand des Jahres 1525 wurde Engental vollständig geplündert. Während der sich anbahnenden Reformation versuchte die Gemeinde Muttenz die allgemeine Stimmung gegen die nahegelegenen Klöster Engental und Rothaus auszunutzen und einige Rechte für sich zu beanspruchen. 1529 löste der Rat von Basel das Kloster Engental auf, und 1534 ver-

liessen die letzten Nonnen ihre Heimstätte. Im gleichen Jahr wurden die dazugehörigen Wiesen, Aecker und Reben versteigert und die Gebäulichkeiten abgebrochen. Durch eine Grabung (1933) auf der Flur «im Kloster» (LK 1067 616.120/261.720) gelang es Jakob Eglin, den Grundriss der ehemaligen klösterlichen Siedlung mit den Wirtschaftsgebäuden innerhalb eines Mauerringes festzustellen und eine bildliche Rekonstruktion durch C. A. Müller zu ermöglichen⁵⁴. Eglin S. 3, II

02 Rothaus

Das Rote Haus bei Muttenz war ein Männerkloster des Augustinerordens. Es wurde 1383 gegründet. Der Landwirtschaftsbetrieb mit den dazu notwendigen Gebäulichkeiten muss zur Zeit der Gründung schon bestanden haben. Ursprünglich gehörte das «Aecker, Matten, Garten, Holz, Wald, Vischung, Steingruben, Wunn und Weide» umfassende Rothausgut zum Hinteren Wartenberg⁵⁵. Die Entstehung der zwischen Hardweid und Rhein verborgenen Liegenschaft liegt vollständig im dunkeln. Seit der Klostergründung aber ist die Geschichte des Rothauses fast lückenlos überliefert. Im 15. Jahrhundert erlebte das Kloster eine eigentliche Blütezeit. Nicht nur vom nahen Adel, sondern auch von wohlhabenden Bauern wurde das Ordenshaus mit Gütern begabt. Doch schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet das Rothaus in finanzielle Schwierigkeiten. Die Klosterleute suchten sich durch Landverkauf zu sanieren. Allein der Zerfall ging unaufhaltsam weiter. 1508 drohte die Stadt Basel, die seit 1470 die Kastvogtei über Rothaus und Engental besass, das Gut einem Bauern zu übertragen. 1512 übergab Kaiser Maximilian das Rothaus dem Siechenhaus zu St. Jakob. 1529 erfolgte die Aufhebung des Klosters durch den Rat von Basel. Gebäude und Gutsbetrieb erwarb der Basler Buchdrucker Rupprecht Winter. Nach ihm wechselte das Gut in den Besitz anderer Basler Familien. Das heutige Rothaus, längs der Strasse, wurde im 17. Jahrhundert erbaut und diente lange Jahre auch als Wirtshaus. Die Klostergebäude wurden erst 1846 abgebrochen. 1918 ging das rund 74 ha umfassende Gut an drei Firmen der chemischen Industrie (Säurefabrik Schweizerhalle, J. R. Geigy AG, Sandoz AG) über⁵⁶. Heute ist das wertvolle Kulturland des einst einsamen Rothausgutes weitgehend von Industriebauten überdeckt.

03 Neu Schauenburg

Das Klösterlein Neu Schauenburg bei Pratteln entstand auf dem Boden des gleichnamigen Schlossgutes als sogenanntes «Bruderhaus». 1466 übergab der damalige Besitzer, der Eptinger Ritter Hans Bernhard das Haus mit Aeckern, Matten, Reben, Garten und Wald auf Lebzeiten einem Bruder des Benediktinerordens⁵⁷. Nach wenigen Jahren wurde das Gebäude von den Mönchen ver-

Wie wir aber gegen Laufen kamen, da wo zur rechten Hand ein kleines Thal sich mit dem größeren vereinigt, erblickten wir zwei weiße Gestalten, in denen wir zwei bekannte Schwestern, Bernhardinerinnen, aus dem vertriebenen Kloster Engelthal erkannten. Sie hatten, wie sie uns mittheilten, von unserer Vertreibung in Basel und unserer Ankunft in Zwingen erfahren, ebenso von unserer mißlichen Lage und seien gekommen, uns in ihr armes Klosterlein von Dittingen einzuladen, wo sie bereit seien, uns aufzunehmen und das Brot der Armut mit uns zu teilen.

Wer war glücklicher und dankbarer als wir arme Verlassene?

Unser Einzug in das kleine Dörfchen Dittingen alch einem Triumphzug und als das Glücklein der kleinen Kapelle auf dem Hügel inmitten der armen Hütten unser Kommen von Ferne begrüßte, da war es als ob uns Engelsstimmen riefen einzugehen in den Frieden des Paradieses.

So erwartete ich nun hier hochbetagt im Klosterlein zu Dittingen den Ruf des Herrn über Leben und Tod, ihn, der mich geführt hat durch Glück und Unglück, durch Unschuld und Schuld, durch Vergehen und Buße, bis an die Schwelle der Ewigkeit.

Die Seele des Menschen lehnt sich naturgemäß nach Gott ihrem Schöpfer seit seinen kindlichen Tagen; diese Sehnsucht wird gehemmt durch die irdischen Tage, die uns die Welt begehrenswert machen. Dann sendet er uns Mißgeschick und Unglück, auf daß unser Herz seinen natürlichen Zuflucht wieder aufnehme und das Heimweh nach ihm, dem Unendlichen, unsere Seele erfüllt — bis daß unser Wesen und unser Trachten awaeldst werde zu einer Opferrade und wir wohl vorbereitet aus dieser Keitlichkeit scheiden können.

Das walle Gott!

2

Zisterzi-
enserinnen.

2

IV
11

Anna
VON RAMSTEIN

Erzählung aus der
Geschichte des Laufen-
fels nach historischen
Begebenheiten.

von Alban Gerster
Direktor der Porzellan-
Fabrik in Laufeu

Erstes Kapitel.

Im Cisterciensinnen-Klosterlein Dittingen.

So will ich denn, ich Anna von Ramstein, die letzte des freiherrlichen Stammes, dem Auftrage der Aebtissin nachkommen und meine sämtlichen bewegten Erlebnisse unserer jungen Kloster Schwester Ciriaka in die Feder diktieren, soweit mir mein alterndes Gedächtnis noch treu ist. Ich selber vermag des hohen Alters wegen den Kiel nicht mehr zu führen.

Mögen spätere Geschlechter aus meinem schweren Schicksale lernen, wie der Allmächtige diejenigen, die er retten will, führt durch dornige Pfade und rauhe Wege, wie er ihren Willen bricht durch schwere Schläge und widrige Verhängnisse, bis er sie einführt zum ewigen Heile und zur Erfüllung der Verheißungen.

Ehe ich eintrete in die Erzählung der Ereignisse, will ich eine Dankeschuld abtragen an die lieben weißen Schwestern dieses stillen Bernhardeninnen-Klosterleins, die trotz ihrer Dürftigkeit sich unserer Armut und unseres Glendes erbarmt und uns aufgenommen haben in ihre stille Klause zu Dittingen.

Als der Reichtum mich fortjagte aus dem Schlosse meiner Ahnen und der Boart von Zwingen mich alte und erschöpfte Nonne mit harten Scheltworten von der Schloßbrücke in Zwingen fortwies, da habt ihr mir die erbarmende Hand gereicht und mir ein Asyl geboten, eine letzte Heimat. Möge Gottes Güte euere Barmherzigkeit lohnen.

Das Spätjahr des Jahres 1530 zieht ins Land, eine milde Herbstsonne überstrahlt die goldigen Hänge des weltabgeschiedenen Dittlingertales, friedlich ruht das Dorf am Fuße des Hügels, der die Kapelle und die armen Hütten des Klosterleins trägt. Fernes Herdengeläute schallt von Hana zu Hana und das Thal entlang und weckt die Sehnsucht nach einem fernem Glück, das die Welt nicht bietet.

Bald wird diese Herrlichkeit vergehen unter Schnee und Eis, bald wird auch für mich der Winter kommen — das Vergehen — da der aebrechliche Leib dahinstirbt, um dem Geiste den Weg freizugeben zur ewigen Glückseligkeit.

Zweites Kapitel.

Meine Kindheit.

Da, wo sich die wilde Büssel erzieht in die größere Birz, steht auf einer vom Lande durch einen Graben abgetrennten, wasserumfluteten Insel die Burg Zwingen. Ein mächtiger Hof umschließt den aewaltigen Bergfried, den Wohnturm, aus dessen Mitte der rothgemauerte, graue Herenturm drohend seine Zinnen erhebt. Der Wohnturm selber wurde durch Wall und Graben vom großen Zwingelhof abgetrennt, der außerdem die Kapelle, die Amtsgebäude und die Diensthäuser und die Ställe enthält. Der Zaun von Laufen her ersolat über den Halsgraben durch das obere oder das Henkerstor und der Ausgang durch das untere oder Kapellentor nach der Worbura auf einer isolierten Birzinsel, welche selber wieder durch zwei Tore, das Büssel- und das Ramsteinertor auf der Birz abgeschlossen wird.

Dieses mächtige Schloß, mit Recht und Gerechtigkeiten, mit allen Leuten, die dazu gehören, hatten meine Eltern und ihre Vorfahren, die Freiherren von Brislach, die sich in der Folge von Ramstein nannten, inne von der Kirche zu Basel

zeit unvordenklichen Zeiten als ein rechtes Mannslehen. Mein Vater war Rudolf III. von Ramstein, Freiherr zu Zwingen und Gisaenberg, Herr zu Walsbura, Ritter und Freischöf, Oberstkämmerer des Bistums Basel, und meine Mutter, Ursula von Geroldsee, bei Lahr. Wie mein Vater zu dieser aus fernem niederbadischem Lande stammenden Mutter gekommen ist, die sich nie recht in unsere oberrheinischen Sitten und Anschauungen hat hineinleben können, ist mir immer unerklärlich geblieben. Man sagt, mein Vater habe ihre Bekanntschaft in Lahr auf einem Turnier gemacht, als sie ihm den Vorbeerkranz des Siegers im Schwertkampf auf die Stirn gesetzt habe.

Wenn ich dein gedente, du alte, wasserumrauschte Felsenbura meiner Väter — wenn ich gedente der trauten Tage meiner Kindheit im alten, heimeligen Burghofe — dann überquell mein Herz jetzt noch in Sehnsucht nach dir und meinen lieben Abgeschiedenen. Wie die Lilien in unserem Wappen, so erblühten wir drei Schwesternlein, die ältere Ursula, die zweite Margarete und ich, die jüngste, Anna, unter der liebenden Obhut unserer Eltern.

Wenn im Sommer die Wälder wieder grünten und die Sonne brannte, dann zogen wir mit unsern lieben Eltern aus auf unsern Keller, in die Kühle der waldumsäumten Felsenberge von Ramstein oder Gisaenberg und in Herbstzeit, wenn die Traube reifte, ins Unterland, nach der wunderschön aelebenen Bura Birzsee bei Urlesheim.

Unsere Jugend war wie ein Frühlingmorgen voll Sonnenschein und Glück — ein immerwährendes Fest — voll Minnesang und Lust.

Als meine ältere Schwester, die Ursel, zu einem Freisräulein heranaewachsen war, die auf ihrem weißen Keller reitend an Schönheit wohl keiner nachstand im Bistum, da war auch kein Tag, an dem sich nicht Junge, adelige Freier aus

der Vogt Wache hielt und entschlossen war jeden Angriff abzuweisen. Bald erhob sich ein großes Getümmel am Overtor. Die Basler, unterstützt von den Bauern, errichteten mittelst Karren eine Angriffsbücke über den wassergefüllten Schloßgraben und suchten vom Fuße der Mauer aus diese mittelst Leitern zu ersteigen. Fürchterlich gellte die Glocke der Kapelle von St. Oswald um Hilfe.

Schon waren einige bis zu den Rinnen hingedrungen, als auf dem Torturme eine in 2 Farben, rot und weiß, getheilte Fahne entfaltet wurde. Daneben aber reckte sich eine breite Gestalt auf der Mauerkrone und schrie mit klarer Stimme:

„Im Namen des Standes Solothurn gebiete ich Frieden. Wer die Rinnen betritt, der ist des Todes. Meine gnädigen und weisen Herrn des Standes Solothurn haben dieses Schloß in Obhut genommen, zu Händen unseres gnädigen Fürstbischofs Philipp von Sundelsheim und das sage ich euch, der solothurnische Vogt auf Thierstein. Wenn ihr euch nicht innert einer halben Stunde hier weascheret, werde ich euch mit meinen Leuten den Heimweg blutig weisen lassen.“

Vom untern Tore aber hörten die Belagerer die Pfeifen und Trommeln der über die Brücke in den Schloßhof einmarschierenden Solothurnercharre.

Dies genügte, um unter den Belagerern große Mutlosigkeit und Schrecken zu verbreiten und als das belagerte Tor sich öffnete, die Fallbrücke sich senkte und die Solothurner mit gefüllten Hellebarden und gespannten Armbrüsten ausfielen, da löste sich die gesamte Macht der Bauern in wilder Flucht auf.

Während dieser Vorgänge hatten wir, unsere kleine Schar erschöpfter, hungernder Schwwestern bei einigen uns bekannten Bauern Aufnahme gefunden. Um den armen Leuten jedoch nicht

bekwerlich zu fallen, hatte ich mich nach Abzug der Rebellen ins Schloß begeben, um für uns Gastfreundschaft zu heischen. Wie schlug mein Herz, als ich beim Morgenrauen die Burg meiner Väter, die ich so viele Jahre nicht mehr gesehen hatte, wieder betrat, als ich den innern Burghof, der das Blut meiner Gespanen getrunken, mit Entsetzen durchschritt um zu betteln, wo ich ehemals befohlen hatte. Wie viel Liebliches und Schreckliches habe ich in dieser alten Burg erfahren müssen, wie viel Glück und Unglück.

Als der Tortwart mein Anliegen jedoch dem Vogte von der Fallbrücke des innern Grabens, der den Wohnturm umzog, vortrug, mit dem Beifügen, es sei die alte Nonne, die letzte Ramsteinerin, die um Aufnahme bitte in ihr ehemaliges Besitztum, da hörte ich die barische, abweisende Stimme des Vogtes zum Fenster hinaus belfern: „Sei sie wer sie wolle, zum Teufel soll sich die alte Bettel scheren, wenn sie nicht will, daß ich die Sünde auf sie hebe.“

So sind wir denn am nächsten Morgen von Zwingen wieder aufgebrochen, unsere kleine Gemeinde vertriebener Schwwestern, über die niedere Brücke, voraus die jüngste Lieblingschwester Ciriala mit dem großen Kreuzfix des Klosters und hindendrein wir armen Schafe Christi. Wehmütig ertönte unser Pfalmengesang der Straße entlang: „De profundis“.

„Ach aus der Tiefe rufen wir,
O Herr zu dir, o Gott zu dir,
Gib du uns Unterkunft und Brot
Erbarme dich doch unsrer Not!
O Maria, Mutter und Maad,
Um unsere Not sei dir geklagt,
Hilf uns in unserem bitteren Leid,
Du Mutter der Barmherzigkeit.“

Inhalt.

Mutterz Geschichte
Daten Bau v. Schulen,
Klöster, Kapellen, Kirchen
Ausstellung OM
Schlöser u. Schlüssel (Bilder)
Mitglieder der Kommission

MUTTENZ

1032 Mittenza, 1226 Muttence, 1267 MuttENZA, 1274 Muthenze, 1275 MuttENZE, 1375 Muttentz, 1461 Mutentz, dialektisch Muttez. Lange Zeit leitete man den Ortsnamen ab von lateinisch mutatio oder mutantia = Wechsel der Pferde der Poststation oder Ablösung der römischen Garnison. Die älteste Namensform (Mittenza) spricht aber eher für vorrömischen, wahrscheinlich keltischen Ursprung. Dass der Boden von MuttENZ bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war, beweisen die bedeutenden bronzezeitlichen Funde auf dem Wartenberg, die eisenzeitlichen Bestattungen beim Waldhaus. in der Hintern Bitzenen, in den Sandgruben und die noch nicht zeitlich festgelegte grosse Grabanlage im Stegacker. Zahlreiche ergiebige römische Funde lassen erkennen, dass die Besiedlung in dieser Kulturepoche sehr dicht war.

Bild 114

Wappenschild Münch-Löwenberg am Chorgewölbe der Kirche von MuttENZ. Geviertes Wappen des Konrad VIII. Münch von Münchenstein (1371 Herr zu Wartenberg) und seiner Gemahlin Katharina von Löwenberg (Stammburg bei Roggenburg. Bezirk Dolsberg). Münch: Schwarzer Mönch in Silber. Löwenberg: Steigender goldener Löwe in Blau.



Die Grundlage der heutigen Dorfsiedlung bildet der Dinghof von MuttENZ. Er gelangte mit der Kirche vor dem 8. Jahrhundert in den Besitz des Bischofs von Strassburg. Dieser weihte das Gotteshaus dem bekannten Strassburger Heiligen Arbogast. Als Lehenträger des Strassburger Bischofs werden die Grafen von Homberg genannt. Ihre Erben waren die Froburger und das jüngere Grafenhaus Homburg. 1306 ging MuttENZ an die Mönche von Münchenstein über, die das Dorf mit ihrem Besitz in Münchenstein zu einer Grundherrschaft auszubauen suchten (Bild 114). Mit diesen Bestrebungen hängt auch die Gründung des

Klosters im «Roten Haus» zusammen. Auf die Blütezeit des Geschlechtes setzte bald der Niedergang ein. 1470 und 1479 verpfändeten die Mönche die Dörfer Münchenstein und Muttenz der Stadt Basel. 1485 gelang Solothurn der Kauf, doch ein eidgenössischer Schiedspruch vom Jahre 1487 sicherte Basel den wichtigen Besitz vor seinen Toren. 1515 wurde Muttenz endgültig baslerisch. Es kam zum Münchensteineramt. In der Helvetik gehörte das Dorf zum Distrikt Basel, 1814 zum Untern Bezirk; nach der Kantonstrennung wurde es mit dem Bezirk Arlesheim vereinigt.

Auf dem Boden des einst grössten Baselbieter Gemeindebannes entstand im 19. Jahrhundert Birsfelden (1874 selbständig, mit eigenem Bann) und im 20. Jahrhundert (1919/20) die genossenschaftliche Siedlung Freidorf.

Das mittelalterliche Dorf Muttenz lag ganz im Schutze des Wartensbergs mit seinen drei Burgen (erstmal 1289 erwähnt). Diese waren durch das Hochstift Strassburg oder die Froburger gegründet und von Dienstmannen des Grafenhauses bewohnt worden. Später konnten sich dort die Stadt Basel und die Mönche festsetzen. Das letztgenannte Geschlecht baute auch die Dorfkirche zu einer imposanten, heute noch gut erhaltenen Festungsanlage aus. Kirchlich bildet das Dorf wie früher eine selbständige Kirchgemeinde. Die in seinem Banne gelegenen Klöster Engental und Rotes Haus gingen in der Reformationszeit ein. Muttenz

Bild 115. Apokryphes Wappen der Herren von Wartenberg. Aus Meininger E., Une Chronique suisse inedite du 16^{ieme} siecle (Andreas Ryff). Bale 1892. — Das gleiche Wappen steht nach der Zürcher Wappenrolle (Nr. 156) einem süd-deutschen Adelsgeschlecht zu, dessen Stammsitz Burg Wartenberg sich zwischen Geisingen und Donaueschingen befindet.



Wartenberg

war seit 1589 der Sitz einer obrigkeitlichen Deputatenschule. Im Zusammenhang mit dieser Schule stand ein Lehrerseminar (1814–1820). Auch 1824 wurde daselbst ein zweijähriger Kurs für Landschullehrer durchgeführt.

Wappen. In Silber über einem dreifachen, zinnenbewehrten Turm ein wachsender, roter Löwe. *Flaggenfarben:* weiss-rot.

Nachweis. Neues Wappen, das unter Mitwirkung des Lokalhistorikers J. Eglin, des Obmannes der Burgenfreunde, M. Ramstein, vom Ge-

meinderat in der gemeinsamen Sitzung mit der Subkommission für Gemeindewappen vom 28. Januar 1939 angenommen wurde. Die Beratung zog auch die in der Kirche Muttentz vorkommenden Wappenschilde Münch (Nordtor), Münch-Eptingen (Kirchturm) und Münch-Löwenberg (Chorgewölbe, Bild 114) in Erwägung, doch kamen sie nicht in Betracht, weil sie zum Teil schon von den Nachbargemeinden Münchenstein und Pratteln als Hoheitszeichen erkoren worden waren. Um ein Wappen zu erhalten, das Muttentz allein zukommt, wählte man einen Teil des angeblichen Wappens «Wartenberg» (Bild 115), das in Andreas Ryffs «Circkell der Eidtgnoschaft» (1597) abgebildet ist und in Silber einen aufgerichteten roten Löwen darstellt. Hiezu kam als unterer Teil des Schildes eine dreitürmige Burg als Symbol der drei Schlösser auf dem Wartenberg. In den Farben des neuen Wappens wiederholen sich die Standesfarben von Baselland.



Bild 116
Gemeindestempel von
Muttentz

Literatur

Bruckner, S. 7. – Eglin J., Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttentz. Liestal 1926. – Eglin J., Die St.-Arbogastkirche in Muttentz. Raurach. Heimatschr. Heft 2. Liestal 1929. – Eglin J., Das neue Gemeindewappen von Muttentz. Bl. Ztg. und Muttentzer Anzeiger vom 26. Mai 1939. – Eglin J., Die Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof von Muttentz. BHB 4, S. 168. – Eglin J., Die renovierte Beinhauskapelle in Muttentz. SA. Muttentzer Anzeiger 1956. – Freivogel, S. 154. – Gessler, S. 53. – Häring H., Die Wartenbergburgen und ihre Geschlechter. Sigauer Blätter II, Muttentz 1953. – HBLS 5, S. 224 (Muttentz); 7, S. 421 (Wartenberg). – Heimatkunde 1, S. 421. – Lutz 1, S. 127. – Merz 3, S. 56 (Muttentz); 4, S. 51 (Wartenberg). – Ortschroniken, Kant.-Bibl. L VI 754/12. – Stohler H., Geheime Grenzzeichen und Gebräuche der Baselpieter Gescheide. BHB 4, S. 136. – Unser Dorf, unser Stolz. Hrsg. v. d. Ges. für Natur- und Heimatkunde, Muttentz 1949.

Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttentz – am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpflis) – durchschneidet die Strasse nach Schönegg eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission Muttentz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname «Im Chloschter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpflis» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblättern» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gaus, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern – wie K. Gaus annimmt – oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch – wie H. R. Heyer vermutet – gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!
Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Warten-

berg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Über den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostercingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. – Die Wirtschaftsgebäude, d. h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttentz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende

treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher Muttentzer Bauer höchstens für sechs Stück Platz hatte in seinem Stall. Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmende zu sammeln. In Überfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, «diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit». Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttentzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

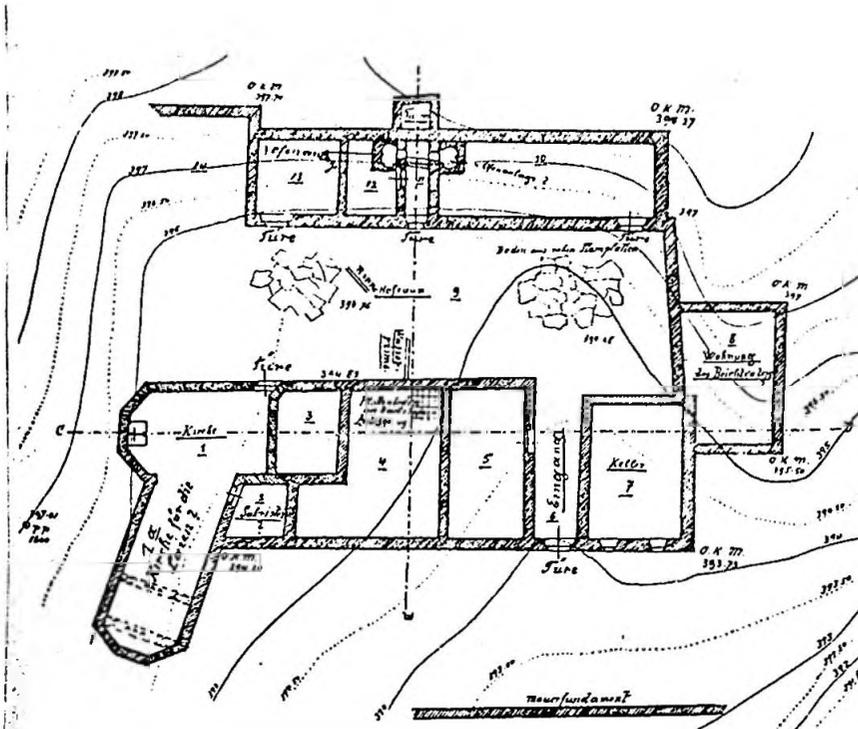
Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttentz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttentzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttentz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweise die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgerochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserklöster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich



Grundriss der Klosteranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgrabungen im Jahre 1933.

an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich

offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.





Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Ölbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Übeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, liess ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte».

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baslerbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen.

Der Basler Rat – wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim – kämpfte damals, d. h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am 15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: «Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit».

Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 wa-

ren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wiewiele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte «Pensionierung» an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das «Stöckli» des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Ackern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara-Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und «damit die Häuser im Dorf verbessert».

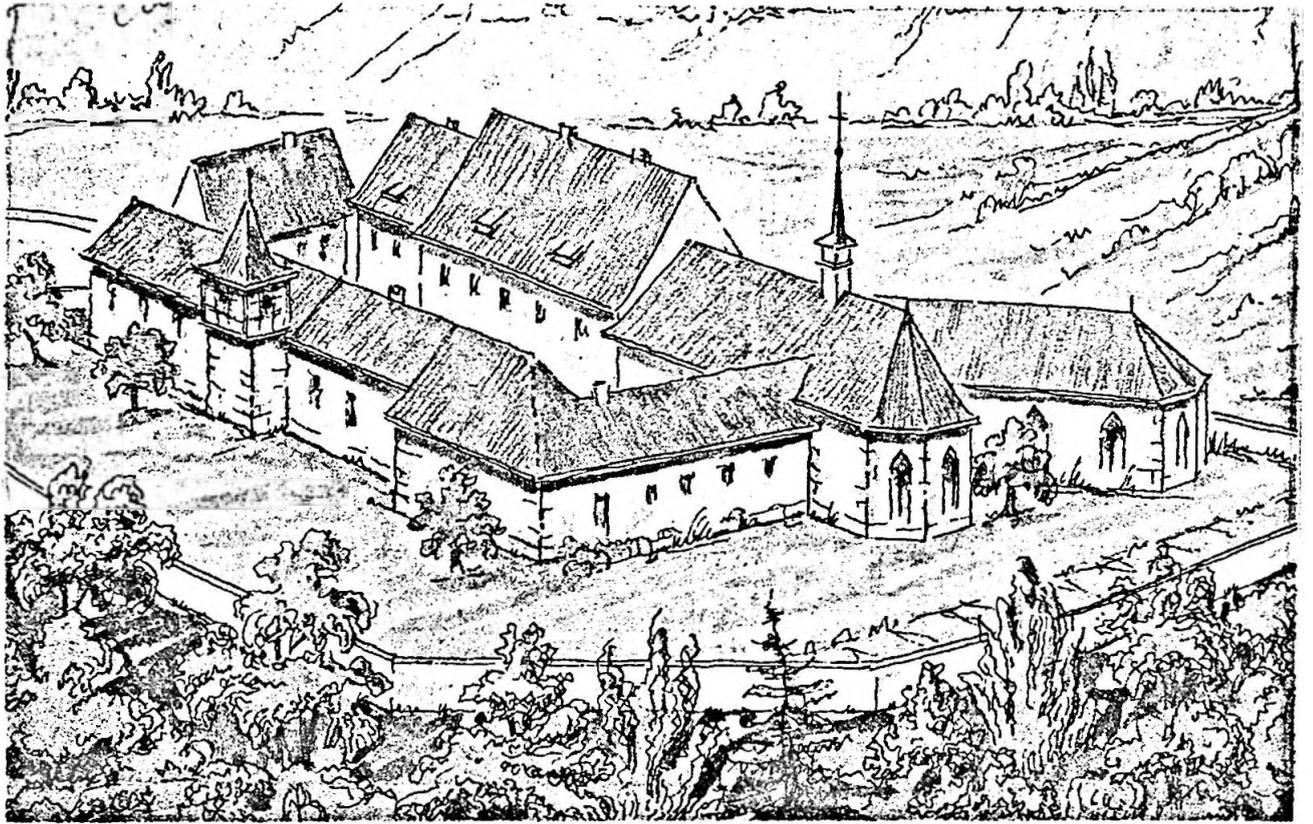
Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



D A S K L O S T E R E N G E N T A L

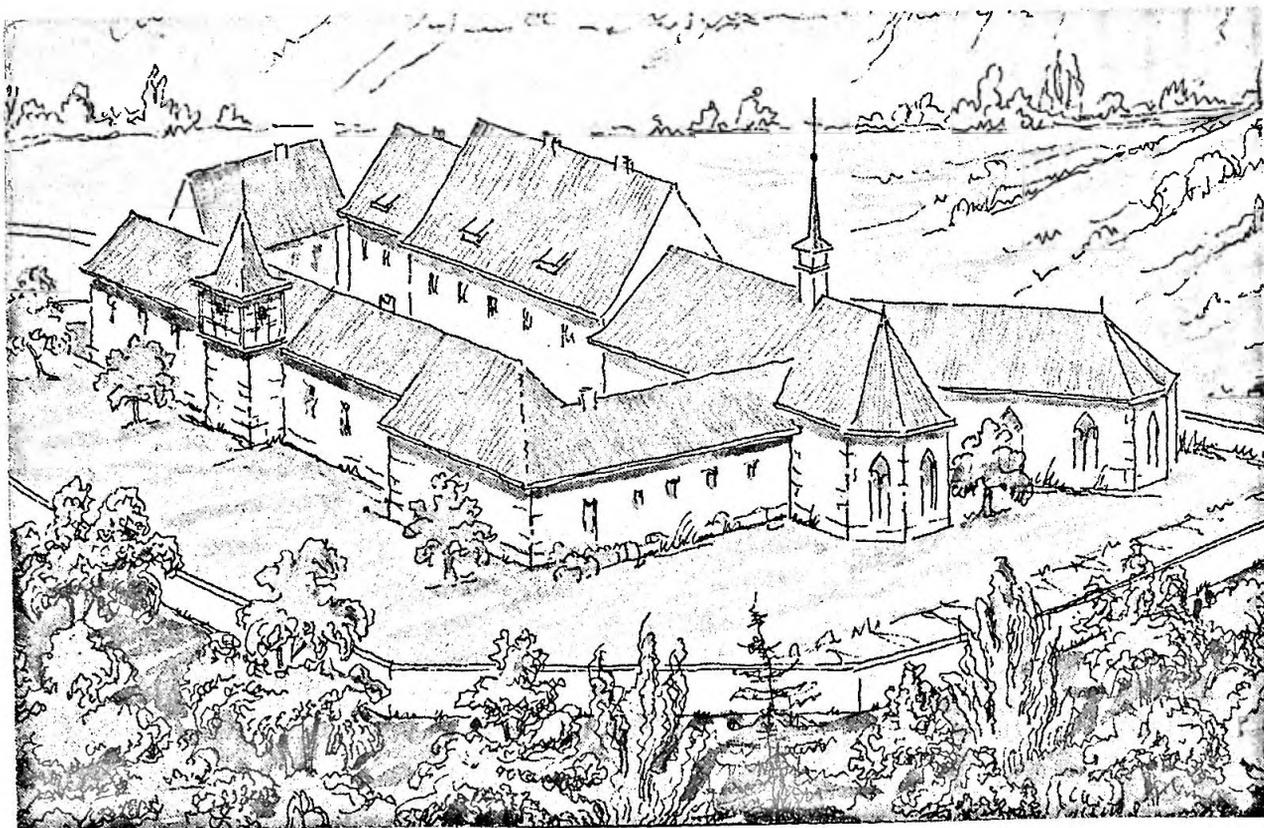
Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach
den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von W. Röthlisberger





D A S K L O S T E R E N G E N T A L

Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von W. Röthlisberger



Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb MuttENZ – am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpflis) – durchschneidet die Strasse nach SchönMATT eine stille Waldwiese. An ihrem Rande liegt heute ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt durch die Museumskommission MuttENZ unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname "Im Chloschter", ferner ein Wegstück, genannt "Klosterweg", die "Klosterquelle" ganz nahe südlich im Wald und das "Klosterköpflis" auf der Landkarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Ueberlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den "Baselbieter Heimatblättern" Nr. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern – wie K. Gauss annimmt – oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch – wie H.R. Heyer vermutet – gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger! Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Wartenberg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Ueber den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schieferm Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Frühmesse (Matutina) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d.h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde MuttENZ durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr Vieh halten konnten als ein gewöhnlicher MuttENZer Bauer.

Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Ueberfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Bei der Aufhebung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, "diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit". Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im MuttENZer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von MuttENZ, des Domherrn Arnold zur Luft in Basel, der 1507 das Schiff der MuttENZer Kirche, prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in MuttENZ und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgerochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfarrer D.K. Gauss, der sich offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: "Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu, Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen. Den Nonnen wie seinen Schülern war er ein Vorbild der Treue. Er war ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosse Brand entsteht."

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, liess ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte.

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen.

Der Basler Rat — wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim — kämpfte damals, d.h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald darnach, am 15. Juli 1525 verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: "Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit."

Wieviele Nonnen im Kloster wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 waren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger von Biel- Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Katharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte "Pensionierung" an, das heisst sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das "Stöckli" des aufgehobenen Klosters St. Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Aekern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara- Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und "damit die Häuser im Dorf verbessert."

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb MuttENZ – am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpfl) – durchschneidet die Strasse nach Schönmatte eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission MuttENZ unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname «Im Chloschter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpfl» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblättern» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern – wie K. Gauss annimmt – oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch – wie H. R. Heyer vermutet – gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!

Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Warten-

berg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Über den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser.

Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. – Die Wirtschaftsgebäude, d. h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde MuttENZ durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende

treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher MuttENZer Bauer höchstens für sechs Stück Platz hatte in seinem Stall.

Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Überfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, «diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit». Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im MuttENZer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

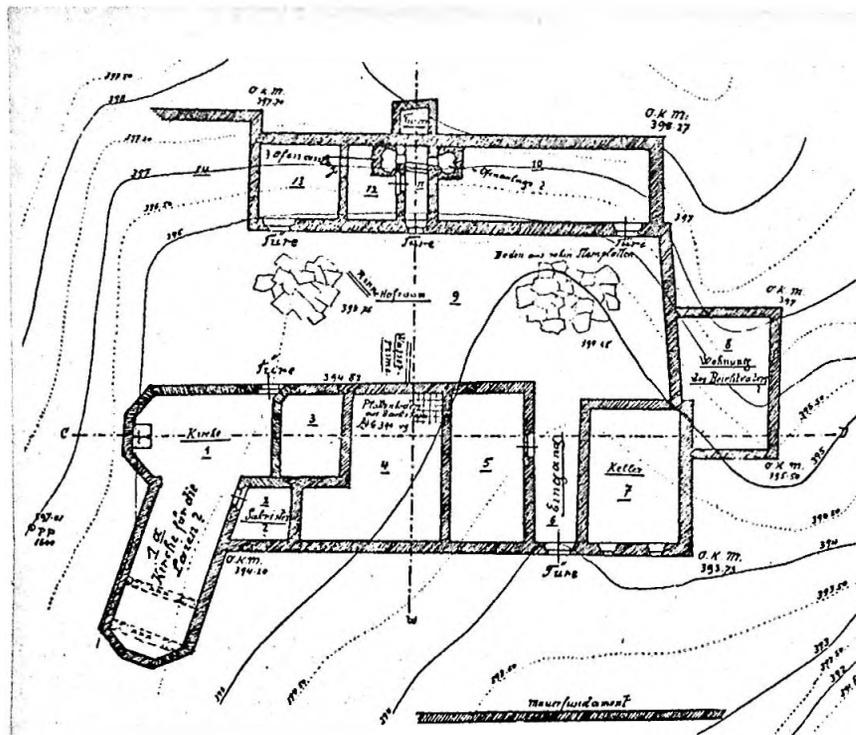
Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von MuttENZ, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der MuttENZer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in MuttENZ und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweise die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich



Grundriss der Klosteranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgrabungen im Jahre 1933.

an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich

offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.





Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Ölbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Übeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, liess ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte».

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baslerbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen.

Der Basler Rat – wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim – kämpfte damals, d. h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am 15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: «Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit».

Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 wa-

ren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempfen, Dorothea Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte «Pensionierung» an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das «Stöckli» des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Ackern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara-Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und «damit die Häuser im Dorf verbessert».

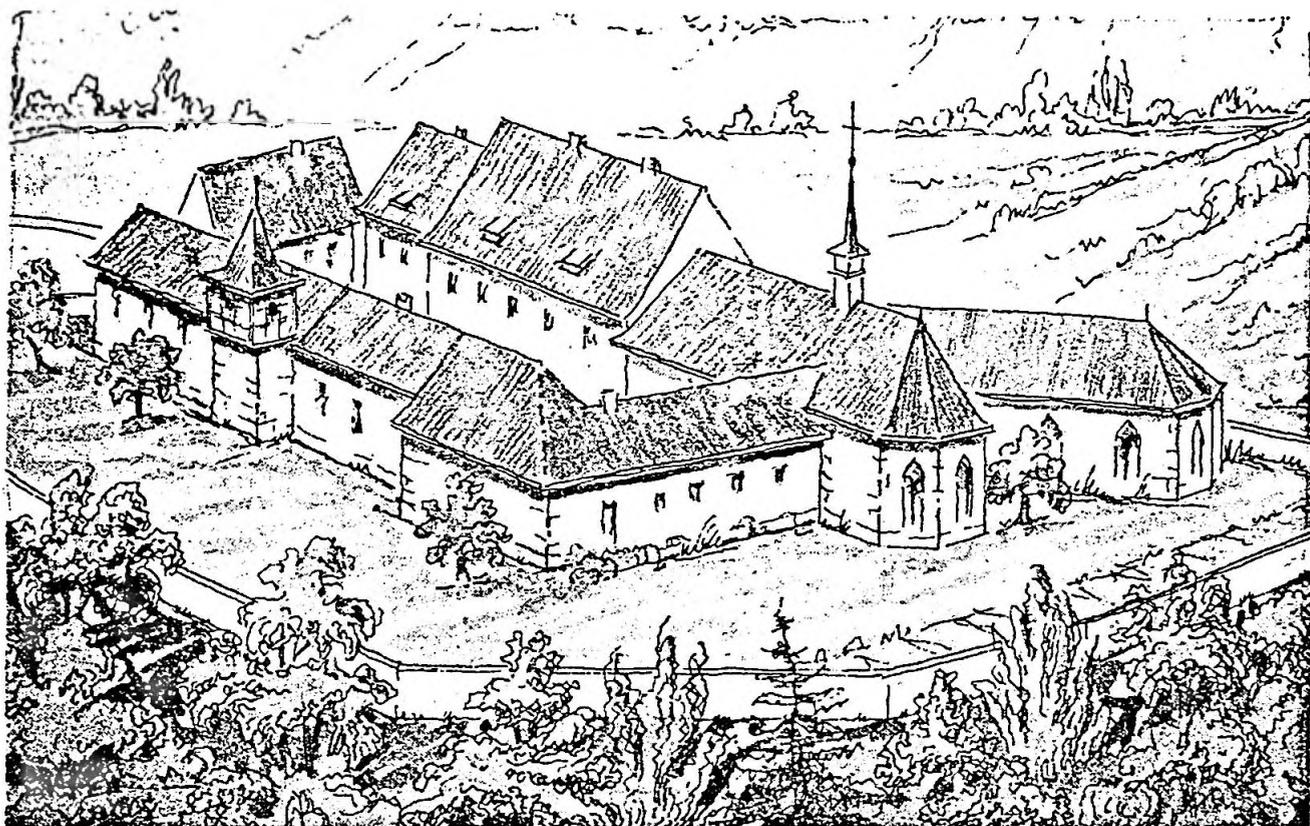
Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



D A S K L O S T E R E N G E N T A L

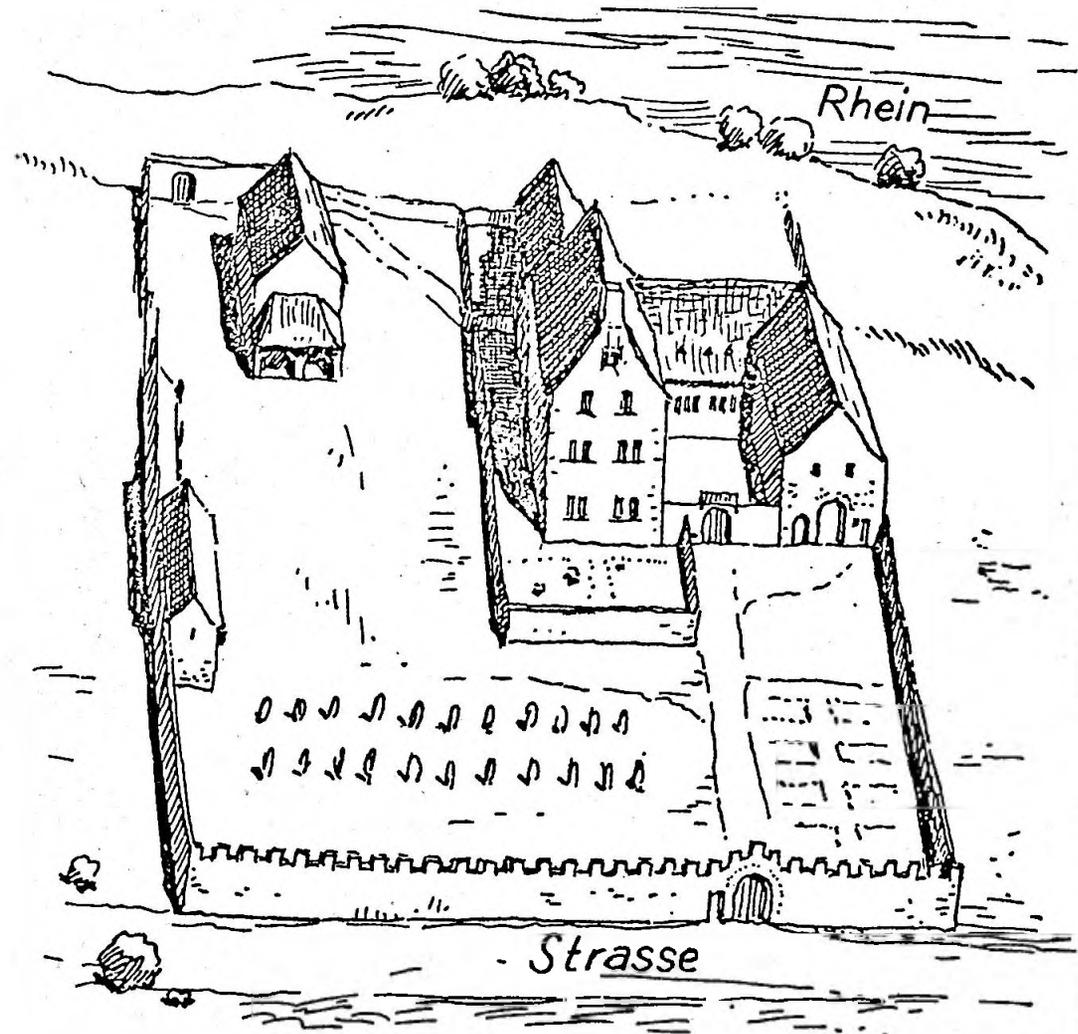
Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von W. Röthlisberger



Das Rote Haus in Schweizerhalle

Vor Beginn der Bauarbeiten an der Pumpstation und am Druckleitungskanal, in welchem die Industrieabwasser von Schweizerhalle zur ARA Rhein im Steinhölzli gepumpt werden, musste ein Teil der alten Gebäulichkeiten des Rothausgutes abgebrochen werden. Im Sandoz-Bulletin Nr. 15/1969, dem wir auch diese Illustration mit freundlicher Genehmigung der Redaktion entnommen haben, steht zu lesen: Das Gehöft wurde erstmals in einer Urkunde 1286 erwähnt. 1383 schenkte es der damalige Besitzer dem Paulus-Orden zur Errichtung eines Klosters mit Herberge. Die Geschichte des Roten Hauses im Laufe der Jahrhunderte ist ebenso wechselhaft wie faszinierend. Im Jahre 1906 ging das Rothausgut mit seinem ganzen Umschwung von 733 000 m² zum Preis von 325 000 Franken in den Besitz der Christoph Merianschen Stiftung über. 1917 verkaufte die Stiftung 335 000 m² an die Firmen Sandoz, Geigy und Säurefabrik Schweizerhalle zum Preis von Fr. 4.– pro m², wobei 122 600 m² an die „Chem. Fabrik vormals Sandoz“ fielen. Bereits 1920 hatte Sandoz Gelegenheit, den restlichen Besitz des Rothausgutes von total 348 000 m² zu erwerben, umfassend die Gebäulichkeiten samt Umschwung nördlich der Rheinfelderstrasse sowie das Grundstück zwischen Rhein, Augst und Hardwald. Der Gesamtpreis betrug Fr. 500 000, entsprechend einem Einheitspreis von Fr. 1.50 pro m². In den Verkaufsakten ist speziell aufgeführt: zum Verkaufsobjekt gehört das Fischrecht bis in die Mitte des Rheins auf der ganzen Länge des Gutes; ferner hat das Gut Anrecht auf 2/3 des Ergusses der auf dem Stiftungsgute Lachmatt gefassten Quellen.

Vor 50 Jahren betrug der Landbesitz der Sandoz im Gebiet des Roten Hauses 507 000 m². Er wurde in vollem Umfange durch den Pächter des Rothausgutes landwirtschaftlich genutzt. Die Zeiten haben sich geändert: Hans Gerber-Balsiger, der letzte Pächter des Rothausgutes, wohnt nun an der Rebgrasse 36 in Muttenz, während das Areal



Das ehemalige Kloster zum Roten Haus nach G. F. Meyer, 1678.

des ehemaligen Rothausgutes nach und nach anderen Zwecken zugeführt wird. Der erste Fabrikationsbetrieb der Sandoz in Muttenz wurde übrigens 1950 in Betrieb genommen. Auch die Landbesitzverhältnisse in der Schweizerhalle haben sich verändert. Die Sandoz musste für

die verschiedensten Zwecke rund 1/5 ihres ursprünglichen Grundbesitzes wieder abgeben. Allein der Kanton Baselland und die SBB beanspruchten etwa 74 000 m², vornehmlich für den Bau der Autobahn bzw. des Güterbahnhofs Muttenz II.

Eugental

Gauss

Klostergründungen in Baselland

* Am 21.4.1485 stifteten sein Sohn (des Hans Zschechenbühl, alt-
Oberschulmeister + 24.7.1477) Hilariusinus, damals licentiat der
Rechte, 1487 Kartäusermönche, mit seiner Schwägerin Ludwig Kildmann eine
Fabriz in Kloster Eugental ...

Zitat in Eglin "Rechtsgeschichte" S. 72 ff

Von den Nonnen im Kloster Engental

Trotzdem das Kloster Engental im Gegensatz zu anderen eine Stätte der Beschaulichkeit war, hatte der Rat von Basel wiederholt in Streitigkeiten zwischen dem Kloster und der Gemeinde Muttenz zu vermitteln. Einmal wurde durch Thomas Sürlin, als Vertreter des Rates, ein Vertrag zwischen beiden abgeschlossen, wonach die Schwestern das Recht bekamen, 16 oder 18 Stück Vieh auf die Weide zu schicken, die letzten zwei aber nur mit besonderer Zustimmung der Gemeinde.

Im Jahr 1496 wurde ein Streit dahin geschlichtet, dass den Schwestern gestattet wurde, Eicheln und Obst abzulesen unter Verbot, 'schädlich Holz, als Trottboum und dergleichen' abzuhauen.

Und im Jahr 1515 erlaubte der Rat dem Kloster und der Gemeinde, die Quelle beim Engental zu fassen, und sprach den Schwestern einen Drittel, dem Dorf zwei Drittel des Wassers zu. Von den beiden Schlüsseln zur Brunnstube hatte den einen der Brunnenmeister von Engental, den anderen die Gemeinde zu verwahren.

Quelle: GLB 1, 331 siehe auch Sachregister

In der Zeit, wo zum letzten Mal die Kreuzzugbegeisterung aufflammte, erfolgte auch noch eine Klostergründung. Im Jahre 1269 stiftete Graf Ludwig von Froburg bei Muttenz in abgelegnem Waldtal das **Frauenklösterlein Engental** und stellte es unter die Aufsicht des Cisterzienserklosters Lützel. Ob er dabei das Heim seine Seele suchte oder durch diese Stiftung seine Herrschaft in Muttenz zu befestigen trachtete, wer vermag das zu entscheiden. Gewiss aber hat er durch sie zur Bereicherung des kirchlichen Lebens in Muttenz und einer weitem Umgebung beigetragen." - Karl Gauss GLB 1 189/90

"Dass die Gemeinden, wenn sie nur durch einen Vikar bedient wurden, ganz vernachlässigt gewesen wären, trifft nicht zu. Das zeigt deutlich das Beispiel Arnolds zum Luft. Im Jahre 1476 bat er den hervorragenden Prediger Johannes Heynlin von Stein, in Muttenz und im Klösterlein Engental zu predigen, der sich auf die eindringliche Bitte hin dazu bereit finden liess." - Karl Gauss GLB 1 287

"Die K¹stvogtei des Klosters Schöntal übte Basel durch den Vogt von Waldenburg aus. Mit der Verpfändung des Dorfes Muttenz gelangte Basel auch in den Besitz der Kastvogteien über das Rote Haus und das Klösterlein Engental." - Karl Gauss GLB 1 301

"Die Fürsorge für die Armen wird auch sichtbar. wen ein "arm Weislein" ins Klösterlein Engental verbracht wird, "dan es nymandts hatt", damit es dort erzogen werde..." - Karl Gauss GLB 1 304.

"...wie die Nonne Mergelin, die als "arm Weisslin" ins Klöstgerlein Engental gesteckt worden war..." - Karl Gauss GLB 1 307

Allein neues Unglück brach über das Kloster herein; es kam durch einen Brand zu grossem Schaden und durch die Nachlässigkeit des Priors Walch zu „ganzem Missbau“, so dass zu besorgen war, dass im Roten Hause zuletzt nichts mehr als eine leere Hofstatt übrig bleibe und die Stiftung zu Ehren der Mutter Gottes verlassen werde. Der Provinzial Johannes Bader, von Basel aufgefordert, besuchte das Kloster. Basel hoffte, dass die Schulden abgetragen werden könnten. Allein es trat keine Besserung ein. Die Pfleger nahmen ein Verzeichnis der Schulden auf, das 240 Pfund und 5 Viernzel versessenen Kornzins aufwies, während der Prior 100 Pfund verschwiegen hatte. Basel erliess daraufhin ein Verbot, dem Prior noch etwas zu borgen, ja es verlangte beim Provinzial die Absetzung des Priors, widrigenfalls der Rat einen Bauersmann dahin setzen, der die zeitlichen Güter wieder in Ordnung zu bringen habe, und durch einen Priester die heiligen Ämter werde halten lassen. Am 1. Mai 1508 wiederholte Basel seine Forderung.

Der Prior Walch blieb auf seinem Posten. Indessen drang die Einsicht durch, dass ohne Angriff der liegenden Güter das Kloster aus seinen Schulden nicht herauskomme. Der Provinzial gab darum am 7. August 1508 dem Prior die Erlaubnis, 40 Gulden, 5 Pfund und 12 Schilling Hauptgut, welche die Brüder Hans und Michel zu Rhein schuldig waren, zu verpfänden.

Allein das Kloster war nicht mehr zu retten. Die Mönche verliessen das Rote Haus und Basel vereinigte es mit dem Siechenhaus St. Jakob, in welchem eine nicht geringe Zahl von Aussätzigen wohnte, deren Pflege und Unterhalt der Stadt oblag. Im Jahre 1512 verwendete sich Basel beim Kaiser Maximilian, dass die Güter des Roten Hauses zu Muttenz, Reinach, Aesch und Schwörstadt, genannt Grenbergs Güter, die österreichisches Lehen gewesen, aber lange Zeit nicht mehr als Lehen empfangen worden waren, den Siechen zu eigen gegeben werden möchten. Der Kaiser entsprach der Bitte, „damit die ir leibsnarung vnd notturft desterbas gehaben möchten.“ An den Papst Julius II. richtete er das Gesuch, dass das Siechenhaus, die Siechen und ihre Priester von allen Zehnten und Erstlingen befreit würden. Der Papst, der in diesen Jahren ohnehin Basel seine besondere Gunst wegen der Beteiligung an den italienischen Kriegen zugewandt hatte, willfahrte. Damit hatte das Augustinerkloster im Roten Hause sein Ende gefunden.

Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit.

Wie beim Roten Haus ging auch die Kastvogtei des Klösterleins Engental mit der Pfandschaft Muttenz im Jahre 1470 an Basel über.

Die Stadt sei vor Vergewalt Colmar, die m schaft hatte, hatte und ins vor dem bise Antwort, dass Er suchte sich Kloster ein u Knechte verk weichen könne

Wiederhol und der Gemei Sürlin, als Ver der Gemeinde 16 oder 18 Stü freilich nur n 1496 wurde vo Schwestern ge lesen unter gle dergleichen“ a Kloster und d sprach den Sch zu. Von den Brunnenmeister

Zweimal g Johannes Hey, 1476 und am herr Arnold z Sohn des Ober stiftete mit se eine Jahrzeit Schwiegervater Meyer sowie d dem Kloster in

Ein letztes im Jahre 1503 war. Geboren ins Zisterziense nach Italien, w von Citcaux, h

; es kam durch
 schlässigkeit des
 rgen war, dass
 att übrig bleibe
 en werde. Der
 besuchte das
 werden könnten.
 ein Verzeichnis
 ssenen Kornzins
 i hatte. Basel
 u borgen, ja es
 s, widrigenfalls
 eitlichen Güter
 en Priester die
 iederholte Basel

essen drang die
 er das Kloster
 zial gab darum
 a, 5 Pfund und
 ichel zu Rhein

önche verliessen
 haus St. Jakob,
 wohnte, deren
 512 verwendete
 s Roten Hauses
 unnt Grenbergs
 Zeit nicht mehr
 eigen gegeben
 mit die ir leibs-
 An den Papst
 us, die Siechen
 befreit würden.
 esondere Gunst
 igewandt hatte,
 ten Hause sein

war und blieb
 des Klösterleins
 an Basel über.

Die Stadt setzte auch ihm seine Pfleger und schützte es gelegentlich vor Vergewaltigung. So im Jahre 1487, als eine Metzgerstochter aus Colmar, die mit einem Müller von Würzburg, Johannes Seiffer, Bekanntschaft hatte, unvermutet das Ordenskleid des hl. Bernhard erwählt hatte und ins Kloster eingetreten war. Der enttäuschte Mann forderte vor dem bischöflichen Offizial die Nonne zurück, erhielt aber zur Antwort, dass sie freiwillig sich ins Kloster habe aufnehmen lassen. Er suchte sich nun selber zu helfen, brach mit einigen Knechten ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat von Basel liess die Knechte verhaften und einsperren. Der Müller selbst hatte entweichen können.

Wiederholt hatte der Rat in Streitigkeiten zwischen dem Kloster und der Gemeinde Muttentz zu vermitteln. Einmal wurde durch Thomas Sürilin, als Vertreter des Rates, ein Vertrag zwischen dem Kloster und der Gemeinde abgeschlossen, wonach die Schwestern das Recht hatten, 16 oder 18 Stück Hauptvieh auf die Weide zu schicken, die letzten zwei freilich nur mit besonderer Zustimmung der Gemeinde. Im Jahre 1496 wurde vom Rat in Basel ein Streit dahin geschlichtet, dass den Schwestern gestattet wurde, Eicheln und Obst auf dem Ihren abzulesen unter gleichzeitigem Verbot, „schädlich Holz, als Trottboum und dergleichen“ abzuhauen, und im Jahre 1515 erlaubte der Rat dem Kloster und der Gemeinde, den Brunnen bei Engental zu fassen, und sprach den Schwestern einen Drittel, dem Dorf zwei Drittel des Wassers zu. Von den beiden Schlüsseln zur Brunnstube hatte den einen der Brunnmeister von Engental, den andern die Gemeinde zu verwahren.

Zweimal genoss das Kloster die Ehre, den gewaltigen Prediger Johannes Heynlin von Stein zur Predigt zu empfangen, am 7. Mai 1476 und am 21. Juli 1486. Die Veranlassung dazu hatte der Kirchherr Arnold zum Luft gegeben. Hieronymus Zscheckenbürlin, der Sohn des Oberstzunftmeisters und späterer Karthäusermönch in Basel, stiftete mit seinem Schwager Ludwig Kilchmann am 21. April 1485 eine Jahrzeit im Kloster. Auch der Ratsherr Thomas Sürilin, der Schwiegervater des Hans Kilchmann, des Sohnes Ludwigs, Heinrich Meyer sowie die Witwe des Bürgermeisters Peter Rot standen mit dem Kloster in Verbindung.

Ein letztes Leuchten war dem Klösterlein beschieden, nachdem im Jahre 1503 Conrad Leontorius Beichtvater der Nonnen geworden war. Geboren um 1460 in Leonberg in Württemberg, trat er später ins Zisterzienserkloster Maulbronn ein. 1489 unternahm er eine Reise nach Italien, war 1489—1494 Sekretär des Generalabts Jean de Ciry von Citeaux, hielt sich 1494—1495 in Colmar, Dôle, Maulbronn und

Heilbronn, 1495—1497 in Heidelberg und dann wieder in Maulbronn auf. In Heidelberg genoss er den Unterricht des Humanisten Reuchlin im Lateinischen und Griechischen. In Colmar lernte er bei einem getauften Juden das hebräische Alphabet und machte rasch ganz aussergewöhnliche Fortschritte. Durch Reuchlin in den Humanistenkreis hineingezogen, trat er mit Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Conrad Pellikan und andern in Verkehr, ebenso mit dem Abt Johann Tritheim von Hirsau, welcher sich, der drei Sprachen kundig und ein gründlicher Gelehrter, als Förderer der Buchdruckerkunst hervortat, besonders aber mit den Buchdruckern in Basel, Johannes Amerbach, Johannes Froben und Johann Adam Petri. Von Engental aus besorgte Leontorius die zweite Auflage der Biblia cum postilla des Kardinals Hugo, zu welcher er die Einleitung schrieb, eine Ausgabe der Werke Augustins mit einer Einleitung, die Neuauflage der 1492 bei Johann Amerbach erschienenen Gesamtausgabe der Werke des Ambrosius, die neue Ausgabe der Bibelkonkordanz des Conrad von Halberstadt und die dritte Basler Ausgabe der Postille des Nicolaus Lyranus. Auch als formgewandter Dichter und anmutiger Briefschreiber hat Leontorius sich ausgezeichnet.

Über seiner gelehrten Arbeit vernachlässigte er die Nonnen keineswegs. Er lässt sich von Johannes Amerbach das Buch Heynlin's von Stein, des süßen Freundes Amerbachs, über die Messe (*de expositione missae*) kommen, um es den Nonnen vorzulesen und ihnen das Geheimnis der Messe zu erklären. Er bereitet sich schriftlich, gelegentlich in aller Eile in anderthalb Stunden, auf seine Predigten vor. Er lässt für eine Nonne, welcher die Zisterzienser Regel nicht streng genug war, und die es gerne mit den Vorschriften der Karthäuser versuchen möchte, aus der Karthause in Basel ein neues oder altes Busshemd (*cilicium*) vom Prior Philipp von Staufen kommen; er entschuldigt eine Nonne, die sich von Amerbach durch seinen Amanuensis (Schreibgehilfen) das *horologium missae* hinter dem Rücken des Beichtvaters hatte kommen lassen, da sie es nicht gewagt hatte, Leontorius selbst darum zu bitten. Er nimmt aber auch auf die äussern Bedürfnisse der Nonnen Rücksicht. Er schickt im Heuet einen Knaben Conrad für die Nonnen in die Stadt, da er in dieser arbeitsreichen Zeit keinen Knecht zur Verfügung hat, weil ihn die Schwestern zaghaft darum gebeten haben, und bittet Amerbach, nicht zu glauben, dass es ihnen Vergnügen mache, die Dienste seines Sohnes unnötigerweise für ihre persönlichen Bedürfnisse zu gebrauchen. Er lässt durch Amerbach auf der Frankfurter Messe allerlei Spezereien für die Schwestern kaufen, wofür die Mutter Verena vier Gulden schickt; er bittet aber Amerbach, wenn etwa die frühere Mutter Agathe zu ihm kommen

sollte, ihr nichts torius sorgt abe Froben, für dess soll, mahnt er d schicken, was er

Besonders v Amerbach. Brun licher und geistig wissen, ist er ein Studium der hel der aber nicht das in freundlicher W der Schüler nicht pflegt zu sagen: « Johannes Amerbr den Vater, die N welche durch bes stünden und vie Tochter. Als at ziehen musste, b die Schwestern C Eingriff dem Soh zur Freude ausse ein Sühnopfer m seine Freunde, s sich freundschaft Auch der Bisch gelegentlich in se

Leontorius w frommer Christ; statt der blossen gegen bat er ein vorzusetzen zu ei hinzu: „Eier esse ich dir zu Ehren, Nonnen wie seine friedfertiger Mens dass das Wasser damit nicht ein g

In den letzte Übeln geplagt. D

sollte, ihr nichts von dem Gelde und dem Kaufe zu verraten. Leontorius sorgt aber auch für die Einkünfte des Klösterleins. Johann Froben, für dessen Vater in Engental die Totenfeier gehalten werden soll, mahnt er durch Amerbach, sein Versprechen zu halten und zu schicken, was er so oft schon versprochen habe.

Besonders verbunden erscheint der Beichtvater mit der Familie Amerbach. Bruno und Bonifatius Amerbach, die ihre Eltern in leiblicher und geistiger Hinsicht nirgends besser als in Engental aufgehoben wissen, ist er ein weiser und sicherer Führer. Er ermuntert Bruno zum Studium der hebräischen Sprache, er leitet, „ein guter Deutscher“, der aber nicht das barbarische Mittel der Deutschen, die Rute, anwendet, in freundlicher Weise den zarten Bonifatius und verzweifelt nicht, wenn der Schüler nicht mit einem Male sich und seine Hand ändert, sondern pflegt zu sagen: dies diem docet (ein Tag lehrt den andern). Nachdem Johannes Amerbach seine einzige Tochter enterbt hatte, bat Leontorius den Vater, die Nonnen in Engental in die Erbfolge eintreten zu lassen, welche durch besondere Frömmigkeit und Liebe ihm wie Töchter nahe stünden und viel gehorsamer und ergebener seien als seine einzige Tochter. Als aber Basilius Amerbach sich einer Operation unterziehen musste, bat Leontorius den Vater, den Tag zu melden, damit die Schwestern Gott mit frommen Gebeten bitten könnten, dass der Eingriff dem Sohne zu Heil an Leib und Seele, den Angehörigen aber zur Freude ausschlage. Er selbst versprach, Gott, dem Allmächtigen, ein Sühnopfer mit Danksagung darzubringen. Gerne besuchten ihn seine Freunde, so Wimpfeling, Amerbach und Froben, mit denen er sich freundschaftlich unterhielt oder auch geschäftlich verhandelte. Auch der Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, suchte ihn gelegentlich in seinem weltabgeschiedenen Winkel auf.

Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: „Eier esse ich hier bei mir nicht; aber in deinem Hause werde ich dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen“. Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Übeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius,

1527 mit einer ehrsamem Tochter in die Ehe. Er wurde deshalb gefangen gesetzt, aber bald wieder freigegeben und „darbi die sach und dieser handel im heimgesetzt, das er lug, wie er witer mit der guten docter und sunst nocher kum.“ Bald darauf befand er sich mit dem Metzger Michel Wunderlin in einem Injurienprozess. Er wurde verurteilt, weil er im Zorn Scheltworte geredet hatte. Mit seiner Appellation wurde er am 17. Februar 1528 abgewiesen. Unterdessen hatte er eine Stelle als Priester in Zofingen gefunden und besuchte von hier aus die Berner Disputation. Als im April 1528 die Pfründe Aarwangen frei wurde, deren Besetzung Basel als Kastvogt des Klosters Schöntal zustand, forderte der Rat von Bern den Basler Rat auf, sie Herrn Felix zum Stall in Zofingen zu leihen. Der Schulmeister Leonhard zum Stall wurde durch *Hans Ruchenacker* ersetzt. Mit seinem Aufzug erfuhr die evangelische Partei in Liestal wieder eine Stärkung, dagegen trat als Pfarrer von Munzach, der in Liestal wohnte, ein katholisch gesinnter Priester in die Lücke.

In *Benken* folgten auf den Bildersturm noch unruhige Zeiten. Der katholisch gesinnte Herr Wolfgang hatte allerlei Anfechtung zu erdulden. Von Basel ging ein Brief an die Leute ab, die dem Pfaffen „wyderwerdig sint gsin.“ Heinrich Pettendorf verteidigte öffentlich die Bilderstürmerinnen, indem er erklärte, das Gebot der gnädigen Herren sei nichts zu achten, „sondern das Gebot Gottes sol voran gon.“ Er weigerte sich auch, der Kirche Öl und Wachs zu kaufen, weil er dafür hielt, „es soll ein gruwel vor Gott sin.“ Er wurde mit der Mahnung entlassen, mit dem Priester in Benken nichts vorzunehmen, sondern Friede mit ihm zu halten.

In *Muttenz* kam es im Sommer 1528 zu einer Gemeinde wider den Priester. Die Rädelsführer, Claus Brüderlin, Heini Müller und Bernhard Margstein, welche „die gmein helfen machen wider iren Prediger vnd sust ungeschicklich in der lutherischen sach“ sich gehalten hatten, sowie Hans Ackermann, der ebenfalls an der Gemeinde gewesen war, wurden eine Zeitlang gefangen gehalten.

In ihren Artikeln hatten die Muttenzer die Aufhebung der in ihrem Banne befindlichen Klöster verlangt. Der Rat liess nicht allzu lange auf sich warten, der Forderung zu entsprechen. Am 10. Juli 1525 ernannte er Hans Irmi zum Pfleger von Engental und Bernhard Meyer zum Pfleger des Roten Hauses, zwei Männer, die sich durch ihre entschieden evangelische Gesinnung auszeichneten. Und nun ging es Schritt für Schritt der Aufhebung der Klöster entgegen. Am 15. Juli verbot der Rat den Klöstern die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Schon am 10. August wurde das Rote Haus mitsamt dem Hofe, Scheune, Stall und Baumgarten mit Fahrhabe und Viehbestand,

mit der Glocke
zierden verkauft.
wurde auch der
Kelche, Monstran
sollten, damit spä
schatz“ dem gem

Der Friede v
Ordensleben dem
Gebot entsprunge
und Gott wohlge
treten. wurden n
beschloss der Ra
statten und inner
tember begaben
eröffneten den U
in der Meinung,
den Orden zu
könnten, dass i
und denen, die k
ihrer Seligkeit g
würden, dass die
lich, ehrsam, frie
mit Chorgesang,
und dass den F
besondere Erlau
Bald darauf wu
alle Jahre einm
die Klosterleute
früher zugesiche

Der Austrit
wurde den Non
Weberzunft, ers
kurrenten betra
ordnung fordert
Roten Hause, i
dass auch kein
lassen. Die neu
ab. Sie gestat
weben, und der
Dagegen verlar
Weberzunft, da

mit der Glocke im Turm und der „Zitglocken“ auch den Kirchenzierden verkauft. Der Preis betrug 1200 Gulden. Ganz allgemein wurde auch der Beschluss gefasst, dass Geld, auch Kleinode, wie Kelche, Monstranzen und Messgewänder vorerst zurückbehalten werden sollten, damit später entschieden werden könne, ob man „diesen Fürschatz“ dem gemeinen Gut oder den Armen zuordnen wolle.

Der Friede war aus den Klöstern gewichen. Die Fragen, ob das Ordensleben dem Willen Gottes entspreche oder bloss menschlichem Gebot entsprungen, ob das Berufsleben in der Welt nicht ebenso heilig und Gott wohlgefällig, ob es nicht besser sei, aus dem Kloster auszutreten, wurden mit Leidenschaft verhandelt. Am 17. September 1525 beschloss der Rat, den Nonnen den Austritt aus den Klöstern zu gestatten und ihnen den Beschluss durch Boten mitzuteilen. Am 26. September begaben sich die Verordneten des Rates in die Klöster und eröffneten den Insassen, dass die, welche das Kloster verlassen wollten in der Meinung, in weltlichem Stande ihrer Seelen Heil besser als in den Orden zu finden, innerhalb Monatsfrist das Kloster verlassen könnten, dass ihnen ihr eingebrachtes Gut zurückerstattet werde, und denen, die kein Gut mitgebracht hätten, aber doch zur Förderung ihrer Seligkeit gerne austreten möchten, 10 bis 20 Gulden verabfolgt würden, dass die Zurückbleibenden beieinander bleiben, aber ein göttlich, ehrsam, friedsam, gut Leben führen, die Ordnungen des Klosters mit Chorgesang, Singen, Lesen und anderm wie bisher beobachten sollten und dass den Frauenklöstern bei 10 Pfund Strafe verboten sei, ohne besondere Erlaubnis der Pfleger neue Ordensmitglieder aufzunehmen. Bald darauf wurde vom Rat noch beschlossen, dass die Verordneten alle Jahre einmal das Kloster aufsuchen sollten, um zu erfahren, ob die Klosterleute noch gerne beieinander bleiben oder nicht unter den früher zugesicherten Bedingungen austreten möchten.

Der Austritt aus den Klöstern Engental und zum Roten Haus wurde den Nonnen durch das Verhalten der Zünfte, vornehmlich der Weberzunft, erschwert, welche die Nonnen als ihre gefährlichen Konkurrenten betrachteten. Bei der Beratung über eine neue Gewerbeordnung forderten darum die Weber, dass in Zukunft den Nonnen im Roten Hause, in Iglingen und Engental das Weben untersagt werde, dass auch kein Bürger mehr in den genannten Klöstern dürfe weben lassen. Die neue Gewerbeordnung lehnte diese weitgehende Forderung ab. Sie gestattete den Nonnen, wie von altersher, den Bürgern zu weben, und den Bürgern, in den genannten Klöstern weben zu lassen. Dagegen verlangte sie in Übereinstimmung mit der Forderung der Weberzunft, dass eine Nonne, die zum Weben in die Stadt komme,

wurde deshalb gefangen
 bi die sach und dieser
 mit der guten docter
 sich mit dem Metzger
 Er wurde verurteilt.
 iner Appellation wurde
 n hatte er eine Stelle
 on hier aus die Berner
 arwangen frei wurde,
 ers Schöntal zustand.
 Herrn Felix zum Stall
 zum Stall wurde durch
 fuhr die evangelische
 trat als Pfarrer von
 ch gesinnter Priester
 ch unruhige Zeiten.
 derlei Anfechtung zu
 ab, die dem Pfaffen
 verteidigte öffentlich
 Gebot der gnädigen
 Gottes sol voran gon.“
 s zu kaufen, weil er
 Er wurde mit der
 nichts vorzunehmen.
 er Gemeinde wider
 Heini Müller und
 machen wider iren
 hen sach“ sich ge-
 an der Gemeinde
 en.
 Aufhebung der in
 at liess nicht allzu
 hen. Am 10. Juli
 ntal und Bernhard
 er, die sich durch
 neten. Und nun
 ter entgegen. Am
 ne neuer Ordens-
 aus mitsamt dem
 und Viehbestand.

die halbe Zunft und, wenn sie selbender oder -dritt „alsz mit megtli oder knaben“ weben wolle, die ganze Zunft kaufen müsse.

Das Kloster zum *Roten Hause* leerte sich schnell. Die Priorin, Agnes Stinger, die vierzig Jahre im Kloster gewesen war, fand bei einer verheirateten Schwester in Riehen „ir lebenslang lypsarung“, starb aber schon im folgenden Jahre. Die Jüngeren fanden bald ihre Lebensgefährten. Den elf Nonnen wurde das mitgebrachte Gut zurückerstattet, und ausserdem erhielten sie für ihre Mühe und Arbeit noch Entschädigungen von 10 bis 20, in einem Falle sogar von 30 Pfund. Diese Summen wurden vom 31. Oktober 1526 bis 27. März 1527 ausgewiesen. Als im Dezember 1527 Nicolaus von Grafenried sich für die Schwester seiner Mutter, die auch eine Zeitlang im Kloster gewesen, aber bis dahin unbedacht geblieben war, verwendete, dass ihr das ihr Zukommende ausgewiesen werde, da konnte der Rat nur antworten, dass er der Bitte nicht entsprechen könne, weil, nachdem die Güter verteilt seien, „gantz nützit mehr“ vorhanden sei.

Mehr Anstände gab es im Kloster *Engental*. Auf der einen Seite suchten die bleibenden Nonnen, unterstützt vom „Mönch“, dem Beichtvater, so viel wie möglich für das Kloster zu retten, andererseits zeigte sich bei den Austretenden das Bestreben, so viel wie möglich für sich herauszubekommen. Verschiedene Schwestern, Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger, welche sich bereits verheiratet hatte, und Mergelin stellten an die Schwestern ihre Forderungen. Barbara von Gempen wandte sich an den Rat von Solothurn um Unterstützung ihres Begehrens, wurde aber abgewiesen. Dorothea Roggenberger klagte beim Rat, der von den Schwestern Auskunft verlangte. Da die Priorin Katharina von Baden krank war und deshalb Weg und Steg nicht gebrauchen konnte, beauftragten sie Adalberg Salzmann, ihre Meinung dem Rate vorzutragen. Die Klosterfrauen waren nicht abgeneigt, den ausgetretenen Nonnen ihr mitgebrachtes Gut herauszugeben, aber sie lehnten es ab, weitergehende Ansprüche zu befriedigen. Die Roggenberger aber beharrte auf ihrer Forderung von 20 Pfund weniger 5 Schilling, die sie nach und nach ins Kloster gebracht hätte, sowie ihrer Kleider und eines „Lidlons“ von je sechs Pfund für jedes der sieben im Kloster zugebrachten Jahre. Die Schwestern schickten zu Hans Stöcklin von Ettingen und forderten ihn auf, sich zu Hans Nacht von Biel-Benken zu begeben, bei dem Dorothea vor ihrem Eintritt ins Kloster sich aufgehalten hatte, und ihn zu der Erklärung zu veranlassen, wem er das Geld gegeben habe, dem Kloster oder seiner Verwandten. Der Mann verweigerte zunächst die Auskunft, liess sich jedoch überreden, noch am selben Tage im Kloster zu erscheinen. „Do sye er mit vill und mengerli listenn und reden

von dem Münch un
wie was und welch
in das regelhusz gel
durch zwo closterfr
er kuntschafft sagen
gelt dem gotzhusz
jedoch durch „ir
sagte vor Gericht a
und 15 Schilling u
Schwestern behaup
Pfunde in die „Ve
Zustauer des Hans
pfligt und dabei w

Noch grösser
verlangte gleich 10
dass ihnen von Nie
von irgend einem
sei. Wahr sei hing
Mutter Agathe hun
Eudlin selig gesagt
befollen umb gots
vertruwt an ein o
dasselbig gelt nem
anderst weisz, dan
haben, unnd bitt
uffgenommen, lass
derung eines Lohne
gedingte Dienstmä
der Erklärung, das
aufgenommen wort
wären, sie siech v
dem Rat zu keine
das Schultheisseng
ist leider nicht be

Über das Klo
bekannt. Im Bat
geplündert worden
zwang des Klosters
Klostervermögen s
Am 28. Februar 1
geliehen. Als 152
wurde, zeigte sich

-dritt „alsz mit megkli
fen müsse.

schnell. Die Priorin,
gewesen war, fand bei
ebenlang lypsbarung“.
geren fanden bald ihre
gebrachte Gut zurück-
Mühe und Arbeit noch
sogar von 30 Pfund.
bis 27. März 1527 aus-
trafenried sich für die
im Kloster gewesen,
wendete, dass ihr das
er Rat nur antworten,
nachdem die Güter
si.

Auf der einen Seite
Mönch“, dem Beicht-
ten, andererseits zeigte
wie möglich für sich
Barbara von Gempen,
rheiratet hatte, und
ungen. Barbara von
um Unterstützung
Dorothea Roggenberger
kunft verlangte. Da
deshalb Weg und
Adalberg Salzmann,
rfrauen waren nicht
raches Gut heraus-
nsprüche zu befrie-
rer Forderung von
ins Kloster gebracht
on je sechs Pfund
e. Die Schwestern
forderten ihn auf,
bei dem Dorothea
te, und ihn zu der
geben habe, dem
gerte zunächst die
n Tage im Kloster
listenn und reden

von dem Münch und den frowen angesucht worden, inen zu sagenn,
wie was und welcher gestalt er Dorothea Roggenbergerin das gelt
in das regelhusz gebenn hab, unnd sonderlich sye er zum zweiten mal
durch zwo closterfrowen angesucht worden, wann es dazu kome, das
er kuntschafft sagen musz, das er dann doch sagen welle, er hab das
gelt dem gotzhusz und nit Dorothea gegeben.“ Hans Nacht liess sich
jedoch durch „ir closterliche listigkeit“ nicht beeinflussen, sondern
sagte vor Gericht als ein „biederman“ aus, dass er Dorothea 10 Pfund
und 15 Schilling um ihrer treuen Dienste willen gegeben habe. Die
Schwestern behaupteten dagegen, dass Dorothea nicht mehr als sechs
Pfunde in die „Versammlung“ gebracht habe. Daraus und aus der
Zustauer des Hans Nacht hätten sie das Mädchen bekleidet und ver-
pflegt und dabei weit mehr ausgegeben, als sie empfangen hätten.

Noch grösser war die Forderung der Schwester Mergelin. Sie
verlangte gleich 100 Pfund. Die Schwestern aber machten geltend,
dass ihnen von Niemandem, weder vom Vater, noch der Mutter, noch
von irgend einem Verwandten des Mädchens, etwas gegeben worden
sei. Wahr sei hingegen, dass Matthys Iselin auf seinem Todbette der
Mutter Agathe hundert Pfund übergeben und zu ihr, auch zu Schwester
Endlin selig gesagt habe: „Diesz gelt ist mir von eim erberen man
befollen umb gots willen, noch minem guten beduncken, und er mir
vertruwt an ein ort, do man des almusen notturftig sig, ze geben;
dasselbig gelt nemmen ir also umb gots willen, dan ich ytz nymands
anderst weisz, dan uch und uwer schwesteren, die do armut und mangel
haben, unnd bitt uch, das arm weislin, so ir umb miner bitt willen
uffgenommen, lassen befollen sin, dan es nymands hatt.“ Der For-
derung eines Lohnes, als ob die abgetretenen Nonnen bei den Schwestern
gedingte Dienstmägde gewesen wären, begegneten die Schwestern mit
der Erklärung, dass sie auf Bitte der Verwandten nach Ordenspflicht
aufgenommen worden seien und dass das Kloster, wenn sie geblieben
wären, sie siech und gesund hätte ernähren müssen. Es kam vor
dem Rat zu keiner Verständigung. Die drei Klägerinnen wurden an
das Schultheissengericht verwiesen. Wie der Prozess ausgegangen ist,
ist leider nicht bekannt.

Über das Kloster *Schöntal* wird aus dieser Endzeit wenig mehr
bekannt. Im Bauernkrieg war auch Schöntal überlaufen und aus-
geplündert worden. Der Forderung der Bennwiler, vom Gerichts-
zwang des Klosters befreit zu werden, hatte der Rat entsprochen. Das
Klostervermögen stand nach wie vor unter der Aufsicht der Pfleger.
Am 28. Februar 1524 hatte der Rat Anton Rubi den Hof Dürstel
geliehen. Als 1526 über das corpus Monasterii Rechnung abgelegt
wurde, zeigte sich, dass nur ein Gut in Nuglar abhanden gekommen

Klöster Engental

GLB 1 330-334

Der Bauernkrieg vom Jahre 1525

"Was die Bauern eigentlich beabsichtigten, ist nicht klar zu erkennen. Viele wussten es wahrscheinlich selbst nicht. Sie folgten einfach in dunklem Drange dem Rufe, der an sie ergangen war. Andere mochten hoffen, durch bewaffneten Druck die Obrigkeit zu Reformen zu zwingen, die sie bisher verweigert hatte. Andern war es darum zu tun, "der pfaffen güter" anzugreifen. "Wir hant kein win mehr hie", rief Hans Siegrist unter dem Tor [von Liestal) und gab damit den Grund an, der manche zur Teilnahme an dem Zuge bewog. Darum überfielen die Leute auf ihrem Zuge die Frauenklöster zum Roten Haus und im Engental und assen und tranken, was vorhanden war. Unterdessen schlossen sich ihnen die Bauern von Muttenz und Münchenstein an. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags kamen sie, etwa 1600 Mann, vor dem Aeschentor in Basel an." - Karl Gauss GLB 1 382.

"Die Abneigung gegen die Klöster zeigte sich in den Wünschen, die Muttenz vorbrachte. Es verlangte, dass niemand mehr in die Klöster zum Roten Haus und Engental aufgenommen werden, dass man die jetzigen Nonnen aussterben lasse und dann die Häuser schliesse; weiterhin, dass die Klöster kein Holz schlagen dürften ohne Wissen der Gemeinde und nur um ein 'zimlich gelt'." Karl Gauss GLB 1 287

GLB 1 424ff. / 331-333 Leontorius Beichtvater

Priorinnen: Agantha 332, 427;)² j² m[&&V2
!+mmim° D[j:[j] 5+m k²7, ²m YVTG /+j+e-²[' +11²m² j] ²j YVTSG Cm²6fm
YVLG v[e-]jfm[5+m D[²m YVTG ü²j] 6fm &*L3YVTG°
N£6²1²j° ö[mw Xj7f YVY2

Priorinnen: Agantha 332, 427; Verena 332.

Nonnen: Barbara von Gempen 426; Dorothea Roggenberger 426f; Endlin 427; Katharina von Baden 426; Mergelin 307,426f:

Pfleger: Hans Irmi 424.

- WA 28.1.1938

^ Gedicht über Engental
v. Hans Böhm? Anonym?

~ 19 Verse

- 32 19.2.1938 feierstunden
Gedicht über Engental
(19 Strophen)

- Gedichtes Sagen
Hrsg. Paul Euler + (Jean) Strübing
Liestal 1976 Nr. 76 (Seite 4.)

- Gustav Müller + Paul Euler: Sagen aus
Baselwand, Liestal 1937 Nr. 44 (Fischli?)

- Albert Fischli (1882-1942) 1933

- Rauracis 1826 (Lutz Martens)

- Peter Euler: Die Einzelhöfe von Baselwand
Liestal 1969: Seite 56 (1296 falsch!
1269 richtig!)

Klöster Engental: Lohhaus → Heil II II:

3.5.1525 verurteilt Wz verlangt, "dass sie nicht mehr mit
Namen besetzt würden."

I 80, 98 II 11, 51, 97 — I 80, 98 II 1

- Hinrich Weiss: Kirchen + Klöster in BS + BL
1834

| | | | | |
|---------|-------|---------|----|--------|
| - GS BS | 3. Bd | 1810-13 | II | 2034 |
| | 4. " | 1814-17 | | 2035 b |

Kloster Engental

- Eglin Beitrag S 72ff
- Gauss Klostergründungen EB IIII 15ff.
- StA/BL Lade 71.
 - ⊗ Schreiben von Colmar und 1? [dito] von den Schwestern im Kloster Engental wegen ihrem Handel mit ~~Herren~~ Seiffert dessen ~~Weib~~ vermütlich in dieses Kloster gelossen, welcher daher solches überfallen hat. - 1488
 - 2. von diesen Schwestern für diejenigen, so sind zu der Konferenz geordnet, di wegen der Streitigkeit so sie mit ihrem abgetretenen Schwestern gehabt, angestellt worden. - ?
 - 3. Bittschrift dieser Schwestern wegen ihrem alten Pfleger ^{Hr}Jenny - ?
- StA/BS Regesten im Lesesaal, Urkunden 1-8
1485-1534, Akten 1485-1491-1938

Das Kloster Engental

1269 gestiftet durch Graf Ludwig von Frohburg.
Nach der Reformation, um 1534 aufgehoben.

Modell (Massstab 1:75) von Gustav Frei,
aufgrund der Ausgrabungspläne von Jakob Eglin
und des Rekonstruktionsversuchs von Carl Adolf Müller.

"Das Abentheuer im Engental"

(im September 1900)

Das grosse Wandbild hat Karl Jauslin, der Muttener Historienmaler, für den Saal des ehemaligen Gasthofs Bären gemalt. Es zeigt den sog. Nonnenraub im Jahre 1487. Johannes Seiffert, ein Müller aus Würzburg hatte Bekanntschaft mit einer Metzgerstocher aus Colmar. Als diese unerwartet ins Kloster Engental eintrat, forderte Seiffert vom Bischof von Basel seine 'Braut' zurück, wurde aber abgewiesen. Da brach er mit einigen Freunden ins Kloster ein und entführte die Nonne...

~~männlich~~

Joh. Georg Lenggenhager, Pfarrer in Ormalingen: Schlösser und Burgen in Baselland. Nachrichten über das Leben und Treiben der Ritter und Burgherren auf denselben nebst einer Menge Volkssagen. Herausgegeben von... Liestal 1848 - EB III.1
246: Die Wartenberge - 250: Der Abentheuerer im Engental

→ Würzser StABL Register

**Schlösser und
in Baselland.**

richten über das Leben und Treiben der
Ritter und Burgherren auf denselben.

nebst

einer Menge Volksfagen.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Benggenhager,

Pfarrer in Ormalingen.

Liestal,

Buchdruckerei von F. W. Hoch.

1848.

die Sage, die in den Schlössern wohnenden Edelleute haben sich die Speisen durch große Hunde hinaufziehen lassen. Ein Umstand verbürgt die Sage ziemlich als eine Wahrheit. Denn in einem Stiftungsbriefe vom Jahr 1444 wird wirklich von einem Hundstroge an diesem Berge Meldung gethan. Noch im Jahr 1516 wird dessen gedacht. Wie auf den meisten Burgen die Herren verarmten, so ging es auch denen auf dem Wartenberge. Dürftige Umstände nöthigten den Konrad Mönch von Mönchenstein den vordern und niedern Wartenberg, oder die Ueberbleibsel davon, sammt dem Dorfe Nuttenz mit obern und niedern Gerichten (1479) an die Stadt Basel zu verpfänden. Aber Konrad Mönch konnte die Pfandschaft nie wieder eintösen, er mußte sie 1515 der Stadt gänzlich abtreten. Von dieser Zeit an scheinen die Bergwohnungen verlassen zu sein.

Die Ruinen der alten Mittertze auf dem bewaldeten Wartenberge gewähren einen eigenen Anblick. Da wo die Ritter einst stolzen Muthes in ihren festen Berghäusern saßen, ist jetzt eine furchtbare Zerstörung. Alles durch einander geworfen, Alles verwüstet. Gefallen sind die hohen Zinnen, und die verödeten Mauern werden beglänzt von der goldenen Freiheitssonne. Und noch nach Jahrhunderten werden die Trümmer als eine traurige Erinnerung an die ehemalige Gewalttherrschaft vor Augen liegen.

Der Abentheurer im Engenthal.

Von dem Nonnenkloster des Cisterzienser-Ordens, welches im Hintergrunde eines schmalen, von Waldhöhen eingeschlossenen kleinen Thales hinter dem Dorfe Nuttenz stand, ist folgende Geschichte bekannt:

Ein Jüngling von Würzburg, wohlgestaltet und voll jugendlicher Kraft, Seyfert ist sein Name, hatte Bekanntschaft mit einer gar schönen Müllerstochter von Kolmar. Beide sahen sich freundlich und oft ins Auge, und bald waren die Herzen Beider gefesselt. Sie schworen einander ewige Treue. Allein die Eltern des Mädchens wußten gar Vieles gegen diese Verbindung einzuwenden, und gaben ihre Zustimmung nicht. Der Jüngling, fest und rastlos in seiner Liebe, suchte lange das Jawort der Eltern. Endlich wandte er sich an das bischöfliche Hofgericht zu Basel, welches in den Bund der treu Liebenden willigte. Aber die Eltern der schönen Barbara Meziger (so hieß die Braut), wollten sich nicht in den billigen Spruch fügen. Sie zwangen ihre Tochter den Schleier zu nehmen, und schlossen sie in das Kloster Engenthal ein. Diese isolirte Lage und reizlose Umgebung sollten jeden weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen, und ihre Liebe von dem irdischen Bräutigam auf den himmlischen lenken. Aber was sind der feurigen Liebe die steilsten Felsen, was die höchsten Mauern? Ein Meer vermochte einst nicht Hero und Leander zu trennen, und eines Klosters schweigende Wände und düstere Pforten, sind nur ein Sporn für das kühne, aber süße Abentheuer. Auch aus dem Engenthal wurde ein Paradies der Liebe. Zuversichtlich harrete das Mädchen auf ihren Geliebten. Sie täuschte sich nicht. Der kräftige Jüngling überstieg zur Nachtzeit muthig die Mauern des heiligen Kerkers seiner Geliebten. Schon öffneten sich ihm die Arme der Theuern, schon flüsterte ihm ihr süßes „Willkommen“, da ward er ergriffen und nach Basel ins Gefängniß geschleppt. Erst nach langer Haft wurde er wieder frei. Aber kann der Kerker die Blut der jugendlichen Liebe löschen? Kann die Einsamkeit die Schwärmerci liebender Sehnsucht dämpfen? Die Erinnerung der überstandenen Leiden stärkte des wackern Jünglings Kraft zu dem

zweiten Wagens. Auch das Mädchen, treu dem irdischen Geliebten, sann Nichts, als Vereinigung. Die That war jezt schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mit hochklopfendem Herzen näherte sich Seyfert zum zweiten Male mit treuen Genossen zur Mitternachtsstunde dem Kloster. Kein Hundegebell weckte die Klosterknechte, und das Wagensstück gelang. In den schönen Fluren von Nuttenz feierten die Getreuen, nach den Klostermauern zurückschauend, das Fest des Wiedersehens. Und Brust an Brust, und Lippe an Lippe erneuerten die Beiden den Bund für die Ewigkeit. — Doch wer kann die Seligkeit der Liebe schildern, wenn sie sich wieder findet nach Zittern und Harren, nach Angst und Kummer, nach trüben Tagen und thränenvollen Nächten. Der tapfere Franke verteidigte den Besitz der kühn errungenen Allemannin, ja, gestützt auf den obigen Ausspruch des bischöflichen Gerichtes, mußte er sogar die von seiner Braut ins Kloster gebrachte Aussteuer zurückhalten. Nirgends mehr, als auf den Pfaden der Liebe erwahrt sich das Wort: dem Kühnen lächelt das Glück.

Der Schalberg

und

das Schloß zu Benken.

Mit der Erzählung dieser Schlösser wird der Leser in einen neuen Strich Landes geführt, in das sogenannte Leimenthal. Es ist ein offenes und fruchtbares, vom Bliesch bewässertes Thal, und liegt südwestwärts der Stadt Basel. Es erstreckt sich vom Dorfe Leimen bis an die Schiffstände zu Basel, und hat vortreffliche Viehzucht, ergiebigen Ackerbau, nützliche Wiesen und schöne Dörfer. Das Dorf Benken im Schoofe dieses Thales, liegt unterhalb seinem Weinberg, und hatte einen alten Ritterstiz der adeligen, aber 1569 erloschenen Familie Schaler von Basel. Das Schloß Schalberg, nicht weit davon, am Blauen, hatte von den Edeln seinen Namen, und war unstreitig von ihnen erbaut worden. Ueber den Untergang der Burg sind verschiedene Berichte. Nach einigen Geschichtsforschern wurde der Ritterstiz von den Landleuten (1409) in Brand gesteckt. Die Schuld wird auf Bischof

Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz - am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpfli) - durchschneidet die Strasse nach Schönegg eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname "Im Chloschter", ferner ein Wegstück, genannt "Klosterweg", die "Klosterquelle" ganz nahe südlich im Wald und das "Klosterköpfli" auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zistenzienserorden

Was Urkunden und Ueberlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den "Baselbieter Heimatblättern" No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern - wie K. Gauss annimmt - oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch - wie H. R. Heyer vermutet - gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, ~~Dr.~~ C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!

Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Wartenberg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage.

Ueber den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser.

Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. - Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d.h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde MuttENZ durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher MuttENZer Bauer höchstens für sechs Stück Patz hatte in seinem Stall.

Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klösterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Ueberfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, "diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit". Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenger Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenger Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzger Tochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geitige^s Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienser_kloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das

Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: "Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: "Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen." Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentinarius, liess ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte."

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostersgemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen.

Der Basler Rat - wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim - kämpfte damals, d.h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am 15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: "Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war

und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit."

Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 waren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempfen, Doro^{thea}Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu ^{auch} Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte "Pensionierung" an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das "Stöckli" des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Aeckern, Matten, Rebland und Wald, an einer öffentlichen Versteigerung verkauft und die Gebäude abgebrochen und "damit die Häuser im Dorf verbessert".

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Fater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli

Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttentz – am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpfl) – durchschneidet die Strasse nach Schönegg eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission Muttentz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname «Im Chloschter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpfl» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblätter» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern – wie K. Gauss annimmt – oder kurz vor 1450 von Hans Thüning Münch – wie H. R. Heyer vermutet – gegründet wurde. ^x Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!
Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Warten-

berg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Über den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag: Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. – Die Wirtschaftsgebäude, d. h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttentz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende

treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher Muttentzer Bauer höchstens für sechs Stück Platz hatte in seinem Stall. Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Überfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, «diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit». Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttentzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttentz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttentzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttentz und auch im Kloster Engental.

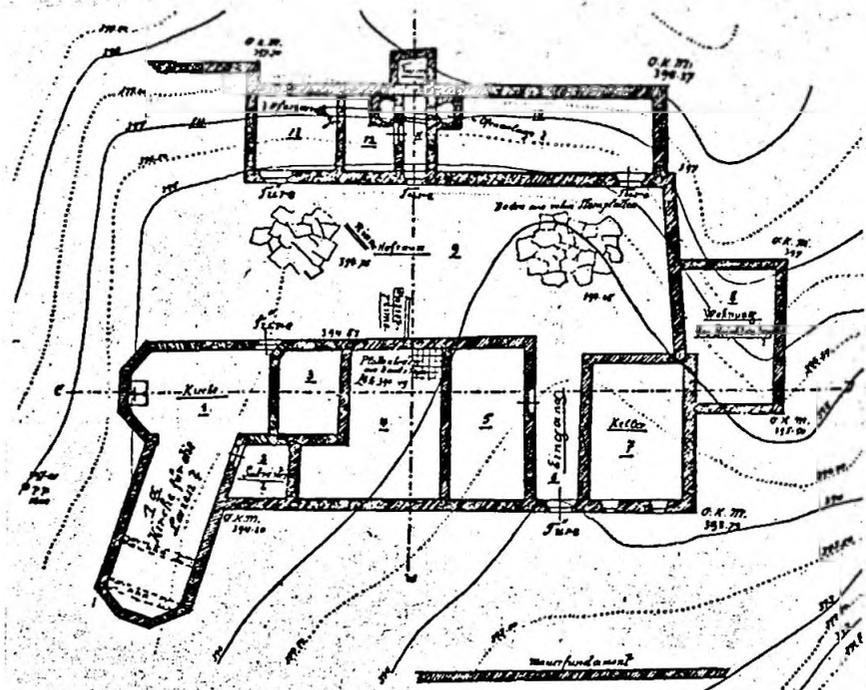
Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgerochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserklöster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich

x Wartenberg
die
17 1/2 ad.
gms
9705 da
2009
2005



Grundriss der Klosteranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgrabungen im Jahre 1933.

an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klosterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gültiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich

offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.

In dieser Waldecke
stand das Kloster
Engental
1268-1525



Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Ölbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Übeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, liess ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte».

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen.

Der Basler Rat – wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim – kämpfte damals, d. h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am 15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: «Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit».

Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 wa-

ren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wiewiele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte «Pensionierung» an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das «Stöckli» des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Ackern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara-Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und «damit die Häuser im Dorf verbessert».

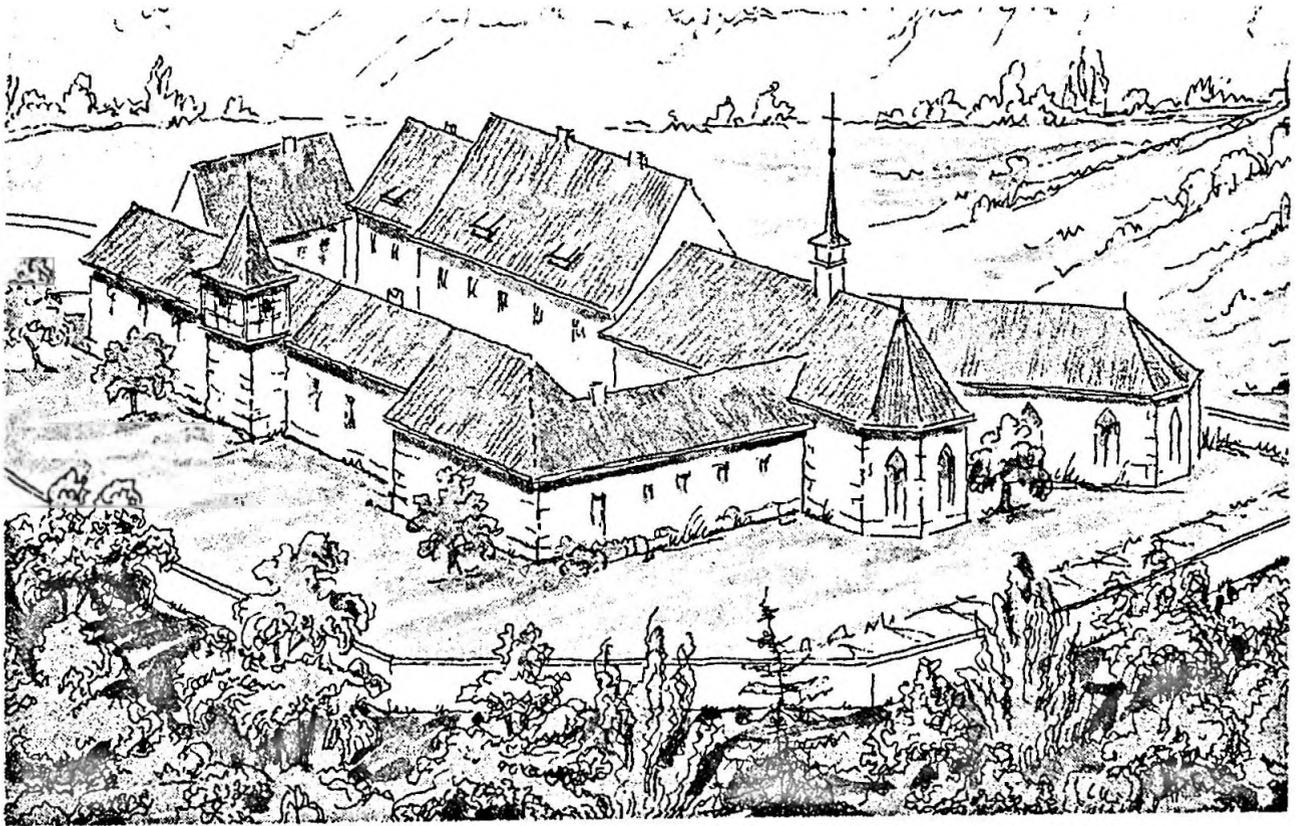
Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



DAS KLOSTER ENGENTAL

Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von W. Röthlisberger



Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz – am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköppli) – durchschneidet die Strasse nach Schön matt eine stille Waldwiese. An ihrem Rande liegt heute ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt durch die Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname "Im Chloschter", ferner ein Wegstück, genannt "Klosterweg", die "Klosterquelle" ganz nahe südlich im Wald und das "Klosterköppli" auf der Landkarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Ueberlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den "Baselbieter Heimatblättern" Nr. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern – wie K. Gauss annimmt – oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch – wie H.R. Heyer vermutet – gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger! Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Wartenberg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Ueber den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Frühmesse (Matutina) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d.h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttentz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr Vieh halten konnten als ein gewöhnlicher Muttentzer Bauer.

Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Ueberfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Bei der Aufhebung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, "diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit". Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttentzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttentz, des Domherrn Arnold zur Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttentzer Kirche, prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttentz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweise die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgerochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfarrer D. K. Gauss, der sich offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: "Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu, Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen. Den Nonnen wie seinen Schülern war er ein Vorbild der Treue. Er war ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosse Brand entsteht."

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, liess ihm seine Dienste. Allein erstarb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte.

Auflösung des Klösterleins

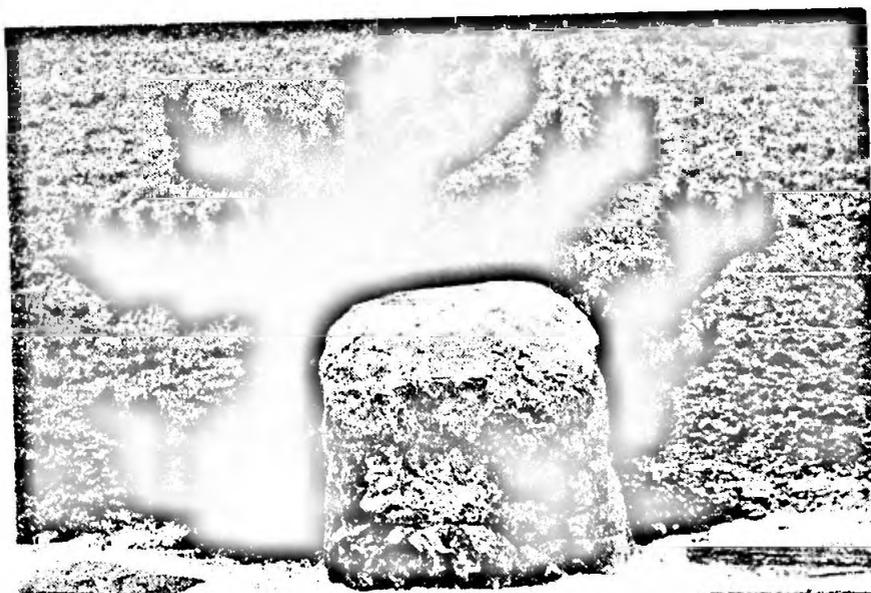
Jäh kam das Ende der Klostersgemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselpbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen.

Der Basler Rat — wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim — kämpfte damals, d. h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald darnach, am 15. Juli 1525 verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: "Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit."

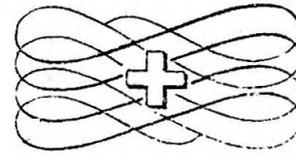
Wieviele Nonnen im Kloster wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 waren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger von Biel- Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Katharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte "Pensionierung" an, das heisst sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der hat wies ihnen das "Stückli" des aufgehobenen Klosters St. Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Aekern, Matten, Hebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara- Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und "damit die Häuser im Dorf verbessert."

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



Pauschalfrankiert



KLOSTER
Eugental

fotos des Modells im DM

HERRN B11
HANS BANDLI
IN DER WEBSCHIEDEN 3
~~4102 MUTTENZ~~

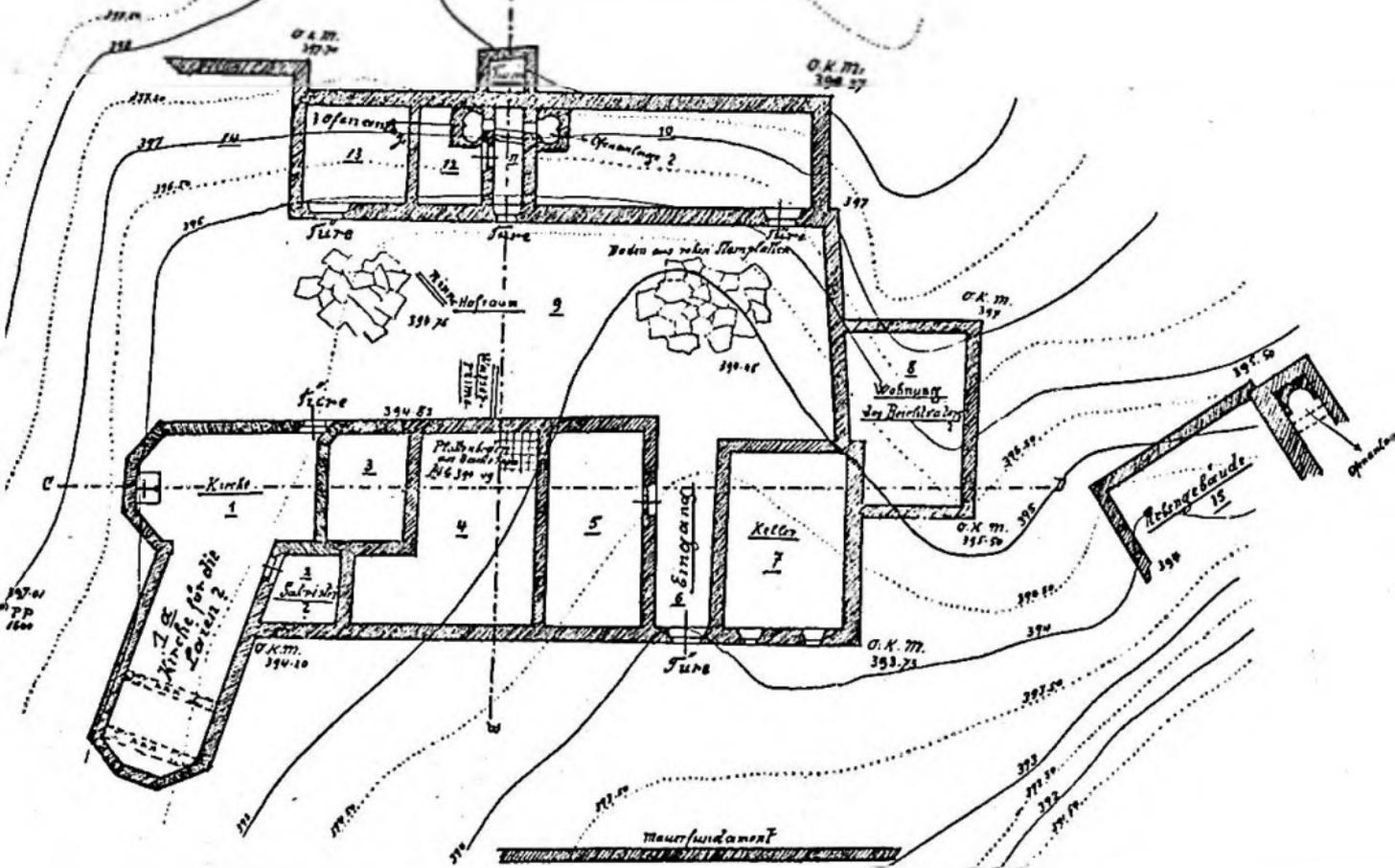


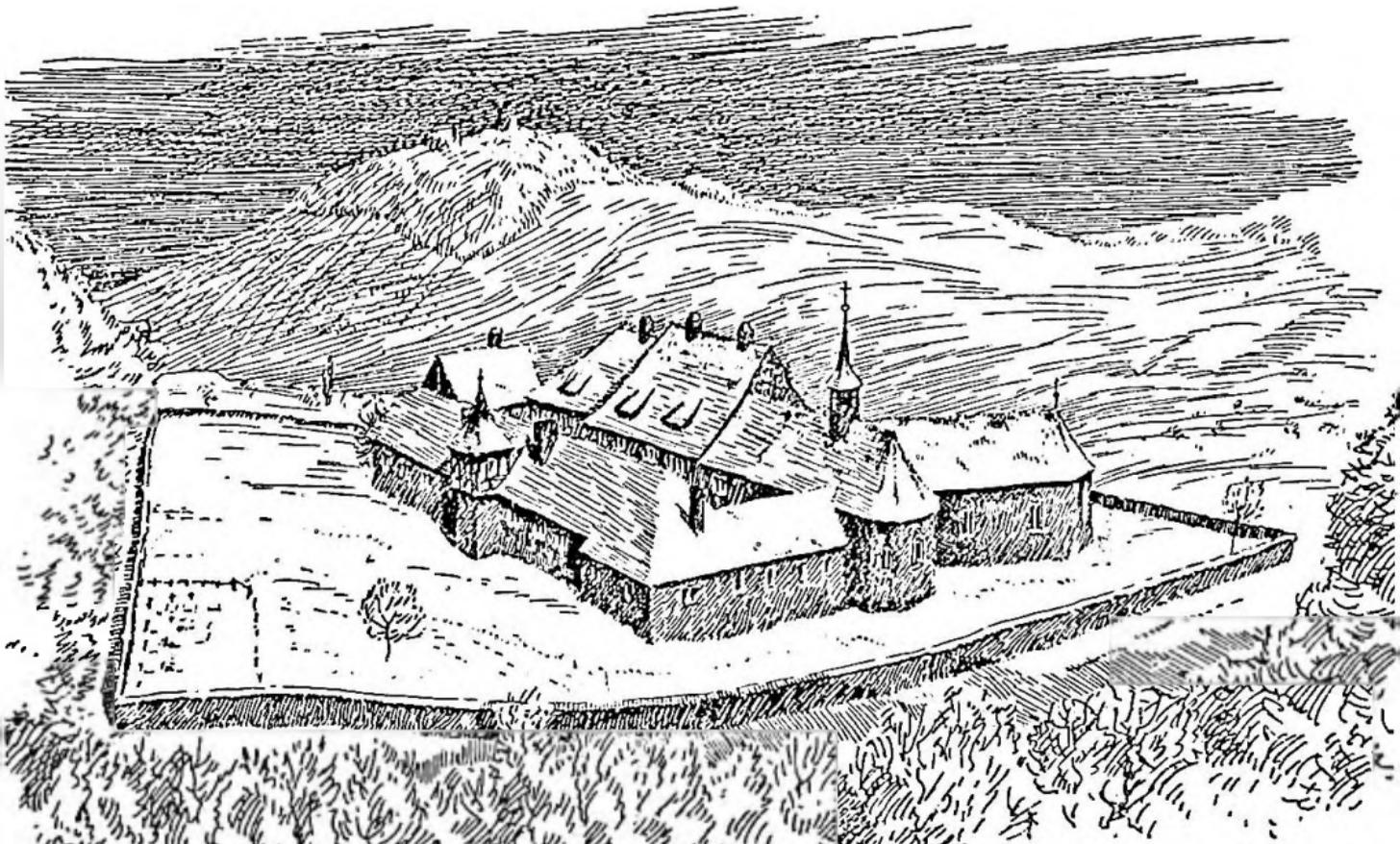
Universität Basel
Seminar für Volkskunde

Augustinergasse 19
(CH-) 4051 Basel

Cisterzienserkloster Engenthal bei Muttenz.

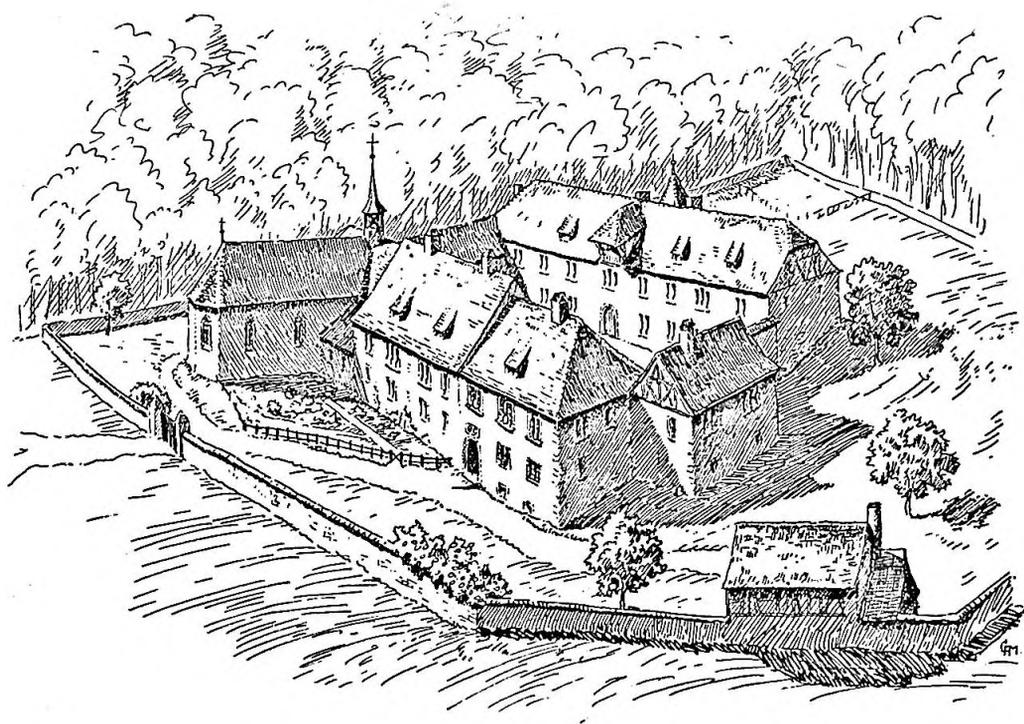
Gegründet um 1250 durch die Herren v. Homburg, Inhaber der Herrschaft Wartenberg. — Aufgehoben in der Reformationszeit 1534, durch den Rat von Basel. — Die Grundmauern bloßgelegt im Jahre 1933 durch J. Eglin, Muttenz.





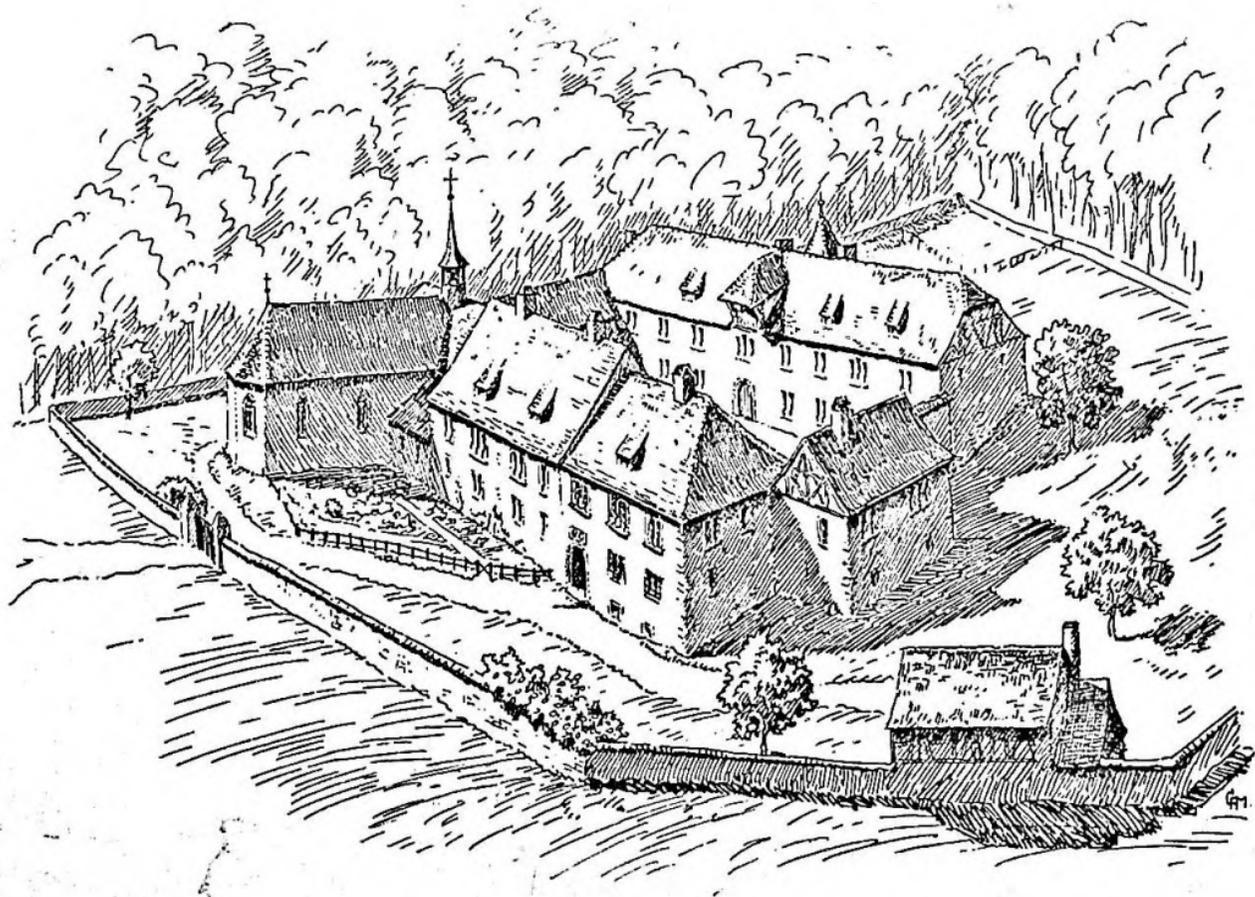
Cistercienserinnenkloster Engenthal bei MuttENZ

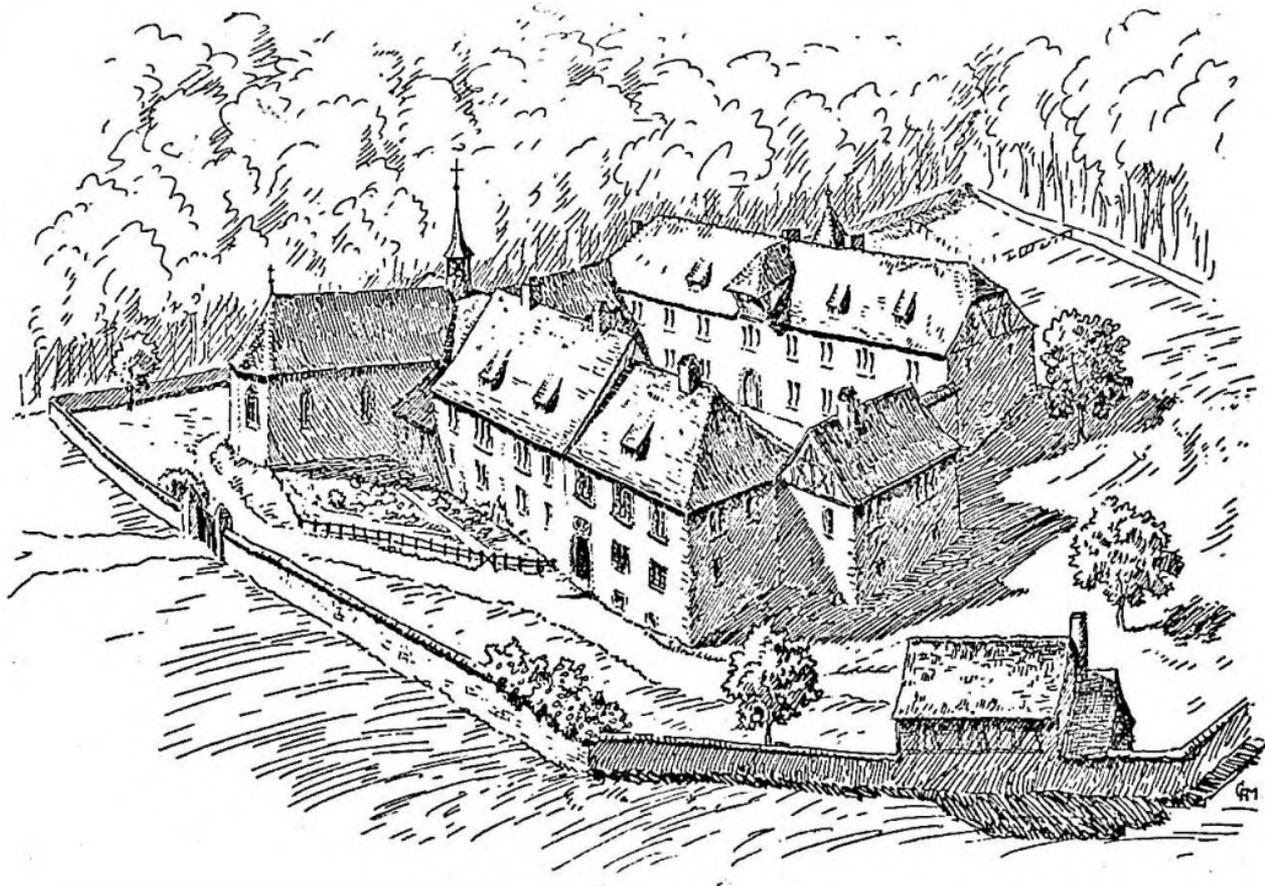
Gegründet um 1250 durch die Herren v. Homburg, Inhaber der Herrschaft Wartenberg. — Aufgehoben in der Reformationszeit 1534, durch den Rat von Basel. — Die Grundmauern bloßgelegt im Jahre 1933 durch J. Eglin, MuttENZ. — Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller, Basel.



Nördliche Ansicht

Rekonstr. C. A. Müller, Basel 1937





ULB

unbekannt

die ...

?

330 ...

300 am ...

?

300/2 ...
Religer Populär

330 ... stärke ...
331 ...

332 überfall: ...

337 Aufnahme ...

424/1 ...

Urbunden 306, 331-332

Karl Gams: Klostergründung im BL
Wächter 1913.
Leidenschaft, Exemplar SIA PI Nordens
Gams A I 1

Ochs V 131, 393

Lutz I. 146

Urbunden [Basel] 1534, 2. 10.
1533 III 3
1534 1. 10 ?
1512, 5. Dezember
Kath. St. Michael

Karl Gams: Engental BHB 3, 40

III 3

Kloster Ängital ○

- 46 Ein Ort der Mille war das Klosterlein Ängital
47 (Änglete) unterhalb dem Dachschöpfli; dort, wo
heute die Wasse nach der Lehäma in den Wald
eimmündet. Nonnen bewohnten es, um mit
Rosen und Arheiten Gott zu dienen.

Zweimal wurde der klösterliche Friede bei Pestart.
Nach der Sage entführte hier 1487 ein Mörder
aus Würzburg eine Nonne. Das war die Jungfrau,
der er die Ehe versprochen hatte, die aber von
ihren Eltern hier ins Kloster gebracht worden
war.

- 45 / 114 Und im Bauernkrieg von 1525 überfielen Bauern
43 aus dem obern Konradt des Klösterleins und
essen und tranken alles, was die Nonnen an
Lebensmitteln besaßen.

$$\begin{array}{r} 450 \\ 180 \\ \hline 630 : 60 = 10 \frac{1}{2} \\ 3 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 630 : 50 = \underline{\underline{13 \text{ zeilen}}} \\ 730 \end{array}$$

Psalter (Kariensparameter) = Rosenkranz

wie das Buch der Psalmen (= ^{h. d. d.} Psalter) aus 150 Psalmen besteht, so der Rosenkranz aus 150 Ave Maria (Ave) voran ein Vaterunser, dazwischen kurze Sätze mit den fünf freudreichen Geheimnissen (Verkündigung und Keimendung [Elisabeth] Maria, Geburt Christi, Darstellung Christi im Tempel, Wiederaufrichtung des 12jährigen Jesus im Tempel, den fünf schmerzreichen Geheimnissen (Belagerung, Geißelung, Dornenkrönung, Krönigung; Tod); den fünf glorreichen Geheimnissen (Anpassung, Himmelfahrt, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und Krönung).

[Der Rosenkranz beginnt mit dem Glaubensbekenntnis und endet mit einer Litanei]

Der Rosenkranz besteht aus einem Kranz von 50 verschiedenen Kügelchen, die an einem Faden aufgereiht sind und dient zum Zählen der Gebete.

Neue Überschrift

Vom Klosterlein Zugewald und dem Herrenschatzen
Pater Conrad Reontarius. in Kurburg.

~ H₀ = H₁? H₁, H₂ - H₃. P. S. H₄ ...

Engental

historischer Umriss

↑ Handschrift von Hans Kärner 18

Klasse Original

Urkunden Kopien

SA 25

12



STAATSARCHIV
DES KANTONS BASEL-STADT

Martinsgasse 2
Telephon 25 24 00
Postcheck 40-5928

4001 Basel, den 3. September 1974
Wa/es

Herrn Hans Häring
Homburgerstrasse 4
4132 M u t t e n z

Betrifft: Kloster Engenthal (ob Muttenz)

Sehr geehrter Herr Häring,

in der Beilage sende ich Ihnen die mit Ihrem Schreiben vom 14. August angeforderten Photokopien der hier archivierten Engenthal-Urkunden samt Kostenrechnung.

Bei dem gesuchten Dokument betreffend die Nonnenentführung von 1487 handelt es sich um die Engenthal-Urkunde Nr. 2 vom 30. Juni 1487: Der Basler Offizial fällt einen Spruch im Streit zwischen Barbelina Metzger, (Tochter des Oswald Metzger sel. von Colmar, eines Müllers), Nonne zu Engenthal einerseits, und Johannes Seiffer von Würzburg anderseits, wegen Eheversprechens (Photokopie beiliegend).

Schliesslich danke ich Ihnen für die freundliche Gabe Ihres schönen Buches "Uus em Lääbe vummene Nütznutz", das mit seinen Zeichnungen von Max Kämpf ganz reizend ist.

Mit freundlichen Grüssen

Dr. Wolfgang Wackernagel
Archivar

Beilagen:

Photokopien
Kostenrechnung

Die Miter und Erbstern gemeinlich des gotzhus zu En
und mit menschlichem mit vordin diff brieffe also dem die pro
kabineln licenciat geschriben rechten, und luncthe indwilt kabin
gottes auch wilant des fromen Examen zu hamfen isthacabrich
tematel und aller vier vordin sünden selen heils willen, recht und
zins und gult, nemlich anderthalb vierenzal dinstelen, und drei
von etlichen ligenden güttern gibt. Dodeim vier vierenzal dinstelen
Zinstenden von loentz wold zwei vierenzal dinstelen, und beynzi Kerste
halbe vnzal haben geben. Alles nach becht der briefen, darüber lute
ganden gelet sint. Also und mit söllichen vnderstend, das
so lang, und im dem genaid vnsere gotzhus obseruantz vnsere
so die gefallen imenien, darinn guntiren, und sint damit alle an
halb sechsen sin dem genaid vnsere gotzhus, off mentant nach
mess sintet letare ierusalem. In halbnasten, der genaid kund hamfen
wie und aller vier vordern sünden lortz mit dreyen priesteren becht lass
gotzhus sin kniffinger. Sit mit me obseruantz vnsere ordent, geba
manne me da sin würde, da mit götlichem dienst daselbe fürsthem
Eitel doch mit wissen und willen, der bemelten kund herkommen ist
und uns noch vnsere nachkomen, so als vorstat mit obseruantz
zinsen vorbehalten sin, dersalb Spittal, vnd ein Spittalmeister jezite
schreibend maß bechtan lassen solte. Das globen wir by vnsere
nam gotzhus söllich so obstat war stet und vnderbrochenlich zeh
werden durch uns noch vemand anders, und besunder das obgemelt
d zinsen sin obgeschriben maß mit becht zehalten, und sechsen zeh
verzihung aller gnaden und freyheiten, von kabinen/kerstern/künften/
vnsere ordent haben ob vnsere herkommen in dertzen mitz vntan
fals mit ein sündere tang dem ce vor und das alles zu waren vordin/
Brieffe der daten ist off donestag nachst vor sant iorgen des heilige anari
hundert achtzig und fünf jar.

Engenthal U 1

ich des gotzhauses zu Lutzental by Muttens, des ordens von Lital, Basler Bistums
Brieffe Alsdenn die frommen, Erbaren, und Hochwirdlichen Herr Jerominus Zschä
machers Ludwicz Erloman von Kaid, uns und dem genaw vnsen gotzhaus vns
Hanssen Zschackabrinus, altobersten Zunftmeisters, und Frau Margrethen sin
nichts wollen, recht und redlichen, von handlen zu handlen, geben hand, recht
uzal dinsten, und der künner gatz, so da sellichen handt kundt von barckentzen
vier vieruzal dinsten und ein als vieruzal haben gatz, deren Jarlich weinlin
rechten, und bezugt, Kerster, onch von vrentzweil, zwos vieruzal dinsten und ein
der Brieffen, darüber lirtend und Hochwirdlichen den Spittal zu Basel, zu gememen
them vnderstend, Das von und alle vnsere nachkommen, in dem genaw gotzhaus
gatz, obseruantz vnsers ordens, gehalten vort, selliche verlichezung und gult
und sult damit als andern vnsers gotzhauses churen in handlen, sin und daz
gatz, uff mentach nechst nach dem Sonntag so man zu dem ampt der heilige
in der genaw Herr Hanssen Zschackabrinus, und Frau Margrethen, Zschackabrin
drey, Priestern beson lassen sollen und obich beson Da fort vorse, so in dem genaw
gatz vnsers ordens, gehalten sind, ein ungeordnet leben daselbst gefürt, od' sult ma
dienst daselbst fürkündt wete, so Alsdenn selliche verlichezung, in den Spittal zu
alten Herr Jerominus Zschackabrinus, Ludwicz, oder Herr eben vallen sollten
vorstat mit obseruantz und ordenlich leben hielten, kein ansprach, an sellichen
in Spittalmeister ze ziten, Alsdenn, selliche zins inmenen und das Jar zu Inn obge
ben von Herr vnsers ordens, für uns und alle vnsere nachkommen, in dem ge
d vnderbrechenlich gehalten, darvnt mit zennid, noch reden, noch schaffen od' geredt
und besunder das obgemelt Jar zu in obgeschriben maß, so künf und sult selliche, abfall
alten, und sellichen zebeson, mit verbindunt uns, und vnsere nachkommen und
kubsten, kersper, künngen, und ander gewaltsum, besunder der freyheit, so von
nöchten nützig vstendomen, onch des veriten, so da sprecht, ein gemem vorkündt der
alles zu waren verbind, Obhaben von vnsers gotzhaus, in gatzel gehend, in gatz
in Jorgen des heilige marterers tag, als man zalt von Iheru gebürt, L. f. d. vier

U2 Nonne Dominus Amen

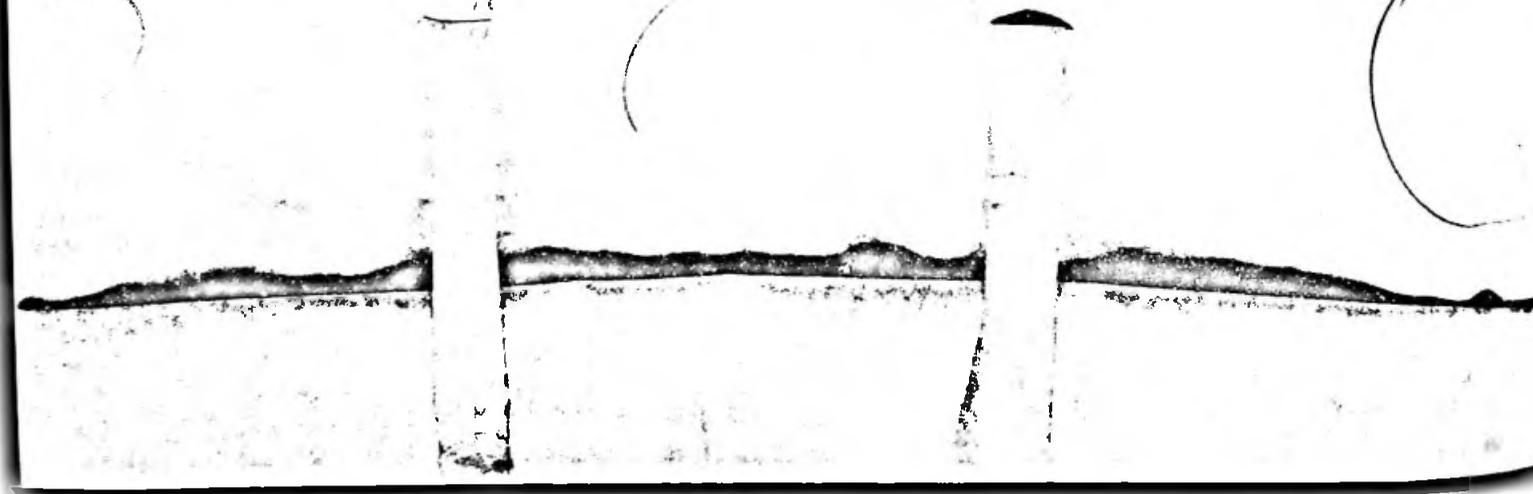
Nos Officialis Curie Basiliensis in hac parte Ordinarius Rotum:
 Inter Johannem Deiffa De Heubpohi molitorem tam q̄ actorem
 q̄ reum Et Barthelemae ap̄t̄ q̄d filiam legitimam quondam Oswaldi Metzgeri Molitoris et incole Duntzsch de Heubpohi
 deum De et iure fidei facti matrimonij et illius occasione et alia partibus Nos de collatione licentiarum pariter non imperato metuen
 casu d̄ calumnia in vicaria et veritate dicenda Cum quibus et singulis clausulis et capitulis in et sub calumpnie iudicamento contentis et
 comprehensionis iudicatis recipimus Et per Notarium n̄r Curie iudicamus diligenter examinari Dictos et de possessione eorundem fideliter redire
 fecimus Et sic de Depositione vero Nonnullis detrahitis exceptionibus super innoxentate ipsius et de pro parte eius in dicto iudicamento
 etiam dicto deo et de iure et probaturum ipsam ream fore sufficienter etate ad contrahendū matrimonium per nos ad presens admittimus Et insup
 per ipsas partes in huiusmodi iudicamento iuramentis obligamus Vignillis testibus pro parte Reus per am̄s iudicis receptis et
 confirmate et frequentat Nos ipsam ream deus per certam viam interuentoria d̄m̄ ad notandū per eam deserta et allegata
 et ad appareturum fororum in iudiciali eius ordinis iurasse Tribus vel apud alios foros dicti ordinis deo scire velle Tribus sic
 facti et alijs in huiusmodi causa ferendis Xite et licentia preceperunt Ad in ipsa conclusio et per nos pro contrahendo habito Tandem anno
 d̄m̄ Milleesimo quingentesimo Quadragesimo Sexto Die vero sabbati ante festum sancti Michaelis et hora vespertina eius Compa
 ruerunt coram nobis in iudicio predicto et Johannes Deiffa d̄m̄ personaliter etiam in iudicio deo scire velle Tribus sic
 tuto procuratore et circa reno-vam eius ex una et deinde Corradus vort hoc huiusmodi considerans procurator de quo nobis
 apud acta eius legitime constabat et consistit et alia partibus in huiusmodi ordinandis in hac causa diffinitiva iuris per fere
 et promulgare per nos iustitiam peruenit et quilibet permit. vlos tunc Officialis Iudex Ordinarius super dictis ad dictam quipa
 rationem suscipiend et petendum iustitiam ad ordinandam diffinitiva in iudicio ferenda et promulganda d̄m̄imus pro
 cedens et procedimus Cumque ex his que ordinamus et cognovimus in scriptis tribuimus et habemus in his que sequuntur velle
Reus iuramentum ordinand diffinitiva quod fecimus in his scriptis promulgamus decernimus et declaramus Et rationes reddimus per
 partes deductorum Inter eius iuris et esse matrimonium contrahendum Inter tamen ipsas partes quo ad hunc ipsum iudicamentum
 fecit super rehabilitatione faciend saluo copulatis personam **Lex** lata et in scriptis promulgata fuit et est de: vradima diffinitiva
 in loco n̄r sc̄o et consueto pro tribus sc̄o in quorum premisso testimonij iudicis et fidei Nos Officialis in predictis
 illius die nos re fere iudicamus ad partes Sub Anno a die quibus supra

Engenthal U2

In Official des Hoffes zu Basel, Kundtun maniglich mit vnd
 der heyligen Synodicaltag, vor uns zum gericht, wirze persönlich gestanden
 nach geschribener sachenhalt, vns sind gericht und des bezeugungs vnder
 gefindend, eine wisten redlichen waltens für sich und alle für erben, verken
 vns zugegen was, und zum nannen der geistlichen, Misset und swester,
 redlichen konffte, Des benelthen Henrich Mergers Tadelich zins und ge
 geligen, von ethlichen eigenen lenden, zum by end des beuffis bestreub
 auch alle die recht und gerechtigkeit, so er aus sollich gult und den gnter
 stken vns zinsig, pfund, gnter linnen, baster, wintz, dero der benelthet
 stken, bider und bewendet, des er sich bekant, und dieselben konffte, d
 aller gerechtigkeit anspruch und kunnodernung, so er oder für erben, dorum ha
 und ferdlich, genere, gesetzt und geloffen und Tney vollen, gewalt und n
 nannen, darumb ze quittieren die mit aller Feer gerechtigkeit so er kuffbar d
 on Tuntrey maniglich und off sollich, so glope der selb Heyment, vns
 geschriben stat, was stet vest und vndbrochenlich zehalten darvnder mit
 gestattet, sinst noch, so zum doren, wirze noch wege, Sonder den genand
 auch für gerechtigkeit und anspruch, so er dorum geliebt, vormals vns
 vnsendig, wo vns und vns dret für des bedorffen, und gegen manliche
 verkaufft, stz und alle für erben, verbindung und bapuz für sich, und diesel
 werden moget, gericht und recht, geistlich und weltlich, freyrecht
 mant wider sollich, so obstat, ganz oder zum teil, behelffen, oder bestreub
 danon, benelthet der vrentzal, Dinsten und zwu vntzel habern gelte, ganz
 den genant, ein Tucharten, neben, der ferer, Brust, stz vnder, vff der
 gemein, acker, des Tuchart, ligen, neben dem, von Wimblich, Item, d
 elerem, schutze, und der sammt Johanner, gnter, Item, anderthalb
 mende, weg, Item, ober, der, vff ein, zwey, teil, bis, neben dem, doren,
 Item, ober, vff, dret, dret, zwu, Tuchart, neben, der, prediger, gnter, und zwu
 neben, sammt, lene, gnter, anderthalb, Tuchart, vff, ein, und neben, der,
 Quich, gnter, daruff, Item, am, Holzweg, ein, zwey, teil, bis, ein, stz, nach
 Kempfer, der, do, vnt, weyst, vns, es, zins, Item, am, der, Streyng, ein
 stz, Item, ein, zwey, teil, vff, der, Tuchtart, bis, ein, stz, neben, dem, an
 lader, am, dem, kinstenberg, dret, Tuchtart, neben, der, linge, und des
 Tuchtart, ober, manig, teil, weg, ein, stz, neben, Henrich, lingen, Item,
 neben, Hansen, Gnter, gnter, von, Widen, Magstat, Item, ein
 gnter, do, got, ein, halbes, lader, ob, ab, Item, zum, dret, vns, ein, halbes
 gnter, Item, ein, Tuchtart, vnder, am, Tuchtart, neben, der, bapuz,
 so, stet, ober, an, sammt, Henrich, gnter, Item, zum, dret, vns, ein, halbes
 offentlich, Item, Henrich, an, dret, berg, Item, so, stet, Henrich, vns
 und, zu, noch, mehr, lader, so, hab, sich, vns, eygen, zum, dret, vns,

Engenthal U 3

mit rath und ditz beueff. Das Jun dem so: als man zalt von 1000 unserm hnd gebueh Christen merz
 3 gestanden und erstehen. Ist Der fürstlich Heynrich Freyher der Graue von Sarggen und der
 iguif und anwesend, offentlich bekannt und veruhen Das 2 und 3ines besser nutz und anligen
 über verkaufft und zekouffen geben hette als es auch verkaufft. Dem küniglichen hnd küniglichen
 d swisten des gotzbrues, unser lieben frowen zu Euggental, ob Müntenz gelegen, hader bystrum
 inf und gült Nemlich des vrenzall dingken, und zwuo vrenzal haben, gelt. So Jun der kabe
 so bestreben, darlichen gegeben und zebzalen schuldung ist. Die (An) (Am) kouffschafft, von wile
 den gütern, davon 1/3 junges, 2/3 hader gehert, hat, oder haben mocht, ganz, nitze vstgenou
 bemelt Heynrich Freyher, von dem vorerwandt Mitter und swisten des gotzbrues Euggental, so
 kouffschafft, darinn nach aller nottuzt quittiert, und für sich und die selber, für erben, sollicher
 v, dozan hat, oder haben mochten, mit hand und mund vzygen, und die, den genant Mitter
 valt und macht geben, Nimmhimmantzen, sollich vkaufft zuz, der duxer vnzal dingken, und 3
 er kuffbar dozan gehert hette Amze haben, nitzen und messen, auch mit deney und dezo halb
 vch, Freyher der verkaufft, für sich und alle für erben, by seiner reime an, jedes stat geben, sollich
 anider mit zereden, zetind, noch schaffen, gethon oder yeredt werden, durch sich noch andern, Am
 den genant kouffschafft, und frey nachkommen, ditz kouffschafft, gut, woeran, zezind, und (für den) deßhalb, da
 nols nyemant andern versetzt, beladen, verpfandt, noch vkaufft habe, Sunder die für sich, liden, erge
 in meniglich, als recht ist, alles getindlichen, und ungenachlichen. In allem und 3
 3 und dieselben vzygen hat, alle und verlicher, gnaden und freyheiten, von küniglichen, küniglichen,
 küniglichen, landrecht, küniglichen, küniglichen, und althartkamen, der hnd steten, und yemen
 der besterung, land oder mocht, Nemlich des rechten, so do sprach, by gemeine vzygen, ditz
 gelt, gangen, Nemlich, und Am der ersten, Zolgen, by der vryffgruben, Item, fünf, fünf
 vff den anwender, Item, vier, fuchart, zuzind, vff das oberer, an die küniglichen, hnd, ein, sit in
 3 Item, do für über ein, fuchart, für, für, Item, über den, mülnen, ein, zweyteil, neben der k
 nderhalb, fuchart, zwinsten, dem, oben, für, und, valler, vber, Item, by dem, großen, in
 ein, demer, ist, ein, anwender, Item, Am, die, bach, ein, halb, fuchart, neben der, küniglichen, zu
 ere, und, zuzind, vff, die, bach, Item, wider, am, bach, ein, halb, fuchart, vnder, am, den, hnd, zu, so
 vebent, der, Dürch, güter, zez, andern, steten, Item, vff, dem, berg, ein, zweyteil, der, dagat, gen, by
 nist, neben, peter, müllers, eygen, und, ander, sit, neben, der, küniglichen, güter, Item, ein, zu
 steten, ein, fuchart, neben, der, hnd, zu, sammt, küniglichen, und, die, dinghoff, gütere, Item,
 den, dem, anwender, und, andern, sit, neben, küniglichen, gütern, Item, an, dem, oben, küniglichen
 und, die, dinghoff, gütere, Item, ein, halb, fuchart, an, der, küniglichen, zez, eyner, steten, neben,
 gen, Item, ein, zweyteil, kufft, vff, denselben, acker, und, an, die, müllers, eygen, neben, die, v
 Item, ein, zweyteil, zu, küniglichen, ein, sit, neben, dem, küniglichen, Item, über, den, Dürch
 v ein, halb, fuchart, zuzind, vff, den, berg, vff, peter, müllers, eygen, Item, über, den, vnder
 der, küniglichen, und, neben, küniglichen, gütern, Item, Am, dem, dorff, zu, Stetten, ein, h
 vsterbach, ein, halb, in, maner, maner, neben, der, küniglichen, güter, Und, deß, zu, woeran, z
 auch, Freyher, küniglichen, Das, alle, und, verliche, abgesetzt, in, dem, durch, nach, zuzind, gen,
 ngen, zuzind, zu, die, küniglichen, hnd, zu, Basel, Am, für, vff, vffentlich, gehenkt, an, ditz, hnd



ist und in die besche. Das Jun dem so als man zalt von jhr vnsers brud gebore Christen mer
gestanden und erthemen. 7st Der fürstlich Heynrich Freyger der Stempel Burger und der
gult vnderwerffen, offentlich bekannt und veruchen Das z umb jures bessern nitzes und anligen
iben verkauft und zelauffen geben hette als er auch verkauft. Dem kaiserlichen brud krennman
d swistern des gotzbruses, vnser lieber kowen ein luyental, ob mittenz gelegen, kaiser bystun
nft und gult. Nämlich die vrenzall dingtlen, und zwos vrenzal haben gelt. So Jun der tabe
so beschreiben, Taulcher, zugeben und zebzaley schuldig ist. Die Jun Jun konffpurs, von wolke
ten güttern, danon so yunger, bishor, gehept hatt, oder haben mocht, ganz, nitze vffgenom
benelt Heynrich Freyger, von den voryhand mitter und swistern des gotzbruses luyental, so
konffern, darinn noch aller nottufft quittiert, und für sich und die selber, sin erben, sollicher v
y, doran hat, oder haben mochten, mit hand und mund vzygen, und die, der genant vmitter
valt und macht, geben. Nämlich manthun, sollich kauft zupf, der duxer vnzal dingtlen, und z
er bishor doran gehept hette Junz haben, nitzen, und messen, auch mit denen, und dezo halb
uch, Freyger, der verkauft, für sich und alle sin erben, by siner reime an, jedes stat, geben, sollich
anider mit zereden, getind, noch schaffen, yethen, oder yeredt werden, durch sich, noch, andern, Jun
ten, genant konffern, und frey, noch stamen, duf konffte gut, noeren, zefind, und Junz, des halb, do
nols nyemant andern versetzt, beladen, verpfindt, noch kauft habe, Sunder die sin, lidig erge
y, menslich, als recht ist, alles getindlicher, und ungenachlicher. In allen und
3 und dieselben, vzygen, hat, aller und verlicher, gnaden und freyheiten, von kaiser, kaiser, k
ch frey, recht, land, recht, stete, recht, bur, recht, und althant, konen, der brud steten, und yemer
da besitzene, lund, oder mocht. Nämlich, des recht, so do sprucht, luy, genant, die, zaltung, duf
igelt, gangen, Nämlich, und Jun, der ersten, gelgen, by der wolffgruben, Item, fünf, Jun
y vff den, anwend: Item, vier, Tuchart, zubett, vff das ober, an die foyen, luy, ein, sit, v
Item, duf, über, ein, Tuchart, Jun, für, Item, über, den, mülweg, ein, zwey, teil, neben, der k
ndert, hall, Tuchart, zuey, stey, dem, oben, für, und, waller, zbrinnen, Item, by, dem, groffen, ni
en, kerner, ist, ein, anwend: Item, Jun, die, luy, ein, halb, Tuchart, neben, der, luy, brud, zu
ere, und, zult, vff, die, bach, Item, vnder, am, bach, ein, halb, Tuchart, vnder, an, den, brud, zu
neben, der, Dinkel, güt, zez, andern, stey, Item, vff, den, berg, ein, zwey, teil, der, daf, gat, yez, b
nift, neben, peter, am, luy, ergen, und, ander, sit, neben, der, luy, brud, gut, Item, ein, zu
steu, ein, Tuchart, neben, der, brud, zu, sammt, krenhart, und, des, drey, hoffs, güt, Item
ber, dem, anwend, und, ander, sit, neben, luy, brud, erben, Item, an, dem, oben, luy, f
und, des, drey, hoffs, güt, Item, ein, halbe, Tuchart, an, der, knuden, ze, eyner, stey, neben
igen, Item, ein, zwey, teil, stofft, vff, drey, stey, acht, und, an, die, luy, drey, spach, neben, des, v
Item, ein, zwey, teil, zu, vorken, stey, ein, sit, neben, dem, vorken, Item, über, den, Dinkel
v ein, halb, Tuchart, zuey, stey, vff, den, vorken, vff, peter, am, luy, ergen, Item, über, den, vorken
der, bar, foyen, und, vorken, krenhart, zuey, stey, luy, Item, Jun, dem, dorff, zu, Stetten, ein, k
niff, stach, ein, halb, in, anwend, matten, neben, der, knuden, güt, Und, des, zu, vorken, v
matt, Freyger, krennman, Das, alle, und, verlicher, ob, yez, in, dem, drey, drey, nicht, zuey, stey,
nigt, yez, zu, des, krennman, hoffs, zu, kaiser, Jun, yez, vff, entlicher, gehent, an, drey, drey

Handwritten title or header at the top of the page, possibly containing the name of the document or the parties involved.

Je wissen Als dem die geistlichen In christen mitter und schwestern des Gotteshauses zu Engental ob Müntz
Kastler bystrumb gelegen des ordens von S. Petri Verlich Zins und zult amere vierental Smetlich
Zwei hunder gelts ab einem dicker zu Wertenheim gelegen stoffende off die Almond und der
von Engental gittere Besetzt hng Schuchlin von Blotzen Inhat und binnet und sy von Wilent dem
Kefamen und fürsichtigen hng Kammern (St. Gallen) altobstem Zunftmeister der Stat Basel
selig In vergabma vorb an Komers fund haben und besthend id mit dem vnderstend/ ob durch
Krieg oder ander Zufall sollich Gotteshaus abgeng Das aldam sollich gilt an den Spittal zu Basel
gefallen sin solten wie den solichs in den beissen doreber vergriffen ewantlich schutert stat und
aber der bemelt hng Schuchlin sich furere sollich Zwei hunder gelts Zeyben gesperet und begeret herte
In die abzlossen den sollich dicker mit bemeltet mital Smetlich als er vermeint Zent belady ware
und wa sollichs mit bestere erfülllich dicker off geben und furere mit me verzinsu mite Das ab
die bemelten swestern mit verwilligen noch sollich hunder Zins ablossen durch In abgeng des
vorb abgewart id off sollich beid teil sich veramt Das besunder die bemelten schwestern sich
begeben haben So lang und solliche Zins durch abgeng des bemelten Gotteshaus an den Spittal
mit vellig sinder men verzinsu wurde off freuntshaft und liebe und mit vgerrechtheit
lichs fine Jedes hng die pfennig Kastler muntz Zeymen und wa sollich Gotteshaus zu Engen-
tal Das got vord abgeng und sollich Zins an den Spittal felle aldam hng Schuchlin und
sin nachkomen die Zwei hunder gelts furere dem Spittal In gestalt wie vormalo verzinsu
und die freuntlichkeit demselben Spittal ganz sein vromig noch abberet brengh noch berey
solte Alles exberlich und ungeracht Deshalb dyes abred und vereynung mit vossen
beider partien (Zwei vffgeschritten Zedel an den vort) vlich lude gemacht und jeder par-
thi amere geben yt off Instag nächst nach der heiligen Smaltzeit tag In dem Jar als
man Zalt von got vnsers hng geburt Zesent vierhundert vuntzyl und ein Jar

Eigentlich

4

Basel 14

W e müssen Als dem die gestrigen In rechte mitter und stößereu des Botzhus zu Engental ab
mittenz Baster bysumbo gelegen des ordens von zittel Jochz zins und gult emere vrentzal dmechly
und zwey hincz gelts ab emen acker zu Bartenhem gelegen stoffende off die almeid und der von
Engental güttre so Jetz zing stanzlin von Blotzen In hat und bruet und so von Valent dem
erfamen und fruchtigen dem hamen ysaack abmeln altoberstem zunftmeister der stat Basel
In vornehmung was an komen stad haben und besitzend ad mit dem vnderstend, ab dmech kreyt
zu fell solches gotzhus abgang das aldam solch gult an den Spittel zu Basel gefallen sin solten wie
dem solches In den bereffen darüber vorgriffen eyentlicher erluter stat und aber die bemelt zing
stanzlin sic, siner solch zwey hincz gelts zugeben vsserret und bezert hette In die abzoffen
dem solch acker mit bemelter vnzal dmechly als er verment zu vil beladen were und vor solches
mit bestere er solches acker vffgeben und siner mit me vorzunfer welte das aber die bemelten stößereu
mit vorvollgen noch solch hincz zins ablossen konden In ansehung des vils abgeloct ad vff stels
berd teil sic vorreit das besunder die bemelten stößereu sic bezogen haben so lang und solch
zins dmech abgang des bemelten gotzhus an den Spittel mit vellig sinder In vorzunfer vmede vff
fermestgafft und liebe und mit vsserretet Jochigen sine jedes In die pfennung Baster zuntz
zu nemen und wenn solch gotzhus zu Engental das got vord abgang und solch zins an den Spita
felle Aldam zing stanzlin und sin nach komen die zwey hincz gelts für dem Spittel In gestalt
wie vorhals vorzunfer und die fermtlichkeit demselben spital ganz kreyt vrentz noch abgang bringer
noch breuen solte Alre: erberlich und vngewarlich Dessel duse abced und vorzunfer mit vff
bander puncten zwen vffgestimten zedel an den vorren glich sitende gemacht und jeder puncten erere
geben ist vff zinstag nechst nach die heiligen demaltrickert tag In dem Jar also man halt von
vntzer dem gepmet thuseud vrechmdret vintzert und En Jar

Basel

MAY

Engenthal 4.

St. Barbara 786.

D hant Thiering meyer zu Gtingen basler bystumb
Thun kund menschen mit disen brief Das fur mich bin off
bestehenden martin brüglinger wessenhaffiger schaffner
Peters und burgemeisters der stat Basel seligen verstorben
des gottshus Engental by rüthenz basler bystumb geliger
benedicten frau vesulen Witin Das er off sumerz befehl
benelten frau Vesulen Witin schaden / dorn zu wunden /
und dem / gerucht recht und redlichen dem benelten Johan
und redlich kouffte / der benelten frau Vesulen Witin / ze
den Thiering schneider von benelten dorff Gtingen / Des gyl
lichen uff sant martins des heiligen byskoffs tag / der ber
mit allen freen rechten gerechtlichen und aller an sprech / r
kouffte / verfert / noch verunpfindet oder beladen weren
namen / by tein / an edes stat geben / schielt / und ist solli
benelt frau Vesula Witin / die verkoufferin von benelten
betert und benendet hette / und die selben kouffern / und
by hant quitiert und ludo salt / sich ouch innamen ob
lichen jnsch und gulten gehert hette / oder haben mocht / da
huss Engental und freen nachkomen / redlich und offentlich
serlich jnsch und gult / mit allen freen rechten / gerechtlichen
eigenen gütern / von der benelten frau der verkoufferin
innamen frau Vesulen Witin / der verkoufferin obgenant
verkouff / ouch was vor und noch / an disen brief / gest
werden / durch sich noch yemant anders / dunders der
jnsch und gult / nimblich Das sy / der benelten verkouffe
redlich und nimblich wer schafft / ze thund / In gerucht v
zu sterhabens obge stribenmer dingen / der verkouffer z
zigen hatt aller guden und freyheiten von dinsten ley
und gewerden / In sunders der gürtigat / so wiplichen ges
des / dornit sich yemant wider solliche so obstat / dornit
mit ein sunders gang dornit er vor / und sint solliche ding
namen berucht ist / Also Das es / mi und harnach / mit
mit einhelliger / veteijl er lant ward / und waren hys
storkin / ferg / sthwind / Claus thiering von terwiler / frant
lue oder von hoffsteten / und Conrad thwob von hoffstet
kammern / des genan gericht / rind / herren des vogts von
dornit im und sinten erben / sust in all weg unthidlich / der
unsero herren geburt / Chrusend funffhundert und z

Eugenthal

V 5

bestimms/ an statt vnd in namen/ der fürsichtigen/ Erbsamen vnd weisen herren
ich/ im offem verdammen gericht/ als ich zu Göttingen offentlich zu gericht geiffen
schaffner vnd gewalthaber/ der Ellen vnd Erbsamen frau verfulen Köhn/ die
verloffene Witwe/ an einem/ vnd Johann Knuffen/ im namen der ander-
n/ gelegen/ des ordens von Cittel andersteyls/ vnd bekant sich do/ der bemet-
izer befehl/ vnd in namen der bemelten frau verfulen/ ouch vnd frey besse-
wenden/ vnd nütz ze fürdern/ Ems verhten redlichen vnd in allen rechten
den Johanssen Knuffen so vor mir in gericht stand vnd in namen der bemet-
ten/ ferklich/ zins vnd gult/ nemlich Drey/ viermal Dinsten/ zwö vuer
en/ des/ lichen ein halb viermal Dinsten/ ein halb viermal Haben/ vnd die
ig/ der bemelten frauen der verloufften vnd gon dasel/ in Frey habenden
n/ spruch/ wie sy dann die liffhar Jungheyt vnd genossen hette/ ganz nütz
den weeren/ als dann der bemelt agarin/ bringlinger/ in namen der bemelt
nd ist solllicher kouff vnd verlouff/ zu gangen vnd besthen/ vnd Dabey
n/ bemelten Müttern vnd swestern/ des gortshuses/ Engental/ das empfangen
fern/ vnd frey nachkommen/ fürsich vnd all ze erben/ darumb quithert in
maney obstat/ aller recht gerichtlicher vnd anspruch/ so die bemelt frau die
mocht/ gar vnd genzlich/ mit hand vnd mund/ verziehen vnd begeben/ vnd
offentlich übergeben/ Dy ouch dezo/ im rüwig gewalt vnd gewer/ gesetzt vnd
vergifteten vnd zugehörungen/ im zehaben/ in zenenen/ ze nützen/ ze m
loufften vnd menchtliche von zrent wegen/ Inwid/ Jerung vnd worder
obgenant/ vnd frey erben/ by reu/ an erbes stat/ in mir obgenant meide
viff/ gestehen/ stor/ wor/ vest/ vnd vnuerebothgerlich/ ze halten/ darwider
wider/ den kouffern obgenant/ vnd zren nachkommen/ Duff/ kouff/ gut/ we
verloufften/ frey luff/ eigen/ mit lichen/ verpfandt/ noch/ verfert/ sein/ Dy
gericht vnd vffwerlich/ wo/ wenn/ vnd wie/ dar/ sy des bedorffens v
koufften/ in namen obstat/ bemelt frau verfulen/ Köhn/ vnd all ze erben
apsten/ Eysen/ Lunden vnd anderer gewaltsam/ so gebe/ sind/ oder/ für/ geben
lichen/ gestalt/ dem/ vellegrano/ dem/ Könsthen/ Jant/ oder/ ander/ wo/ dar/ ig
ganz/ oder/ zem/ teyl/ behelfen/ oder/ besthemen/ tond/ oder/ mocht/ Nemlich/ z
liche/ Ding/ Jungannen/ besthen/ vnd/ gewertiger/ mit/ aller/ sörherheit/ vnd/ ger
nach/ gut/ kraft/ vnd/ macht/ hatt/ vnd/ fürer/ haben/ soll/ als/ ouch/ das/ der
warent/ hie/ by/ in/ gericht/ die/ dorumb/ vnter/ gubent/ die/ lichen/ besthender
der/ frau/ Küniger/ von/ betwiler/ Lienhart/ der/ meiger/ von/ betwiler/ Cristan
in/ Hoffsteten/ vnter/ sprecher/ des/ genanten/ gericht/ vnd/ sust/ vil/ ander/ erber
iff/ vogte/ von/ Dorneg/ eigen/ in/ die/ sigel/ In/ namen/ bemelten/ mine/ herren/ Si
lich/ der/ geben/ ist/ vff/ Dornstag/ nächst/ noch/ damit/ mit/ gels/ des/ des/ h
vert/ vnd/ zwölff/ Jor/

herren / Schultheissen und Rat der statt Solothurn / minez gnedige hand
it gesessen bin / personlich komen und erstarren sind / Die erben und
ein / heben von Erbsen / des eillen Strengen herren peter Roten
andachtigen und heyligen In epö / der aguer und Schwester
er bemelt Marten Brüngler / als schaffner und gewalthaber der
des besten mütze und anlyender notdurfft wölten / an den der
erstem beständigen vercoufft / vercoufft hette / als er auch als vor
er bemelten Mutter und Schwester / dess gotzshuyses Egental / als recht
so vuerzal haben / sechs schilling / und ein hün geloss der bester
und chert schilling / herlicher gult so freidlin vülden von Erbsen / her
nden gewalt fornhuss und fasten pflichtig weren / se vberantwortet
nicht vgenommen die auch se frey ludy inen vormal in vor
eruelten frey vrsulen vürm / der vercouffterin / sprach und zu
übermüt und den pfund güter müere bafere mütze / der die
fangen / und zu frey schinbaren künlichen mütze und notdurfft
ert und ludy gezalt / als / auch er als schaffner und gewalthaber
er die vercouffterin / und zu erben / an bemelten vercoufften her
eben / und die / mit vollem rechten / den couffterin / und dem gotz
it und gelossen / und frey vollem gewalt geben / sollich vercoufft
/ se müssen und mit denen / als zes gotzshuss / andern zimben / und
wider sprechen / dess sollich so gelotte / der bemelt Marten Brüngler
meinerd / als ein rechtter handt / geben / sollich den couffterin
wider mit se reden / se thünd / noch schaffner gesehen oder gerecht
it weren / se sind / und inen vmb sollich vercouffte / herlich
it / der auch macht und gewalt gehabt hat / die se vercoufften / mit
er und notdurfft werden / gegen / aninglichen / als recht ist
erben / verbunden und haren / für die selbe / und zu erben / der
geben werden möchten / gerichten und rehter / vrsingen / sünden
far gegeben sind / oder hinofür / geben werden / und ist allie
lich / dess rechten so do spricht / ein gemene vergerichtung verfahe
id gewarman / vore Jahn sollich / sit und gewonheit / dess abge
/ durch diese zu gericht sassen und dorumb gefragt wurden
jedenen hug Weber / peter man harns Herz thüring / harns
cstann müller von flü / harns schindlin von Winterwiler
aber lüt / dess allie so obstar zu woren verbindung ist / noch er
in Schultheissen und Rat von Solothurn / gehent an diesen brief
des heiligen Erzengetls tag / im dem her Roman zalt von ep

Handwritten text in a historical script, likely a Latin manuscript. The text is dense and covers most of the page. It appears to be a letter or a formal document, discussing various matters, possibly related to a church or a specific institution. The script is a cursive hand, characteristic of the late Middle Ages or early modern period. The text is written in dark ink on aged, slightly stained paper. The first few lines are particularly legible, starting with 'Caro carissime' (Dear and most beloved). The text continues with several paragraphs, each beginning with a new line of text. The handwriting is consistent throughout, though some letters are more stylized than others. The overall appearance is that of a well-preserved historical document.

Eusebius
U 6

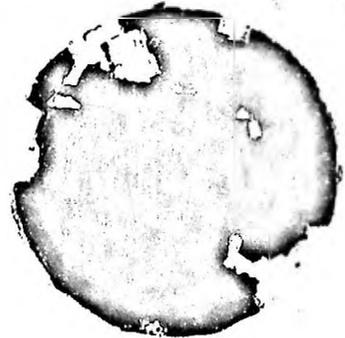
[Handwritten signature or initials]

[Large decorative initial or signature]

Die dier lachneranten *[illegible]* **Beifolten** *[illegible]* **Beifolten** *[illegible]* **Beifolten** *[illegible]* **Beifolten** *[illegible]* **Beifolten** *[illegible]* **Beifolten** *[illegible]
*[The following text is highly illegible due to extreme cursive and fading]**

Engenthal U 7

In Winter und Dinstag gemeylich dess hochzuges zu Engenthal by Muntzen basler bishumb, dess ordens von
 Tropol, bekennen mit diesem brief, Aldem vrent die besame frau Margarethen zthackabuelin, vrent dess frouen
 and besamen hnd vrenten zthackabuelin, altobesten zunftmeisters der stadt basel seligen, vrent selig, im nem ze
 stumens vrent und vrenten hochzue, und got, und vier selen beghewilt, verlich gilt des vierzal, nemlich
 zwei ducketen, vrent, und ein vierzal haben burgermess, und zwey hünere gelt, so verlichen der bestenden hünere
 ste, von dem duff brennen basler bishumb, von antichen legenden gützen, so er hünert und hünere vrent sant Martinus
 dess heiligen eistoffs tag, nach inhalt der verpfleten briefen, so deshalb vrent sind, zu geben schuldig ist, verordnet
 hat se, das vrent so der hochzue, die frouen und besamen hnd zthackabuelin hünere vrent
 vrent, und hünere ludwig kiltman von basel, in namen se und vier unterben, im kraft solliche testament vrent
 liche gilt, vrent durch die besamte frau Margarethen seligen vrent vrent verordnet, zu vrent händen keine lichen
 vrent auch die brief über solliche liche zu bereben haben, in müssen vrent so in viel hünere, hünere vrent
 vrent für vrent und alle vrenter vrenten, die besamte hnd zthackabuelin und hünere ludwig kiltman
 man, und alle vier unterben, auch se und dero erben, vrent solliche des vierzal und zwey hünere gelt, so vrent
 vrent vrent vrent vrent und vrent sind, guttuen und liche zalen im kraft dess briefs, der mit vrenter
 hochzuges hündrucktem hündrucktem besiglet besiglet und geben ist off Meinung verlich vor sant Thomanus, dess
 heiligen zwölffboten tag, im dem vor als man zalt von xpi vrenter hnd vrent, Tausend vier hünere vrent
 und fünf vor



Engenthal 9.



Der Rauracher

Quartalschrift

der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde
für Mitglieder gratis, d. h. im Jahresbeitrag von Fr. 5.- inbegriffen
Einzelnummer für Nichtmitglieder Fr. 1.50.



Verlag: Raurachisches Schriftenlager, Aesch
(Basel-Landschaft)

Druck: A. Zimmermann, Aesch (Bfd.)

Nachdruck von Abhandlungen ohne Einwilligung des Verfassers verboten.

Inhalt: 1. Kloster Engenthal, von J. Eglin. (Mit 3 Abbildungen nach Eglin's Forschungen). 2. Zug (Bericht über die Sommerfahrt dorthin, Allgemeines über Stadt u. Kanton, Schloß, Oswaldskirche, Rathaus etc.) von G. Wyß. 3. Aus Dornach (alte Kirche, Schlachtdenkmalprojekt ca. 1775, mit Abbildung) von G. Wyß. 4. Literatur. 5. Einladung zur Quartalsagung in Basel.

Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz.

Von J. Eglin, Muttenz.

Zuoberst in einem sanft ansteigenden, einsamen Wiesentälchen, zwei Kilometer südlich von Muttenz, auf drei Seiten vom Gemeindefuchswald umsäumt, erhob sich einst das Cisterzienserinnen-Klosterlein Engental.

Es verdankte seine Entstehung Graf Ludwig von Homburg, aus dem Geschlechte der Froburger, die schon im 12. Jahrhundert im Besitze der Herrschaft Wartenberg-Muttenz gewesen waren. Die Gründungszeit fällt in das Jahr 1269. Aus der Frühzeit des Klosters fehlen uns nähere Nachrichten. Dagegen mehren sie sich zusehends im Laufe des 15. Jahrhunderts.

Im neuesten Geschichtswerk über die Landschaft Basel und den Kanton Basel-Landschaft, herausgegeben 1932, verschafft uns der vortreffliche Kenner und Erforscher der heimatischen Geschichte, Herr Pfarrer D. Gauß, mancherlei



Der Rauracher

Quartalschrift

der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde
Für Mitglieder gratis, d. h. im Jahresbeitrag von Fr. 5.- inbegriffen
Einzelnummer für Nichtmitglieder Fr. 1.50.



Verlag: Raurachisches Schriftenlager, Aesch
(Basel-Landschaft)

Druck: A. Zimmermann, Aesch (Bld.)

Nachdruck von Abhandlungen ohne Einwilligung des Verfassers verboten.

Inhalt: 1. Kloster Engenthal, von J. Eglin. (Mit 3 Abbildungen nach Eglin's Forschungen). 2. Zug (Bericht über die Sommerfahrt dorthin, Allgemeines über Stadt u. Kanton, Schloß, Oswaldskirche, Rathaus etc.) von G. Wyß. 3. Aus Dornach (alte Kirche, Schlachtdenkmalprojekt ca. 1775, mit Abbildung) von G. Wyß. 4. Literatur. 5. Einladung zur Quartalsagung in Basel.

Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei MuttENZ.

Von J. Eglin, MuttENZ.

Zuoberst in einem sanft ansteigenden, einsamen Wiesentälchen, zwei Kilometer südlich von MuttENZ, auf drei Seiten vom Gemeindeföhrenwald umsäumt, erhob sich einst das Zisterziensnerinnen-Klösterlein Engental.

Es verdankte seine Entstehung Graf Ludwig von Homburg, aus dem Geschlechte der Froburger, die schon im 12. Jahrhundert im Besitze der Herrschaft Wartenberg-MuttENZ gewesen waren. Die Gründungszeit fällt in das Jahr 1269. Aus der Frühzeit des Klosters fehlen uns nähere Nachrichten. Dagegen mehren sie sich zusehends im Laufe des 15. Jahrhunderts.

Im neuesten Geschichtswerk über die Landschaft Basel und den Kanton Basel-Landschaft, herausgegeben 1932, verschafft uns der vortreffliche Kenner und Erforscher der heimatischen Geschichte, Herr Pfarrer D. Gauß, mancherlei

Einblicke in die Vergangenheit des Frauenklosterleins im Engental und seiner Bewohner.

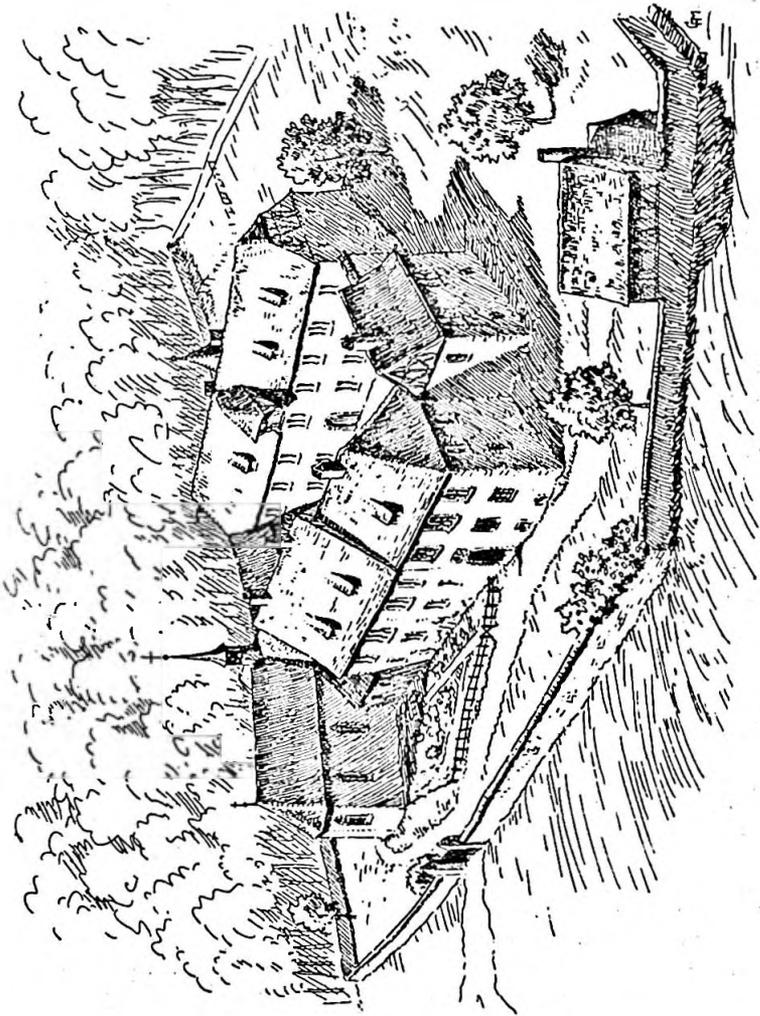
Alte Dokumente, im Staatsarchiv und im Gemeindearchiv MuttENZ aufbewahrt, übermitteln uns mancherlei interessante Einzelheiten aus dem klosterlichen Leben dieser eifrigsten geistlichen Schwestern.

Wenn sich in neuerer Zeit dank den unablässigen Forschungen des vorgenannten Verfassers das Dunkel über die Geschichte des Klosters bedeutend gelichtet hat, so war dagegen die räumliche Ausdehnung nicht mehr bekannt. Einzig Daniel Brudner, der Verfasser der historischen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, schreibt 1748 darüber folgendes:

„Zwischen Morgen und Mittag in einem engen Tale stunde ein Klosterlein, Engental genannt. Von diesem Klosterlein siehet man, außert den Vertief- und Erhöhungen des zerfallenen Gemäuers, welches mit Gras und Gestäude überwachsen, gar nichts mehr übrig. In derjenigen Landkarte, welche der berühmte Georg Friedrich Mejer, 1678, über den MuttENZer Bann verfertigt hat, zeigen sich noch sehr deutliche Ueberbleibseln dieses in seinem Schutte nunmehr begrabenen Klosters. Es seyn zwei Gebäude angedeutet, das nähere gegen das Dorf zeigt einen regelmässigen, mit einer Mauer umgebenen Bierack, welches das Kloster ausmachte, das andere nahe darben stehende Gebäude aber hat eine ungleiche Abtheilung und war vermutlich der zur Viehzucht gewidmete Ort.“

Gemäß obiger Beschreibung waren um 1678 noch Mauerreste von zwei Gebäudekomplexen, von der Klosteranlage und von den abseits stehenden Dekonomiegebäuden sichtbar. Das damals noch über den Boden hinausragende Gemäuer ist seither schon längst abgetragen und das Terrain urbarisiert worden. Auch das Gestäude ist verschwunden. Doch die Grundmauern des Klosters und des Kirchleins, das der hl. Maria geweiht war, lagen immer noch unter der schützenden Decke des Rasens wohlverwahrt im Boden verborgen. Bloß hie und da, bei großer Tröckne waren einzelne Mauerzüge wahrzunehmen. Ueber den Umfang der Anlage dagegen war man im Unklaren.

Vom Spätherbst 1932 bis Frühjahr 1933, bei der Durchführung der Feldregulierung V, wurden in einigen Gebieten des Gemeindebannes Entwässerungsarbeiten zur Verbesserung des Kulturbodens durchgeführt. Miteinbezogen in das drainagebedürftige Gebiet war auch ein Teil des Territoriums, auf welchem das Kloster Engental gestanden hatte. Beim Ausheben der Abzugsgräben wurden an verschiedenen Stellen die Grundmauern des Klosters angeschnitten. Hierbei erwies es sich, daß die Aus-



Kloster Engental. Nordöstliche Ansicht.
Rekonstruktionsversuch.
nach Maßgabe der durch J. Eglin abgedeckten Grundmauern.

dehnung der ehemaligen Gebäulichkeiten umfangreicher war, als man es bis jetzt vermutet hatte.

Da fand es der Unterzeichnete für tunlich und angezeigt, einen ernstlichen Versuch zu wagen, die ganze Anlage auszugraben. Ein Appell an die kantonale Altertumskommission, begleitet von einem Besuch um finanzielle Unterstützung, hatte Erfolg. Die projektierte Ausgrabung wurde begrüßt und gutgeheißen und aus Staatsmitteln ein Kredit im Betrage von Fr. 600.— zur Verfügung gestellt.

Am 10. Oktober 1933 wurden mit zwei Arbeitern, unter der Leitung und Aufsicht des Verfassers, die im Frühjahr begonnenen Arbeiten fortgesetzt. Es waren ziemlich große Schuttmassen wegzuräumen. Sie erwiesen sich in der Folge derart umfangreich, daß der zugewilligte Betrag von 600 Franken nicht ausreichte, den ausgedehnten Gebäudekomplex abzudecken. Da eine weitergehende finanzielle Beteiligung durch den Kanton nicht zu erwarten war, wandte sich der Unterzeichnete an die Histor. und Antiquar. Gesellschaft in Basel. Herr Prof. E. Dürr sel., der damalige Präsident, bekundete dem Unternehmen seine volle Sympathie. Er besuchte am 10. November 1933 mit Herrn Dr. Paul Roth, Staatsarchivar, und Herrn Dr. Hans Reinhardt, Kunsthistoriker aus Basel, die Ausgrabungsstätte. Am 27. November erhielt dann der Unterzeichnete die erfreuliche Nachricht von der Bewilligung eines Beitrages von Fr. 200.— durch die Historische und Antiquarische Gesellschaft Basel.

In ebenso erfreulicher Weise bewilligte der Vorstand der „Maurachischen Geschichtsfreunde“ auf ein durch den Unterzeichneten eingereichtes Gesuch hin einen weiteren Beitrag von Fr. 200.—. Zu diesen Zuwendungen gesellte sich noch die schöne Spende eines privaten Gönners, Hrn. E. Kräuliger, Ingenieur in Brellingen, der schon wiederholt anderwärts und auch hier wieder tatkräftig und uneigennützig an der Erforschung unserer Landesgeschichte freudig mitgeholfen hat.

Die Ausgrabungsarbeiten begannen, wie bereits erwähnt, im Frühjahr 1933. Während des Sommers und Herbstes wurden sie eingestellt. Im Oktober wieder aufgenommen, dauerten sie bis Mitte Dezember 1933, d. h. bis zur Erschöpfung der Geldmittel.

Die abgedeckten Ueberreste des Klosters befinden sich dicht neben der Talsohle auf einer kleinen Anhöhe. Gegen Westen ist das Kloster angebaut an eine um drei bis vier Meter erhöhte Terrainterrasse. An der Ost- und Südseite ist die Klosterhoffstatt begrenzt durch den alten Zufahrtsweg (Klosterweg), der zugleich in die Waldung und nach Schön matt-Gempfen führt. Das südlich vom Kloster ge-

legene Terrain mit Einschluß des Weges, längs des Waldes, lag früher 1,50 bis 2 Meter tiefer als heute. Infolge der vielen Anschwemmungen aus dem anliegenden Waldgebiet „Flösch“ und „Lachen“ wurde es stets überschüttet und bis auf das jetzige Niveau aufgefüllt. Einige Meter östlich des Klosters liegt die alte Brunnleitung, die heute noch mehrere öffentliche Brunnen im Dorfe speist. Gemäß einer ausführlichen Urkunde wurde sie im Jahre 1515 erstellt und vereinbart, daß ein Drittel des Wassers die Frauen zu Engental zu beanspruchen haben und die übrigen zwei Dritteile dem Dorfe Nuttenz zustehen sollen.

Während der obgenannten Zeitspanne wurde der gesamte Mauerbezirk ausgegraben und freigelegt. Sämtliche zutage geförderten Mauerzüge wurden vom Unterzeichneten aufgenommen und in den Grundrißplan eingezeichnet. Herr Grundbuchgeometer J. Meyer in Dornach besorgte in verdankenswerter Weise unentgeltlich die topographischen Aufnahmen (Höhenkurven). Die beiliegenden Pläne des Klostergrundrisses im Maßstab 1:50 und 1:200 orientieren über alle zum Vorschein gekommenen Bauteile und Räume. Der Uebersichtlichkeit wegen sind die verschiedenen Räume mit Nummern bezeichnet, und wo eine nähere Bestimmung möglich war, sind sie speziell benannt worden.

Die gesamte Klosteranlage bildet, soweit sie ausgegraben wurde — das Kirchlein miteingerechnet — ein Viereck von ungefähr 35 Meter Frontlänge und 26 Meter Breite oder Tiefe. Nachstehend folgt die nähere Beschreibung der verschiedenen bloßgelegten Räume und Bauteile:

Der Raum Nr. 1 stellt den Grundriß des Kirchleins mit einem südwärts gerichteten polygonen Charabschluß dar. Noch gut erhalten war im Chor das steinerne Fundament des Hochaltars. Ostwärts schließt ein ähnlicher Gebäudeteil an das Kirchlein an, mit Nr. 1 a bezeichnet, dessen polygoner Abschluß bei der Erstellung der Abwasserleitung, 1932, leider größtenteils zerstört wurde. Eine Trennmauer gegen das Kirchlein war nicht vorhanden; dagegen kamen im Innern des 10 Meter langen Raumes Reste von zwei Quermauern, deren Zweck nicht abgellärt erscheint, zum Vorschein. Ob der besagte Raum 1 a auf eine ältere Kirchenanlage zurückgeht (die ostwärts gerichtete Orientierung spricht dafür), sei noch dahingestellt. Dagegen scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß dieser Raum 1 a von den die Gottesdienste besuchenden Laien benützt wurde (Laienkirche).

Im kleinen Raum Nr. 2 kann die Sakristei vermutet werden, die mit einer schmalen Türöffnung mit Raum 1 a in Verbindung stand.

An das Kirchlein und die Sakristei anschließend fol-

gen die Räume 3 und 4, und ein weiterer Raum, mit 5 bezeichnet. Sämtliche Räume wiesen noch Reste von Backsteinplatten (20/20 cm) auf, mit welchen die Böden belegt waren. Der Raum 6 scheint ein Eingang (Korridor) gewesen zu sein. Die steinerne Türschwelle war noch unverfehrt erhalten. Vermutlich war hier der Haupteingang zum Konventgebäude.

Der Raum Nr. 7 war unterkellert. Der Kellerboden liegt 2.30 Meter tief unter dem jetzigen Terrain (Punkt 393.75). Der Kellerboden bestand aus quadratischen Backsteinplatten. Ferner waren noch vorhanden zwei Kellerfensteröffnungen an der Ostseite, mit nach unten abgeschrägtem Mauerwerk für den Lichteinfall.

An der Nordseite, außerhalb des großen Bieredks, sind die Grundmauern eines Anbaues (Nr. 8) freigelegt worden, in welchem sich möglicherweise die Wohnung des Priesters, des Beichtvaters, befand. Nach der Ordensvorschrift mußte der Priester von den Schwestern getrennt wohnen.

Nr. 9 bezeichnet einen großen, hofähnlichen Raum, der anscheinend nur zum Teil überdacht war. Der Boden bestand aus rohen Kalksteinplatten. An zwei Stellen waren noch Teile von Rinnen aus roten Sandsteinen vorhanden, die zur Ableitung des Wassers dienten.

Westlich vom Hofraum befindet sich ein weiterer Gebäudetrakt. Er umfaßt die Räume Nr. 10, 11, 12, 13 und 14. Ein kleiner, turmartig vorspringender Anbau von 2.70×2 Meter Seitenlänge flankiert die westliche Längsseite. Die noch vorhandene Höhe dieses Turmes oder Vorbaues betrug, vom Boden im Innern bis aufs Terrain der erhöhten anschließenden Erdterrasse gemessen, noch 2.60 Meter. Drei bzw. sechs Balkenlöcher im Innern dieses kleinen Raumes lassen auf einen ehemals vorhandenen Zwischenboden schließen.

Der längliche Raum Nr. 10, wie auch die übrigen Räume Nr. 11—14, sind auf Stockwerkhöhe an das Terrain der um rund 3 Meter erhöhten westlichen Erdterrasse angebaut. Eingänge und Oeffnungen zu diesen Parterreräumen waren somit nur gegen die Hofseite hin vorhanden.

Der Raum Nr. 11 bildet den Zugang zum Raum Nr. 12 und, über drei abwärts führende steinerne Trittstufen, zu zwei Feuerungsanlagen, die in den Räumen 10 und 12 eingebaut waren. Die Bestimmung und der Zweck dieser beiden, voneinander getrennten Feuerungsanlagen (Ofen?) konnte, weil stark beschädigt, nicht ermittelt werden.

Der Raum Nr. 14 wurde nur zum kleinsten Teil freigelegt. Die dortige Partie war ziemlich zerstört und arg verschüttet.

Nr. 15 bezeichnet den Standort eines in seinen Grundmauern nur noch teilweise erkennbaren Nebengebäudes, an welches nördlich ebenfalls eine Ofenanlage angebaut war. Ob es sich hier um einen Brennofen oder um eine Waschküchenanlage handelt, konnte anhand der spärlichen Mauerreste nicht festgestellt werden.

Die Standorte der übrigen Oekonomiegebäude, die in der Nähe des Klosters gestanden haben — der Stallungen und der Scheune — oder Ueberbleibsel dieser Bauten, wurden bis jezt noch nicht gefunden.

Dagegen erhalten wir einen vortrefflichen Einblick in den klösterlichen Landwirtschaftsbetrieb durch einen Schiedspruch des Rates von Basel vom Jahre 1496. Eine ausführliche Urkunde aus dem genannten Jahre meldet uns, daß damals zwischen den Schwestern im Engental und den Dorfleuten von Nutteng des Weidganges, der Holznutzung und des Aderit (der Waldfrüchte) wegen, schon seit langem ein Streit bestanden hatte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde, nebst der Erledigung der andern Streitpunkte vom Rat entschieden, daß die Schwestern nicht mehr denn sechszehn Stück Haupt Vieh auf die öffentliche Weide treiben dürfen. Eine darübergehende Benützung oder mehrere Inanspruchnahme des allgemeinen Weidrechtes sei nur mit „Berwilligung“ der Gemeinde Nutteng gestattet. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, daß ein ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb vorhanden gewesen sein muß, wenn von sechszehn Stück Vieh die Rede ist.

Wie früher üblich, bestanden die Oekonomiegebäude sehr wahrscheinlich zum größern Teile aus hölzernem Fachwerk; das erklärt auch das restlose Verschwinden jener Gebäude.

Den ganzen Klosterbezirk umgab eine mit Ziegeln gedeckte Hofmauer. Deren Fundamente sind auf der West- und Nordseite wiederholt angeschnitten worden. Auf der Südseite, längs des Weges, sind die Reste dieser Mauer auf eine Länge von 22 Metern heute noch sichtbar. Die Mauer umfaßte den Umschwung der Gebäude und den Klostergarten, d. h. eine Bodenfläche von zirka 14 000 Quadratmetern oder rund vier Jucharten.

Das Ausräumen der Gebäulichkeiten beim Abbruch im Jahre 1534 scheint gründlich erfolgt zu sein; denn das Ergebnis der Sachfunde war nicht sehr bedeutend. Immerhin ist eine größere Zahl von verschiedenen Gegenständen zum Vorschein gekommen, namentlich keramischer Art. Vorwiegend bestehen die Funde aus Bruchstücken von Küchengeräth, von Schüsseln, Platten und Tassen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Niedliche irdene Gefäßlein, die als Spielzeug anzusprechen sind, be-

zeugen, daß die Engental-Schwester auch Kinder (Waisen) beherbergt haben. Glasierte Ziegel deuten auf das schmucke Dach des Kirchleins hin. Mehrere Funde von Bruchstücken grün glasierter Ofenkacheln mit fein stilisiertem Figurenschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück einer Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen, stilreinen Maßwerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägteile verschiedener Art zu verzeichnen.

Sämtliche Funde werden in der Weinhauskapelle bei der Kirche Muttenz aufbewahrt.

Wie aus vorstehendem Berichte und den Planbeigaben zu ersehen ist, waren die Ausgrabungsarbeiten von einem schönen Erfolg begleitet, da der größte Teil der klösterlichen Anlage freigelegt werden konnte. Das Ergebnis war somit die Opfer und die Aufwendungen wert.

Obwohl Engental an Größe und Macht mit andern benachbarten, zeitgenössischen Klöstern sich nicht messen konnte, so scheint es doch auf dem Gebiete der Caritas, der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe, viel Gutes gewirkt zu haben. Vor allem galt im Engental der Wahlspruch: „Bete und arbeite!“ Neben der Betätigung im ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb (viele der Güter lagen im ganzen Bann zerstreut) betätigten sich die Schwestern auch am Webstuhl und waren als tüchtige Weberinnen bekannt. Aus dem Erlös ihrer Hände Arbeit bestritten sie zum Teil ihren Unterhalt und unterstützten zudem noch Waisen und Hilfsbedürftige.

Ein letzter heller Schein breitete sich noch über das Klösterlein aus, als im Jahre 1503 der berühmte Gelehrte Konrad Leontorius Beichtvater der Nonnen geworden war. Leontorius, geboren um 1460, stammte aus Leonberg im Württembergischen. Er wurde Konventuale des Cisterzienserklosters Maulbronn. 1489—1494 amtierte er als Sekretär des Generalabtes im Mutterkloster Citeaux (Frankreich); später hielt er sich in Kolmar, Dole, Maulbronn, Heilbronn und Heidelberg auf. Als großer Gelehrter stand er in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen. Als Schriftsteller, Dichter und Korrektor verkehrte er viel mit den Basler Buchdruckern Amerbach, Froben und Petri. Leontorius gründete sogar im Engental eine Schule, die von den Söhnen berühmter Familien aus Basel besucht wurde. Das Klösterlein stand damals in hohem Ansehen und war der Treffpunkt namhafter Gelehrter, geistlichen und weltlichen Standes. Selbst der Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, besuchte gelegentlich diesen weltabgeschiedenen Ort. Konrad Leontorius starb 1511 im Engental.

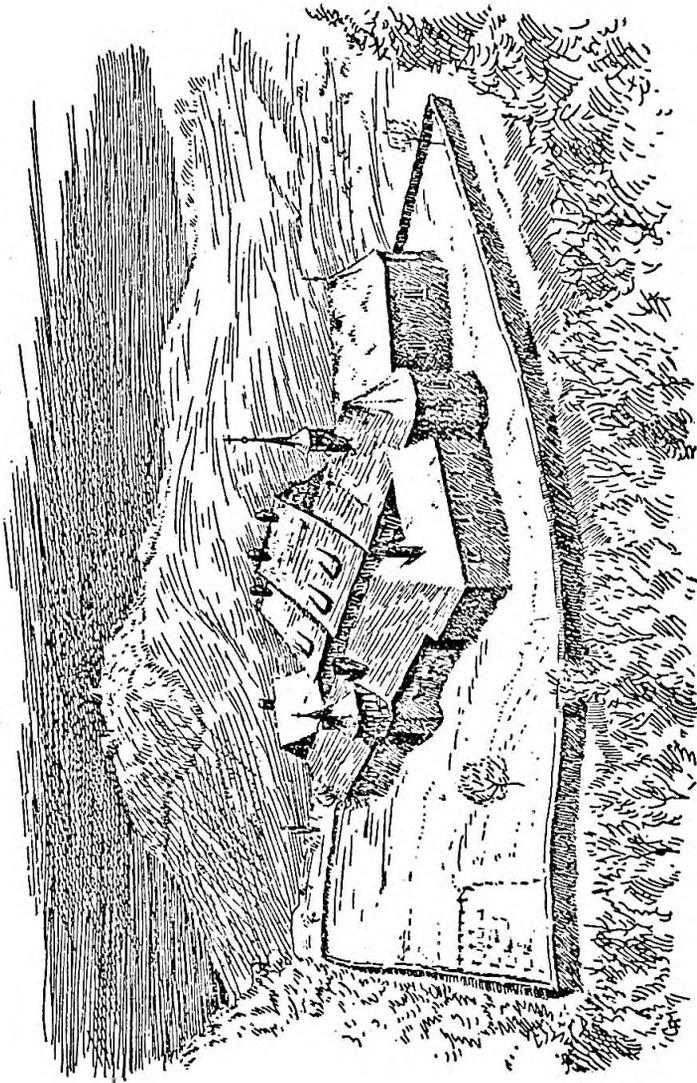
Bald darauf erfaßten die Wellen der Reformation auch das stille Engental. Im Mai 1525 durchstürmten die Bauern der Landschaft die Klosterräume und leerten Küche und Keller. Im Jahre 1529 gelangte dann die Reformation zum Durchbruch. Doch erst fünf Jahre später, 1534, erfolgte die Auflösung des zusammengeschumpften Konvents, nachdem schon vorher eine Anzahl Infassinnen ins Leben hinausgetreten waren und sich verheiratet hatten. Am 1. Oktober 1534 erklärten sich die vier übriggebliebenen Nonnen bereit, „des abgeforderten klösterlichen Wesens, welches in heiliger göttlicher Schrift ganz wenig oder nit begründet, abzutreten und in dem Namen Gottes wiederum zu gemeinem Christenstand, den wir aus Unwissenheit verlassen, zurückzulehren“. Sie übergaben ihr Kloster mit sämtlichen Gütern und fahrender Habe der Stadt, unter der Bedingung, daß für sie gesorgt werde. Tags darauf wurde den vier Frauen „das Hus und Stöcklein, so im hintern Klostergarten zu St. Clara in Basel gelegen und allwegen der Mebtissin Behausung gewesen“, mitsamt dem Garten zur Wohnung angewiesen. Außerdem wurde ihnen zu ihrem Unterhalte auf Lebenszeit eine Rente zugesichert.

Bald nachher wurden die Güter, bestehend aus Aekern, Matten, Reben und Wald an einer öffentlichen Steigerung verkauft und die Gebäude abgebrochen. Eine alte Aufzeichnung besagt, daß mit dem Abbruchmaterial die Häuser im Dorfe „verbessert“ worden seien.

Seither sind 400 Jahre verflossen, bis die im Boden behüteten alten Klostermauern wieder ans Licht gebracht worden sind. Sie werden wieder zugeschüttet werden, und bald wird von neuem ein Teppich von Gräsern und Wiesensblumen die Stätte bedecken, wo die einstigen Schwestern im Engental gelebt und gewirkt haben.

Die mittelalterliche Siedlung ist für immer verschwunden. Dagegen hält es der Verfasser für wünschbar, die Erinnerung an diese alte Kulturstätte nicht ganz auszulöschen, sondern zu erhalten. Dies könnte geschehen durch die Aufrihtung eines Denksteines mit einer Widmung, womit das Andenken an die einstmaligen Cisterzienserinnen im Engental und an den Gelehrten Konrad Leonorius erhalten werden könnte. —

Der Verfasser dankt allen denen, die an der Erforschung im Engental mitgeholfen haben: Der Kantonalen Altertumskommission und den Regierungsbehörden von Baselland, der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft Basel, den Naurachischen Geschichtsfreunden und besonders auch dem privaten Gönner, Herrn E. Kräuliger. Sie alle haben dazu beigetragen, ein Stück alter lokaler Kulturgeschichte wieder etwas aufzuhellen.



Kloster Engental. Südl. Ansicht. (Im Winter).
Rekonstruktionsversuch.
Gemäß den durch J. Eglin abgedeckten Grundmauern.

- 1) B. Buchinger, Epitome Pastorum Lucellensium (Pruntrut 1667),
S. 149 f.: ... fundatum (uti coniectura est) à Comitibus de
Homburg, circa annum 1269, pro Sanctimonialibus Cisterciensibus
atque (?) Abbatum Lucellensium curae commissum ... *

"Der Ordenshistoriker Abt Bernardin Buchinger berichtet 1667
in seinem Abriss der Geschichte von Lützel 1), Engental sei
vermutlich von den Grafen von Homburg um 1269 für Zister-
zienserinnen gegründet und den Äbten von Lützel unterstellt
worden."

Dr. G. Boner, Staatsarchivar, Aarau

Lieber Philipp Alder!

Da ich Material zu einer Monographie über "Das Klösterlein
der Zisterzienserinnen im Engental ob Muttenz" zusammentrage,
möchte ich Sie bitten, zu überprüfen, ob ich die lateinische
Fussnote richtig aus der Handschrift Dr. Boners herausgelesen
habe, wofür ich Ihnen sehr dankbar wäre.

Ich habe nun auch Photokopien von den acht Engental-Urkunden
bekommen, welche sich im Basler Staatsarchiv befinden. Das
ist eine Riesen-Kleinarbeit und ich werde wohl noch mehrmals
an Sie gelangen müssen, diesen Winter über, wenn es um Lateinisches
geht. — Bis Samstag denn. Aber ich werde Sie nicht mehr
erkennen, nach so langer Zeit. Auch werde ich ohnehin sehr
befangen sein vor so viel Prominenz. Herzlichst Ihr

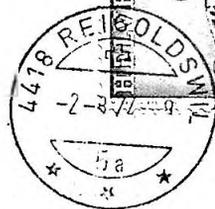
Klaus Wering

Muttenz, den Samstag vor dem Ersten Advent 1974

* Fussnote bitte an mich zurück. Danke.

Pauschal frankiert

Engental



Herrn

Haus Häring Schriftsteller

Hambürgstr. 4

4132 Mittenz

DI. PAUL SUTER
4418 REIGOLDSWIL



Kantons-Museum
Baselland
4410 Liestal



Reigoldstr. 1. 8. 74

Lieber Herr Häring,

In der Anlage sende ich Ihnen die
gewünschten Kleinabdrücke; sowie eine
Hologramm-Copie des Bildes „Entpflanzung
des Honne zur Jugendzeit“ zum Be-
halten. Ein Negativ bringe ich mit,
das dürfte Ihnen Copie gut sein.

Hochachtungsvoll für Ihren freundlichen
„Näheres“, das ich in dem Abdruck
beigefügt wurde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Paul Tietz

Liedelstr. 11. 11. 74 : P. Tietz



~~Posthalfrankiert~~

vide «Wurstisen»



Herrn

Hans Haring⁴



KANTON AARGAU

Staatsarchiv
5001 Aarau

4132 Mutteng.

Aarau, 18. 11. 1974

Sehr geehrter Herr Häring,

Wollen Sie bitte entschuldigen,
dass Ihr Schreiben vom 25. Juli so lange
unbeantwortet geblieben ist. Erst
diese Tage kam mir Ihre damalige
Sendung wieder in die Hände. Vorerst
sage ich Ihnen vielen Dank für Ihre
gediegene Publikation „Unser Lääbe
vumme Nütznitz“. Was ich Ihnen
dagegen zu bieten habe, ist sehr bescheiden

Seit ich vor gut zehn Jahren die Anfänge
des Klösterchens Engental untersucht
habe, konnte ich mich nicht mehr
damit beschäftigen. Ich kann Ihnen
daher nichts anderes zustellen, als eine
Phototypie meiner seinerzeitigen Ergebnisse,
also nur das, was m. W. Feininger Herr
Dr. H. R. Meyer erhalten hat.

Mit freundlichem Gruss und den
besten Wünschen für Ihre Arbeit

Ihr
G. Borer

Ausserhalb des Dorfes Mutteng, in dem kleinen Tal zu Füßen der drei Burgen Wartenberg, bestand im späteren Mittelalter das Hiltenspiensenonnenklosterchen Engental oder Arcta Vallis. Der Ordenshistoriker Abt Bernhard Buchinger berichtet 1667 in seinem Abtiss der Geschichte von Lützel 1), Engental sei vermutlich von den Grafen von Homburg um 1269 für Hiltenspiensenonnen gegründet und dem Äbten von Lützel unterstellt worden. Noch Abt Christian Wurstisens Basler Chronik von 1500 weist über die Gründung Engentals nichts zu berichten, als dass die Schwestern, die nach ihrem Tertiarium des hl. Franz waren, zu unbestimmter Zeit mit Hilfe der Adelsfamilie der Münch „dahin gewistet“ hätten. Was im 18. Jahrhundert brachte Daniel Brockner, wie schon das Len'sche Lexikon, die Entstehung Engentals mit der Vertreibung der Beginen aus Basel im Jahre 1499 in Zusammenhang? In neuerer Zeit hat K. Janss wiederum 1269 als ^(das) Gründungsjahr angenommen und einen Grafen Ludwig von Homburg oder von Froburg als vermutlichen Stifter bezeichnet. 3)

^{Doch} fehlt uns ~~Wort~~ nicht nur eine Urkunde, sondern wir suchen in dem bis 1500 reichenden Urkundenbuch von Baselland über 2 Läufe vergeblich nach einem urkundlichen Zeugnis für das Bestehen jenes Klosterchens. Selbst wenn dessen Archiv in den Bauernunruhen von 1525 - was an sich denkbar wäre - vollständig vernichtet worden wäre, müßte Engental doch

ohne Zweifel in dem umfangreichen vorliegenden
 Urkundenmaterial über die Umgebung der Stadt
 Basel, ~~was~~ ^{nicht zulässig} im wohl erhaltenen Archiv
 des Klosters zwei Wegstunden entfernten Dittles
 Zisterzienserklosters Obberg, das sogar im Müdenberg
 selbst begünstigt war, Spuren hinterlassen haben.
~~Die~~ ~~Basler~~ ~~Konze~~ ~~von~~ ~~1267~~ ~~von~~ ~~ihm~~
 selbst ja als Vermutung bezeichnete Annahme
 einer Gründung Engentals um 1267 ^(erweitert also schon an sich) ~~als~~
 unwahrscheinlich. Sie wird überdies geradezu wider-
 legt durch die Akten der Generalkapitel ^{der Zisterzienser} aus dem
 mittleren 15. Jahrhundert. Im Jahre 1450 ^{hätte} ~~das~~
 nämlich der Generalkapitel zu Cîteaux ein Gesuch
 des Abtes ^{von Lützel} zu behandeln, es ^{müßte} ~~als~~ ~~neuge-~~
 gründete Frauenkloster Engental (monasterium
 monialium de Hengental, Partionensis diocesis,
 de novo fundatum) ^{ihm} als Vaterabte unterstellen
 und es die Privilegien des Ordens genießen lassen.
 Dem Gesuch ist ^{nicht möglich} ~~es~~ ~~und~~ ~~ein~~ ~~mal~~ ~~ge~~ ~~worden~~ ~~ent~~ ~~prochen~~
 worden; ^{ausgesprochen} ~~was~~ ~~das~~ ~~Basler~~ ~~Konze~~ ~~von~~ ~~1460~~ ~~in~~ ~~Basel~~
~~Konze~~ ~~von~~ ~~1460~~ ~~in~~ ~~Basel~~ ^{erh} ~~das~~ ~~General-~~
 kapitel von 1460 bestätigte die Anordnungen des
 Kapitels welche ^(einmal) ~~das~~ ~~von~~ ~~1431~~ ~~bis~~ ~~1448~~ ~~in~~ ~~Basel~~
 versammelte Konze ^(in Bezug auf) ~~über~~ ~~das~~ ~~Privat~~ ~~der~~ ~~Kloster~~
 Frauen von Engental getroffen hatte, nahm das
 Privat in den Orden auf und genehmigte auch
 die über danelbe ^(oder zu helfenden) ~~getroffenen~~ ~~Bestimmungen~~ ~~des~~ ~~Abtes~~
 von Lützel und der Äbtissin von Marienan ~~1463~~
~~1463~~ hier das Generalkapitel noch

(und die Lebensordnung)
 ausdrücklich die Satzungen) gut, welche der Abt
 von Lützel den Laienschwestern ^(zu Engelthal Disziplinirung) und Konversen
 gegeben hatte. Engelthal muss also eine ^{de} Zelle
 vor 1450 gegründet worden sein, wobei wohl
 das Disziplinirungskloster Marienau bei Breisach
 irgendwie ~~vielleicht indem es ^{einige} sein sollte~~
~~und Engelthal auch~~ beteiligt gewesen ist. Weder
 eine Disziplinirungsbunde noch die Satzungen des Lützels
 Abtes ~~haben~~ sind leider auf uns gekommen. 4)

- 1 Dych, im Oberbaselbiet Dyg. Nach Idiotikon Bd. 12, 205 f. zu mittelhochdeutsch tich = Fischteich, Damm, auch ein aus Brettern gefügter Mühle-, Gewerbekanal.
- 2 Agazie = Akazie, Robinia Pseudacacia L., falsche Akazie.
- 3 Bachbumbele = Sumpfdotterblume, Caltha palustris L.
- 4 Pestwurz, Petasites officinalis Mönch.
- 5 Sennechäppli = Bachnelkenwurz, Geum rivale L.
- 6 Spierstaude = Gemeine Spierstaude, Rüsterstaude, Spiraea Ulmaria.
- 7 Dierlibaum = Kornelkirsche, Cornus mas L.
- 8 «Si tuet e Moos», zu Mass = altes Hohlmass = 1 1/2 Liter.

B Höl 3/1973

Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttenz

Von *Hans Häring*

Das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental, auch «Arcta vallis» genannt, stand oberhalb Muttenz am Fuss des «Lachechöpfli», wo heute der Weg zur Schönmat hinaufführt. Seine

Entstehungsgeschichte

bleibt jedoch im Dunkel, weil die von bisherigen Autoren den Grafen von Froburg beziehungsweise (Neu-)Homberg «um 1269» zugeschriebene Stiftung¹ urkundlich nicht zu belegen ist².

Etwas Licht in die Entstehung des Klösterleins trägt ein Gesuch des Abtes von Lützel von 1450 an das Generalkapitel in Cîteaux, es möge das neugegründete Kloster Engental ihm unterstellt werden. Aber erst zehn Jahre später bestätigt das Generalkapitel die schon längst vom Basler Konzil getroffenen Anordnungen über das Priorat der Klosterfrauen im Engental, nahm sie in den Orden auf und genehmigte die vom Abt von Lützel und der Aebtissin von Marienau bei Breisach zu treffenden Verfügungen.

1463 hiess das Generalkapitel die vom Abt von Lützel aufgesetzten Satzungen und Lebensordnungen gut³. Ob demnach, wie neuere Autoren annehmen, das Klösterlein im Engental von Hans Thüring Münch von Münchenstein gestiftet wurde⁴, der zuvor Propst zu Sankt Ursitz (Saint-Ursanne) und danach, bis zu seinem Hinschied um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Lehensherr zu Warthenberg/Muttenz war, das muss wohl zuvor noch Hypothese bleiben.

Viel ist über des

Klösterleins Geschick

nicht in Erfahrung zu bringen. Es hat wohl auch wenig mehr als hundert Jahre bestanden. Immerhin weiss man, dass 1476 und 1486 Arnold zum Luft, dama-

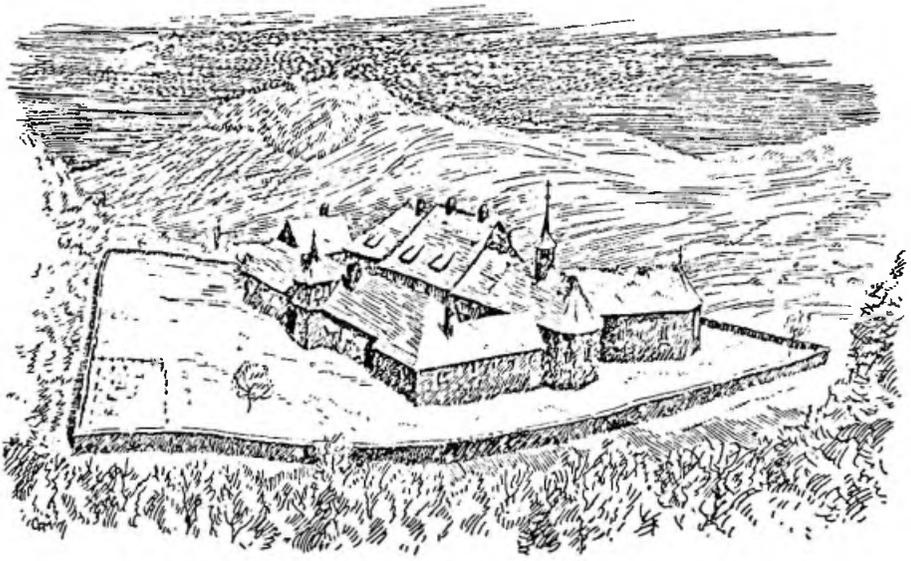


Bild 1. Kloster Engental, von Südwesten. Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller nach den von J. Eglin ausgegrabenen Grundmauern.

liger Kirchherr zu MuttENZ, den hervorragenden Prediger Johannes Heynlein von Stein verpflichtete, in der MuttENZer Burgkirche zu Sankt Arbogast und im Klösterlein Engental zu predigen⁵. Am 21. April 1485 stiftete Hieronymus Zscheckenbürlin, der Sohn des 1477 verstorbenen Basler Oberstzunftmeisters Hans Zscheckenbürlin, damals Lizentiat der Rechte, zwei Jahre später Kartäusermönch, zusammen mit seinem Schwager Ludwig Kilchmann eine Jahrzeit. Am 9. Juli 1489 erledigte Heinrich Meyger, Ratsherr in Basel, mit Friedrich von Munderstat, Kaplan des Stifts in Basel, als Vertreter der Schwestern im Engental ein Geldgeschäft; ebenso am 4. Oktober 1512 die Witwe des Bürgermeisters Peter Rot mit Johann Link, als Bevollmächtigtem der Mutter und der Schwestern im Engental (Bild 1).

Am 18. Juli 1470 sahen sich die verschuldeten Mönch genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Rheinische Gulden an Basel zu verpfänden. Damit ging auch die Kastvogtei an die Stadt über, die Pfleger einsetzte, welche die Klosterfrauen im Engental in weltlichen Belangen zu beraten hatten⁶.

Wiederholt hatte der Rat in Streitigkeiten zwischen dem Klösterlein und den MuttENZern zu vermitteln. So wurde durch Thomas Sürlin, als Vertreter des Basler Rates, zwischen dem Klösterlein und der Gemeinde ein Vertrag abgeschlossen, aus dem hervorgeht, dass die Schwestern das Recht hatten, 16 oder

18 Stück Hauptvieh auf die Allmend zu treiben, die letzten zwei freilich nur mit der besonderen Zustimmung durch die Gemeinde⁷.

1487 brach Johannes Seiffer, ein Müller aus Würzburg, mit seinen Knechten gewaltsam ins entlegene Kloster ein und entführte die Nonne Barbara, eine Metzgerstochter aus Colmar, mit der er vor ihrem, durch ihre Eltern erzwungenen Eintritt ins Engental ein Verhältnis gehabt hatte⁸. Auf dieses Vorkommnis geht die Volkssage zurück, die Dr. Albert Fischli in die Sagen von Baselland aufgenommen hat. Karl Jauslin, den Schöpfer der «Bilder aus der Schweizergeschichte», hatte die Sage von der Nonnenentführung zu einem grossformatigen Gemälde inspiriert, das — bis zu dessen Abbruch — im Saal des Muttenzer Gasthofes zum «Bären» zu sehen war (Bild 2).

1496 wurde vom Basler Rat ein Streit dahin geschlichtet, dass den Engentaler Schwestern gestattet wurde, Eicheln und Obst auf der Allmende abzulesen, unter dem gleichzeitigen Verbot, «schädlich Holz, als Trottboum und dergleichen» abzuhausen, und 1515 erlaubte der Rat dem Klösterlein und der Gemeinde, die Quelle im Engental zu fassen. Er sprach den Schwestern einen Drittel, dem Dorf Muttenz zwei Drittel des Wassers zu. Von den beiden Schlüsseln zur Brunnstube hatte den einen der Brunnenmeister von Engental, den anderen die Gemeinde zu verwahren⁹.

1503 wurde der

Humanist Conrad Leontorius

Beichtvater der Schwestern im Engental. Hier erfüllte sich ein reiches Leben. Pater Conrad wurde um 1460 im württembergischen Leonberg geboren und gehörte später dem Konvent des Zisterzienserklosters von Maulbronn an. 1489 bis 1494 war er Sekretär des Generalabtes Jean de Ciry in Citeaux, hielt sich von 1494 bis 1495 in Colmar, Dôle, Maulbronn und Heilbronn auf und war 1495 bis 1497 in Heidelberg und dann wieder in Maulbronn tätig. In Heidelberg unterwies ihn der Humanist Johannes Reuchlin im Lateinischen und im Griechischen und in Colmar brachte ihm ein getaufter Jude das Hebräische bei. Durch Reuchlin in den Kreis der Humanisten hineingezogen, trat er mit Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Conrad Pellikan und Abt Johannes Trithem von Hirsau in gegenseitig befruchtende Kontakte ein. Ganz besonders aber mit den Frühdruckern von Basel, Johannes Amerbach (dessen beide jüngsten Kinder Margareta und der spätere Jurist Bonifazius mehrmals im Engental Unterschlupf fanden¹⁰, während in der Stadt die Pest wütete), Johannes Froben und Johann Adam Petri, die ja gleichsam auch Verleger waren, arbeitete er aufs engste zusammen.

Vom Engental aus besorgte er die zweite Auflage der «Biblia cum postilla» des Kardinals Hugo, zu welcher er die Einführung schrieb, sodann eine Ausgabe der Werke Augustins, die er ebenfalls mit einer Einführung versah, die 1492 von Johannes Amerbach herausgebrachte Gesamtausgabe der Werke des Ambrosius, die neue Ausgabe der Bibelkonkordanz des Conrad von Hal-



Bild 2. Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Oelbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

berstadt sowie die dritte Basler Ausgabe der «Postille» des Nicolaus Lyranus. Auch als Dichter und Briefeschreiber hat er sich hervor getan.

Gerne besuchten ihn hier auch seine Freunde Wimpfeling, Amerbach und Froben, mit welchen er sich freundschaftlich unterhielt, aber — auch rein geschäftlich verhandeln konnte, denn den Klosterfrauen war er ein treuer Fürsorger. Auch der damalige Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, pflegte ihn gelegentlich in seinem weltabgeschiedenen Winkel aufzusuchen.

In den letzten Jahren seines Lebens wurde Leontorius von Gicht und anderen Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, versah ihn mit Medikamenten. Doch schon am 7. Januar 1511 starb Leontorius und mit ihm erlosch die Leuchte, die dem Klösterlein noch einen letzten hellen Schein verliehen hatte¹¹.

Vierzehn Jahre später brachen die

Bauernunruhen

aus. Wie die schwäbischen Bauern verlangten auch jene der Landschaft Basel die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Ungenossame, des Verbotes, aus einem Amt (= Verwaltungsbezirk) ins andere zu «wyben und zu mannen»¹², und noch vieles mehr, das heute gemeinhin zu den Menschenrechten gehört. Am 3. Mai 1525 überfiel ein mit unklaren Emotionen angeheizter Bauernhaufe unter anderem auch das Klösterlein im Engental, der am Morgen in Liestal mit dem Ausruf des Empörers Hans Siegrist «Wir hant kein win mehr hie» vor dem Untertor aufgebrochen war. Sie assen und tranken alles, was vorhanden war. Auch Bauern von Muttenz und Münchenstein schlossen sich ihnen an. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags kamen sie, etwa 1600 Mann, vor dem Aeschentor in Basel an¹³. Basel aber war gerüstet.

Doch schon am 13. Februar des selben Jahres hatte der Basler Rat die Engentaler Schwestern wissen lassen, dass ihnen der

Austritt aus dem Klösterlein

freistehe. Am 3. Juli 1525 ernannte er die beiden Sechser Hans Irmi und Bernhard Meyer zu Pflegern der Frauen im Engental. Sieben Tage später, am 10. Juli¹⁴, wurde Hans Irmi allein als Pfleger «gen(!) Engental» erkannt, möglicherweise, weil die Nonnen Bernhard Meyer nicht annahmen oder überhaupt keinen zweiten Pfleger anerkannten. Bernhard Meyer wurde daraufhin zum Pfleger des Klosters zum Roten Haus ernannt. Am 15. Juli verbot der Rat den Klöstern die Aufnahme neuer Ordensleute und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf, ohne freilich Zwang auszuüben.

Bis zum Frühjahr 1526 waren jedoch erst drei Engentaler Schwestern ausgetreten. Dem neuen Geist der Zeit des Umbruchs folgend, erhoben sie Anspruch auf Rückgabe ihres ins Klösterlein gebrachten Gutes wie auch Entschädigung für geleistete Arbeit. Am 5. März 1526 sollte vor dem Basler Rat in dieser Sache befunden werden. Allein, da die Priorin, Katharina von Baden, die «dieser sachen (wegen) ein bericht (geschrieben) hatt, mitler Zit in Krankheit gefallen, also dass sie Weg und Steg nit mag bruchen», liessen die Engentaler Schwestern Adelberg Saltzmann zu sich kommen, damit er ihre Antwort dem Rat übermittle¹⁵.

Sie waren durchaus nicht abgeneigt, den Ausgetretenen ihr mitgebrachtes Gut zurückzuerstatten. Dagegen weigerten sie sich ganz entschieden, weitergehende Ansprüche zu befriedigen.

Die ausgetretene Barbara von Gempfen hatte durch ihren Beistand um Hilfe beim Rat von Solothurn nachgesucht. Sie wurde jedoch angewiesen, von ihrer Forderung Abstand zu nehmen und das Klösterlein unangefochten zu lassen. Auch die ausgetretene Dorothea Roggenberger von Biel-Benken erhob ihre Forderungen, doch machte das Klösterlein geltend, dass sie nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe.

Die Roggenberger beharrte jedoch auf einer Forderung von 20 Pfund weniger 5 Schilling, die sie nach und nach ins Kloster gebracht habe, sowie auf einem «Lydlohn» von je 6 Pfund für jedes der sieben im Klösterlein zugebrachten Jahre. Die Schwestern baten hierauf Hans Stöcklin in Etringen, sich zu Hans Nacht in Biel-Benken zu begeben, bei dem sich die Roggenberger, die sich indes verheiratete, vor ihrem Eintritt ins Klösterlein aufgehalten hatte. Stöcklin sollte Nacht zur Erklärung bewegen, wem er beim Eintritt der Dorothea Roggenberger ins Klösterlein das Geld gegeben habe: dem Klösterlein oder der Roggenberger.

Hans Nacht verweigerte zunächst eine Aussage, liess sich jedoch dazu überreden, noch am gleichen Tag ins Klösterlein zu reiten. «Do sye er mit vill und mengerli listen und reden von dem Münch (= Beichtvater) und den frowen angesucht worden, inen zu sagen, wie was und welcher gestalt er Dorothea Roggenbergerin das geldt in das regelhusz geben hab, und sonderlich sye er zum zweiten mal durch zwo closterfrowen angesucht worden, wann es dazu kome, das er kuntschafft sagen musz, das er dann doch sagen welle, er hab das gelt dem gotshusz und nit Dorothea gegeben.» Hans Nacht liess sich jedoch durch «ir closterliche listigkeit» nicht beeinflussen, sondern sagte vor Gericht als ein «biederman» aus, dass er der Roggenberger 10 Pfund und 15 Schilling um ihrer treuen Dienste willen gegeben habe. Allein, das Klösterlein machte geltend, dass sie nicht mehr als 6 Pfund in die «Versammlung» gebracht habe. Aus diesen und einer «zustür» ihres Veters Hans Nacht hätten sie sie bekleidet und versehen «gar mit grossrem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt.» Wäre sie im Engental geblieben, das Klösterlein hätte sie «siech und gesund müssen fueren und neren»¹⁶.

Eher etwas unverschämt erscheint die Forderung der ausgetretenen Nonne Merglin, die als «arm weislin» ins Klösterlein gekommen war, verlangte sie doch gleich 100 Pfund. Die Engentaler Nonnen jedoch versicherten, dass ihnen von keinem Verwandten Merglins etwas gegeben worden sei. Indes treffe es zu, dass Matthys Iselin auf seinem Sterbebett der Priorin Agathe 100 Pfund übergeben und zu ihr, und auch zu Schwester Endlin selig, gesagt habe: «Diesz gelt ist mir von eim erberen man befallen umb gots willen, noch minem guten beduncken, und er mir verruwt an ein ort, do man des almusen notturftig sig, zu geben; dasselbig gelt nemmen ir also umb gots willen, dan ich ytz nymands anderst weisz, dan uch und uwer schwesteren, die do armut und mangel haben, unnd bitt uch, das arm weislin, so ir umb miner bitt willen auffgenommen, lassen befallen sin, dan es nymands hatt.»

Die drei Klägerinnen wurden an das Schultheissengericht verwiesen. Wie der Prozess ausging, ist nicht bekannt¹⁷.

Allein, der

Untergang des Klösterleins

war nicht mehr aufzuhalten. Wohl hatte Pfleger Irmi den Schwestern «zum teil truwlich» mit Hilfe und Rat beigestanden, «zu viel molen», aber als evan-

gelisch gesinnter Mann hatte er sich gleichsam auch alle Mühe gegeben, die Schwestern zum Austritt aus dem Klösterlein zu bewegen. Es muss zur Zeit gewesen sein, da die Katholiken für kurze Zeit im Basler Rat nochmals die Mehrheit hatten, als Irmi sein Verhalten zu den Nonnen plötzlich brüsk änderte: «wir sollen sins Hus und Hoffs müssig gon», so die Engentalerinnen an den Rat, «ihn nit heimsuchen, er welle nützit mit unns noch von unsern wegen mehr handeln, er müsse sich unser um der Bekleidung beschämen. Item diwil wir nit von den messen und unser Gelübten standen (= Abstand nähmen), so wir auch unser Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder Pflieger zu bliben.»

Der Rat entsprach ihrer Bitte, ihnen einen anderen Pflieger zu geben, und wählte Kaspar Thurnysen in dieses Amt, was die Nonnen «in Worheit wohl befrieder» und «haben geacht», «es solle also bliben». Irmi führte jedoch sein Amt insgeheim weiter aus und erschwerte damit den Fortbestand des Klösterleins. Die Engentalerinnen wurden deshalb erneut vorstellig und wünschten, dass Irmi endlich zurücktrete und die «armen Wibsbilder» unbekümmert, unangefochten und zufrieden lasse. «Dann uns je nit gelegen will sin (achten auch nit uns, gnäd. Meynung sig) also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm in sin Glouben missfallen, zeston und die Gottzobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit.»

Im Frühjahr 1529 kam

die Reformation

auch in Basel zum Durchbruch. Damit war das Geschick des Engentaler Klösterleins praktisch besiegelt. Es wurde freilich noch nicht aufgehoben, aber es leerte sich immer mehr. Anfangs 1533 waren nur noch vier Schwestern im Engental; Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter.

Doch erst am 1. Oktober 1534 gaben sie dem auf sie ausgeübten Druck endlich nach und erklärten sich bereit, «des abgesonderten clösterlichen wesens, welichs in heilger göttlicher Schrifft ganz wenig oder nit begründet, abzutreten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand (den wir uss Unwüssenheit etwas zyts verlassen) zu kehren.¹⁸⁾»

Sie übergaben das Klösterlein im Engental mit all seinen Gütern und fahrender Habe der Stadt, unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde. Die Deputaten (= Kirchengutsverwalter) Johann Rudolf Frey, Hans Schölly und Konrat Schmitt brachten bald danach alles unter den Hammer. Die Gebäulichkeiten wurden vermutlich zum Abbruch versteigert. Heute erinnert nur noch die Flurbezeichnung «imm Chlooschder» an das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental.

Den

letzten vier Engentalerinnen

wies der Rat «das Hus und Stöcklin» des damals bereits aufgehobenen Basler Sankt-Clara-Klosters zu, «so im hindern Clostergarten gelegen und allwegen der Aebrtissin Behusung gewesen ist mitsampt dem Garten von der holtzinen Wand oben an... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung»¹⁹.

Schon am 4. Dezember 1529 hatten die letzte Aebrtissin zu Sankt Clara, Barbara Griebin, und deren Statthalterin Barbara Gleien, «die Rachbergerin» genannt, das Sankt-Clara-Kloster an Bürgermeister und Rat der Stadt Basel übergeben. Aus diesem Gut hatten die Deputaten den letzten vier Engentaler Klosterfrauen jährlich 5 Viernzl Korn, 4 Saum Wein und genügend Holz zu liefern. So war den vier Schwestern wenigstens ein einigermaßen sorgenloser Lebensabend gesichert.

Anmerkungen:

- 1 K. Gauss, Klostergründungen in Baselland. Liestal 1913. S. 15 f. — StAB Engental-Urkunden Nr. 1—8. 1485—1534.
- 2 Hans Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basellandschaft, KdS LVII, Birkhäuser 1969, BL 1, S. 368.
- 3 Heyer, S. 369.
- 4 Heyer, S. 369.
- 5 K. Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band I. Liestal 1932. S. 308 und 331.
- 6 Gauss, S. 301 und 330.
- 7 Gauss, S. 331.
- 8 Jakob Eglin, Geschichtliches vom Kloster Engenthal, Manuskript, 1933. Gemeindearchiv Muttenz.
- 9 Eglin, S. 2.
- 10 Theodora Vonder Mühl, Bilder aus dem spätmittelalterlichen Basel nach der Amerbachkorrespondenz. Neue Schweizer Rundschau. 1954 und 1955. — Uebernomen durch Gerrud Lendorff, Kleine Geschichte der Baslerin. Basel, Birkhäuser, 1966. S. 54 f. Mit Quellenangabe.
- 11 Eglin, S. 3—5.
- 12 Eglin, S. 3—5.
- 13 Gauss, S. 387.
- 14 Gauss, S. 382.
- 15 Gauss, S. 424.
- 16 Gauss, S. 426/427.
- 17 Engental-Urkunden, StAB.
- 18 Eglin, S. 16.
- 19 Engental-Urkunden, StAB.

Vom Muttenser Klösterlein im Engental

Von Hans Häring

Des Klösterleins Geschichte

Ums Jahr 1269 stifteten die Grafen von (Neu-)Homberg, die noch bis 1306 Herren zu Muttens waren, im Engental oben, am Weg zur Schönmat, ein Klösterlein, in welchem fortan Zisterzienserinnen ihr kärgliches Leben führten, auf Gott vertrauten — und auf den Basler Rat. Dieser gewann immer mehr an Macht, indes der Bischof, der eigentliche Stadtherr, immer schwächer wurde. In den Glaubenskämpfen unterlag dessen Partei im Rat und der geistliche Herr zog sich in sein jurassisches Fürstentum zurück.

1503 breitete sich ein allerletzter heller Schein über das Klösterlein aus, als der berühmte Gelehrte Konrad Leontorius Beichtvater der Engentaler Schwestern geworden war. Leontorius, geboren um 1460, stammte aus Leonberg im Württembergischen, war erst Konventuale des Zisterzienserklosters im Mutterkloster zu Cîteau. Später war er in Kolmar, Dôle, Maulbronn, Heilbronn und Heidelberg tätig.

Als grosser Gelehrter seiner Zeit stand er in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen; als Schriftsteller, Dichter und Korrektor verkehrte er viel mit den Basler Buchdruckern Amerbach, Froben und Petri. Er gründete sogar im Engental eine Schule, die von den Söhnen berühmter Familien aus Basel besucht wurde. Das Klösterlein stand damals in hohem Ansehen und war der Treffpunkt namhafter Gelehrter geistlichen wie auch weltlichen Standes. Selbst der damalige Bischof, Christoph von Utenheim, besuchte gelegentlich diesen weltabgeschiedenen Ort. Konrad Leontorius starb 1511 im Engental.

Hierher brachte Barbara Amerbach während der Pestzeit auch ihre beiden jüngsten Kinder, Margareta und Bonifazius, weil sie sie hier sicherer wählte als in der verseuchten Stadt. «Schick mir ein tick Tüchlin, dass ich möcht in der (ungeheizten) Kirche syn», lesen wir da etwa in einem Brief Margaretas an die «Ehrsame Frowe Barbra Amerbachin, mine herzliche Mutter», oder, 1502, als die Kinder erneut ins Kloster geflüchtet werden: «Schick mir die Bantofflen und ein Paar Stiffen, und dem Bonifazius auch ein Paar Stiffen ... mit Söcklin darin.»

Am 13. Februar 1525 liess der Rat den Nonnen mitteilen, dass es ihnen freistünde, wieder ins weltliche Leben zurückzukehren, sie müssten nur wollen; am 15. Juli verbot er die Aufnahme neuer Ordensleute, und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf. Dem leisteten drei Schwestern Folge: eine Barbara von Gempen, eine Merglin, die als «arm waislin» ins Kloster getreten war, und eine Dorothea von Biel-Benken, die im Frühjahr 1526 Anspruch auf die Rückgabe ihres eingebrachten Gutes und auf Entschädigung für ihre Arbeit erhob.

Die Priorin machte geltend, dass die Dorothea nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe, und dass man davon (und von der kleinen «zustür» ihres Vetters Hans Nacht) die Dorothea bekleidet habe und versehen «gar mit grossrem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt». Auch wies sie in ihrem Schreiben an den Rat darauf hin, dass sie und ihre Schwestern keine von den dreien gedingt, «noch in Dienstwis um hohe odere nydere Belohnung, zunder uff ihr und ihrer Verwandten vielfältige Bitt, nach Ordenspflicht, deren sie sich» (die dreie) «willig verpflichtet, uffgenommen haben in vollkommenen Alter». Sie unterliess es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass wenn die drei im Kloster geblieben wären, sie dieselben hätten «slech oder gesund müssen furen und neren».

Schwierigkeiten hatten die Engentaler Schwestern auch mit ihren Pflegern, ganz besonders mit einem Hans Friedli Irmli, über den sie sich vor dem Rat beschwerten, er habe gesagt, «er müsse sich unser um der Bekleidung beschämen» und «so wir auch unser Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder Pfleger zu bliben». Hierauf wählte der Rat einen Kaspar Thurnysen zum Pfleger. Irmli führte jedoch sein Amt, wenn auch inoffiziell, auch weiterhin aus, mit dem festen Bestreben, das Kloster so rasch wie möglich eingehen zu lassen, denn er war ein fanatischer «Reformer». Die damals von den Altgläubigen wieder, wenn auch nur für kurze Zeit, zurückeroberte Ratsmehrheit erschwerte natürlich sein Tun. Die Schwestern gelangten denn neuerdings mit einem Schreiben an den Rat und wünschten, dass Irmli seine Tätigkeit endlich einstelle, «da uns ja nit gelegen will sin, ... also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm und sim Glouben missfallen, zeston und die Gottzgebenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit».

Bald darauf trat in Basel die entscheidende Wendung ein: die Reformation von 1529 und die wiedererrungene Ratsmehrheit der Evangelischen. Das Kloster wurde freilich auch jetzt noch nicht aufgehoben, aber die Schwestern verliessen es nach und nach, bis ihrer nur noch vier waren; Elisabeth Gubler, die «Mutter», Agnes Hübsch, Sophie Wetter und Agnes Seiler. Diese erklärten sich am 1. Oktober 1534 bereit, dem «abgesonderten, clösterlichen wesen, welichs in heiliger göttlicher Schrift ganz wenig oder nit begründet, abzutreten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand, den wir uss Ungewüssenheit etwas zyts verlassen, zu kehren».

Sie überliessen das Klösterlein der Stadt freilich unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde, und sie nahmen schon tags darauf Abschied von dem verschwiegene Tal, denn der Rat wies ihnen das «Hus und Stöcklin» im schon fünf Jahre zuvor aufgehobenen Basler Sankt-Klara-Kloster zu, «so im hindern Clostergarten gelegenn und allwegenn der Aeptissin Behusung gewesenn ist mitsampt dem Gartenn von der holtzinen Wand oben an ... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung». Die Stadt hatte einer jeden bis zu ihrem Tode jährlich fünf Viernzel Korn, vier Saum Wein und genügend Holz zu liefern.

Die Klostermatten, das Vieh und die Fahrhabe wurden bald darauf verkauft, auch die Gebäulichkeiten, die auf Abbruch versteigert wurden. Heute ist nur noch überwuchertes Grundgemäuer zu sehen, und nur noch der Flurname «im Chloschter» und eine alte Sage halten die Kunde von diesem Klösterlein wach bis hinein in unsere Tage.

Die Geschichte und die Sage von der entführten Nonne

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts trat eine Barbara Metzger, eine junge Kolmarer Metzgerstochter, ins Kloster ein; nicht aus freiem Willen, sondern auf Geheiss ihres wohlhabenden Vaters, der danach trachtete, sie ihrem Geliebten zu entfremden, der ein wenig oder nicht begüterter Müller aus Würzburg war. Die Zeit heile Wunden, mag sich der Vater gedacht haben, auch jene der Liebe, und über alles wachse Gras, aber — und das ist ja eben das Reizende an diesem Vorkommnis und auch an der Sage: in diesem besonderen Falle nicht. Eben, weil es ein besonderer Fall war. Mit anderen Worten: der reiche Metzgermeister aus Kolmar hatte die Rechnung ohne den armen Müller aus Würzburg gemacht, der Johannes Seiffert oder Seiffer hiess, liebte und wusste, was er wollte, doch auch wollte, was er liebte. Kurzum, er brach mit einigen Knechten ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat konnte nur noch der Knechte habhaft werden, die sich in der Folge für einige Zeit die Kerkermauern von innen zu beschauen hatten.

Gedenkstein mit Inschrift
«In dieser Walddecke
stand das Kloster
Engental
-1268 - 1525»

Nicht ganz dasselbe wird uns freilich von einem emsigen Lexikographen, dem Läuferfinger Pfarrer, von Markus Lutz, über diese Nonnentführung berichtet, der sich in seinem 1826 erschienenen «Rauracis»-Taschenbüchlein, das «den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet» war, die poetische Freiheit gestattete, den «Abentheurer im Engenthal» wie folgt zu besingen:

«Ein Jüngling aus Würzburg, wohl gestaltet und voll jugend-

licher Kraft — Seyfart ist sein Name — hatte Bekanntschaft mit einer hübschen Müllerstochter von Kolmar.» (Ob Metzgers- oder Müllerstochter: ihn dünkte es nur wichtig, dass sie hübsch war, und eigentlich, wenn er sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, den Sachverhalt richtig zu ergründen, erginge es dem nunmehrigen Verfasser ebenso) — «Allein die Aeltern des Mädchens wussten Vieles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustimmung.» Der bischöfliche Offizial sei aber menschlicher gewesen, fährt Lutz fort, da er «in den Bund der treu Liebenden willigte. Die Aeltern der schönen Barbara Metzger (so hieß die Braut) wollten sich aber dem billigen Spruche nicht fügen. Sie zwangen ihre Tochter, den Schleier zu nehmen, und schlossen sie in das Kloster Engenthal ein, dessen isolirte und reizlose Umgebungen» (sic!) «jeden weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen und ihre Liebe von dem irdischen Bräutigam auf den himmlischen lenken sollten. ... Zuversichtlich harrte das Mädchen ihres Geliebten. Muthig überstieg bei nächtlicher Weile der kräftige Jüngling die Mauern des heiligen Kerkers seiner Geliebten, ... da ward er ergriffen, festgehalten und nach Basel ins Gefängnis gebracht. Erst nach langer Haft sah er die Freiheit wieder ... Die Erinnerung der überstandenen Leiden stärkte des wackeren Jünglings Kraft zu dem zweiten Wagestück. Die That war jetzt schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mit hoch klopfendem Herzen näherte sich Seyfart zum zweiten Male mit treuen Genossen zur Mitternachtsstunde dem Kloster. Diessmal weckte kein Hundebell die Klosterknechte und das Wagniss gelang. In den schönen Fluren von MuttENZ» (sic! die doch eben noch «isolirte und reizlose Umgebungen» waren) «feierten die Getreuen, nach den dunkeln Klostermauern zurückschauend, das Fest des Wiedersehens und erneuerten Brust an Brust und Lippe an Lippe» — und was weiss ich — «den Bund für die Ewigkeit.» Soweit die theils historische, gutenteils aber weit mehr heroische Aufzeichnung von Pfarrer Lutz, die, wie schon erwähnt, «den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet» war, und die zumindest als Miturheberin der eigentlichen Engentaler Sage zu betrachten ist, mit der sie gar vieles gemeinsam hat. — Mein verehrter, nun verstorbener Lehrer, Dr. Albert Fischli, hatte sie aus dem Volksmund übernommen und so gefasst, wie man sie in den «Sagen aus Baselland» lesen kann, die 1938 der Verlag Landschättler in Liestal herausbrachte:

«Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes MuttENZ. Die Eltern widersetzten sich der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engenthal. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebte und seiner noch immer in Sehnsucht gedachte. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden entflohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.»

Wir haben hier das Beispiel des Werdeganges einer Volkssage und gleichsam den Beweis, dass solchen Ueberlieferungen gar oft wahre Geschehnisse zugrunde liegen. Vergleichen wir das, was sich wirklich zugetragen hat, mit der romantischen Erzählung von Pfarrer M. Lutz, so sehen wir, wie wenig es brauchte, bis aus einer Metzgerstochter eine «hübsche Müllerstochter» wurde, und gehen wir dann zur Sage über, wie sie uns von Albert Fischli nacherzählt wird, so sehen wir ferner, dass der Volksmund der Handlung bereits lokalen Charakter verliehen hat. Nicht nur das Geschehen spielt in MuttENZ; nein, auch die Personen sind «MuttENZer» geworden. Auch ist in der Sage keine Rede mehr von einer «Uebersteigung der Klostermauern bei nächtlicher Weile», hat sich doch die (zumindest damals noch) schöpferische Phantasie des einfachen Landvolkes die zusammengeknüpften Leintücher erdacht (von denen mir auch mein 1938 verstorbener Grossvater erzählte), und sie hat damit die Handlung erfreulich ausgeschmückt und bereichert. Die Sage von der entführten Engentaler Nonne ist eine der schönsten und gehaltvollsten des Baselbiets.

*

Weitere, im Text nicht erwähnte Quellen: Anonymus, «Das Abentheurer im Engenthal», nach Lutz, doch ohne Quellenangabe, «MuttENZer Anzeiger» vom 28. Januar 1938; Jakob Eglin, «Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engenthal bei MuttENZ», «Der Rauracher», Nr. 2/3, 1938; Jakob Eglin, «Ein Beitrag zur Heimatkunde von MuttENZ», 1926, Verlag Lüdlin in Liestal; Gertrud Lendorff, «Kleine Geschichte der Baslerin», Verlag Birkhäuser, 1966; H. Boss, «Urkundenbuch der Landschaft Basel»; Pfarrer D. K. Gauss, «Klostergründungen in Baselland». Zu Dank verpflichtet ist der Verfasser ferner dem ehemaligen Kantonsbibliothekar Dr. Otto Gass in Liestal und Schatzungsbaumeister Jakob Eglin (†) in MuttENZ.

gha? Ischs nit mit mängem Entschluss und mänger Arbet au eso? Me mues numme härzhaft derhinder, und alles isch nit halb so schlimm. Aber noh öppis isch im Chleinen und Grosse wichtig: Me muess öpper wüsse, wo eim guet füert und wo me si cha uf ihn verloo.

Vom Muttenser Klösterlein im Engental, von seinen Geschicken und von seiner Sage

Von Hans Häring

I. Des Klösterleins Geschicke

Ums Jahr 1269 stifteten die Grafen von (Neu-) Homberg, die noch bis 1306 Herren zu Muttens waren, im Engental oben, am Wege zur Schönegg, ein Klösterlein, in welchem Zisterzienserinnen ihr kärgliches Leben führten, auf Gott vertrauten und auf den Basler Rat. Dieser gewann immer mehr Macht, während der Bischof, der frühere Stadtherr, schwächer wurde. Zur Zeit der Glaubenskämpfe unterlag dessen Partei und der geistliche Herr zog sich in sein jurassisches Fürstentum zurück.

Am 13. Februar 1525 liess der Rat den Nonnen mitteilen, es stünde ihnen frei, wieder ins weltliche Leben zurückzukehren, sie müssten nur wollen —; am 15. Juli verbot er die Aufnahme neuer Ordensleute und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf. Dem leisteten drei Schwestern Folge, eine Barbara von Gempfen, eine Merglin, die als «arm waislin» ins Kloster getreten war, und eine Dorothea von Biel-Benken, die im Frühjahr 1526 Anspruch auf die Rückgabe ihres eingebrachten Gutes und auf Entschädigung für ihre Arbeit erhob. — Die Priorin machte geltend, dass die Dorothea nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe, und dass man davon (und von der kleinen «zustür» ihres Veters Hans Nacht) die Dorothea bekleidet habe und versehen «gar mit grossem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt». Auch wies sie in ihrem Schreiben an den Rat darauf hin, dass sie und ihre Schwestern keine von den dreien gedingt, «noch in Dienstwis um hohe oder nydere Belohnung, sunder uff ihr und ihrer Verwandten vielfältige Bitt, nach Ordenspflicht, deren sie sich willig verpflichtet, uffgenommen haben in vollkommenen Alter». Sie unterliess es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass, wenn die drei im Kloster geblieben wären, sie dieselben hätten «siech oder gesund müessen fueren und neren».

Schwierigkeiten hatten die Engentaler Schwestern auch mit ihren Pflegern, besonders mit einem Hans Friedli Irmi, über den sie sich vor dem Rat beschwerten, er habe gesagt, «er müsso sich unser um der Bekleidung beschämen» und «so wir auch unser Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder Pfleger zu bliben». Hierauf wählte der Rat einen Kaspar Thurnysen zum Pfleger. Irmi führte aber sein Amt, wenn auch inoffiziell, auch weiterhin aus, mit dem festen Bestreben, das Kloster so rasch wie möglich eingehen zu lassen, denn er war ein überzeugter Evangelischer und die damals von den Katholischen wieder zurückeroberte Ratsmehrheit erschwerte sein Tun. Die Schwestern gelangten denn neuerdings mit einem Schreiben an den Rat und wünschten, dass Irmi seine Tätigkeit einstelle, «da uns ja nit gelegen will sin, ... also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm und

sim Glouben missfallen, zeston und die Gottzgebeneden in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit.»

Bald darauf trat in Basel die entscheidende Wendung ein: die Reformation von 1529 und die wiedererrungene Ratsmehrheit der Evangelischen. Das Kloster wurde freilich auch jetzt noch nicht aufgehoben, aber die Schwestern verliessen es nach und nach, bis sie nur noch deren vier waren: Elisabeth Gubler, die «Mutter», Agnes Hübsch, Sophie Wetter und Agnes Seiler. Diese erklärten sich am 1. Oktober 1534 bereit, dem «abgesonderten clösterlichen wesen, welchs in heiliger göttlicher Schrift ganz wenig oder nit begründet, abzutreten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand, den wir uss Unwüssenheit etwas zyts verlassen, zu kehren.»

Sie überliessen das Klösterlein der Stadt, unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde, und nahmen schon tags darauf Abschied von dem verschwiegenen Tale, denn der Rat wies ihnen «das Hus und Stöcklin» im schon fünf Jahre zuvor aufgehobenen Basler St.-Klara-Kloster zu, «so im hindern Clostergartenn gelegenn und allwegenn der Aeptissin Behusung gewesen ist mitsampt dem Gartenn von der holtzinen Wand oben an . . . bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung». — (Staatsarchiv Basel: Clara-Urkunde Nr. 852 und Engental-Urkunde Nr. 8). — Die Stadt hatte einer jeden bis zu ihrem Tode jährlich fünf Viernzel Korn, vier Saum Wein und genügend Holz zu liefern.

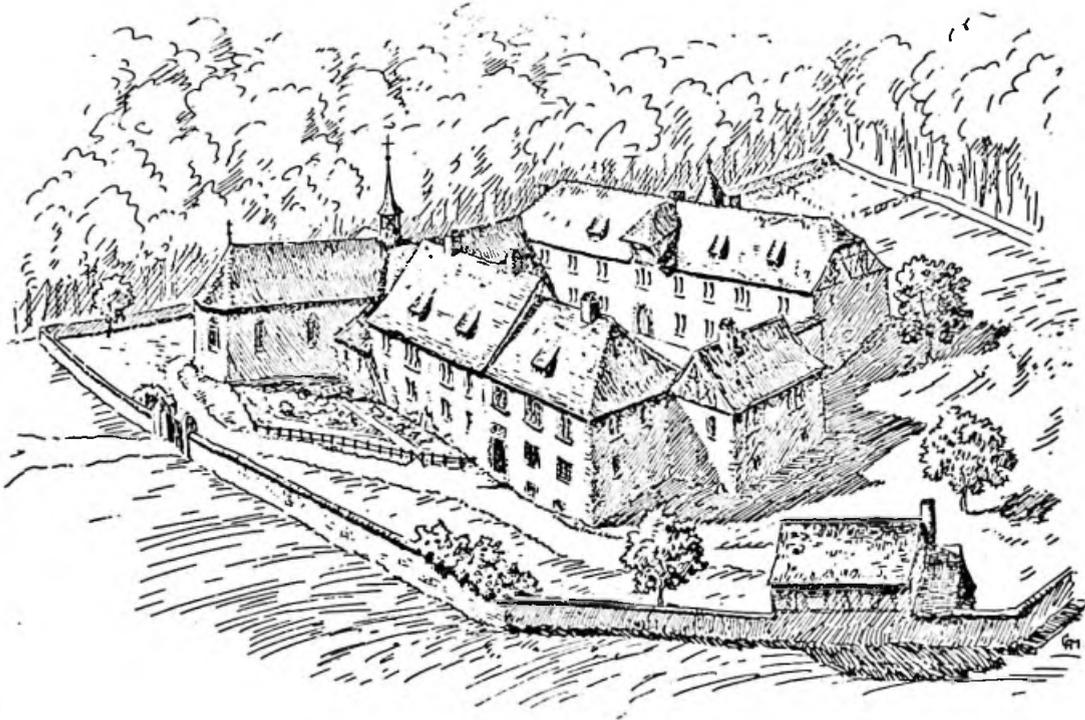
Die Klostermatten, das Vieh und die Fahrhabe wurden bald darauf verkauft, auch die Gebäulichkeiten, die auf Abbruch versteigert wurden. Heute ist nur noch überwuchertes Grundgemäuer zu sehen, und nur noch der Flurname «im Chloschter» und eine alte Sage halten die Kunde von diesem Klösterlein wach, bis weit hinein in unsere Tage.

II. Die Geschichte und die Sage der entführten Nonne

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts trat eine Barbara Metzger, eine junge Colmarer Metzgerstochter, ins Kloster ein, nicht aus freiem Willen, aber auf Geheiss ihres wohlhabenden Vaters, der darnach trachtete, sie ihrem Geliebten zu entfremden, der ein wenig oder nicht begüterter Müller aus Würzburg war. Zeit heilt Wunden, mag er gedacht haben, auch jene der Liebe, und über alles wächst Gras; und, das ist ja eben das Reizende an dieser Geschichte, und auch an ihrer Sage: nämlich dies, dass dem nun einmal nicht so war. Mit andern Worten: der reiche Metzgermeister hatte seine Rechnung ohne den — Müller gemacht, der Johannes Seiffert oder Seiffer hiess, liebte und wusste, was er wollte, doch auch wollte, was er liebte. Kurzum: Er brach mit einigen Knechten ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat konnte nur noch der Knechte habhaft werden, die er für einige Zeit in den Kerker steckte. Noch heute finden sich im Staatsarchiv Urkunden über den der Entführung folgenden Rechtsstreit.

Nicht ganz dasselbe wird uns freilich von einem Läufelfinger Pfarrer, von M. Lutz, über diese Nonnenentführung berichtet, der sich in seinem 1826 erschienenen «Rauracis»-Taschenbüchlein, das «den Freunden der Vaterlandskunde gewiedmet» war, die Freiheit herausnahm, den «Abentheurer im Engental» wie folgt zu besingen:

«Ein Jüngling aus Würzburg, wohl gestaltet und voll jugendlicher Kraft — Seyfahrt ist sein Name — hatte Bekanntschaft mit einer hübschen Müllers-Tochter von Kolmar.» (Ob Metzgers- oder Müllerstochter: ihm schien nur wichtig, dass sie «hübsch» war, und — eigentlich — dem Verfasser auch) . . . «Allein



Kloster Engental von Nordosten. Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller nach den von J. Eglin ausgegrabenen Grundmauern

die Aeltern des Mädchens wussten Vieles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustimmung.» Der bischöfliche Offizial sei aber menschlicher gewesen, da er «in den Bund der treu Liebenden willigte. Die Aeltern der schönen Barbara Metziger (so hiess die Braut) wollten sich aber dem billigen Spruche nicht fügen. Sie zwangen ihre Tochter, den Schleier zu nehmen und schlossen sie in das Kloster Engenthal ein, dessen isolirte Lage und reizlose Umgebungen» — (nicht eben schmeichelhaft für die Muttenzer, und auch für den Verfasser nicht, denn er ist auch einer) — «jeden weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen, und ihre Liebe von dem irdischen Bräutigam auf den himmlischen lenken sollten. . . Zuversichtlich harrete das Mädchen ihres Geliebten. Muthig überstieg bei nächtlicher Weile der kräftige Jüngling die Mauern des heiligen Kerkers seiner Geliebten, . . . da ward er ergriffen, festgehalten und nach Basel ins Gefängnis gebracht. Erst nach langer Haft sah er die Freiheit wieder . . . Die Erinnerung der überstandenen Leiden stärkte des wackeren Jünglings Kraft zu dem zweiten Wagstück. Die That war jetzt schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mit hoch klopfendem Herzen näherte sich Seyfahrt zum zweiten Male mit treuen Genossen zur Mitternachtsstunde dem Kloster. Diessmal weckte kein Hundgebell die Klosterknechte und das Wagniss gelang. In den schönen Fluren von Muttenz» (sic!) «feierten die Getreuen, nach den dunkeln Klostermauern zurückschauend, das Fest des Wiedersehens und erneuerten Brust an Brust und Lippe an Lippe» — und was weiss ich — «den Bund für die Ewigkeit.»

Soweit die teils historische, gutenteils aber auch heroische Aufzeichnung von Pfarrer M. Lutz, die, wie schon erwähnt, «den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet» war, und die als Urheberin der eigentlichen Engentaler Sage zu betrachten ist, mit der sie gar vieles gemeinsam hat. — Mein verehrter und seliger Lehrer, Dr. Albert Fischli †, hat sie aus dem Volksmund übernommen und so gefasst, wie man sie in den «Sagen aus Baselland» lesen kann, die 1938 in Liestal der Verlag Landschäftler herausbrachte:

«Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes Muttenz. Die Eltern widersetzten sich der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebte und seiner noch immer in Sehnsucht gedachte. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchtern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden entflohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.»

Wir haben hier das Beispiel des Werdeganges einer Volkssage und den Beweis, dass solchen Ueberlieferungen gar oft wahre Geschchnisse zugrunde liegen. Vergleichen wir das, das sich wirklich zugetragen hat, mit der romantischen Erzählung von Pfarrer M. Lutz, so sehen wir, wie wenig es brauchte, bis aus einer Metzgerstochter eine «schöne Müllerstochter» wurde, und gehen wir dann zur Sage über, wie sie uns von Dr. Albert Fischli † nacherzählt wird, so sehen wir ferner, dass der Volksmund der Handlung bereits lokalen Charakter verliehen hat. Nicht nur das Geschehen spielt in Muttenz, sondern auch seine Personen sind «Muttenzer» geworden. Auch ist in der Sage keine Rede mehr von einer «Uebersteigung der Klostermauern bei nächtlicher Weile», hat sich doch die schöpferische Phantasie des Volksmundes die zusammengeknüpften Leintücher erdacht (von denen mir auch mein 1938 verstorbener Grossvater erzählte), und damit die Handlung erfreulich ausgeschmückt und bereichert. Die Sage von der entführten Engentaler Nonne ist eine der schönsten und gehaltvollsten des Baselbietes.

Weitere, im Text nicht erwähnte Quellen: Anonymus, «Das Abenteuer im Engental», «Muttenzer Anzeiger» vom 28. Januar 1938, nach Lutz, doch ohne Quellenangabe; H. Boos, «Urkundenbuch der Landschaft Basel»; Jakob Eglin, «Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz», Verlag Lüdlin AG, 1926; Jakob Eglin, «Die St.-Arbogast-Kirche zu Muttenz»; Pfarrer D. K. Gass: «Klostergründungen in Baselland». — Zu Dank verpflichtet ist der Verfasser ferner dem ehemaligen Kantonsbibliothekar Dr. Otto Gass und Schatzungsbaumeister Jakob Eglin † in Muttenz.

Die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung im Jahre 1963

Mit einer erfreulichen Mitteilung konnte der Vorsitzende, Dr. Hans Sutter, Rickenbach, die Wintertagung vom 26. Januar 1963 eröffnen: Unser Freund Eduard Strübin in Gelterkinden ist für seine Verdienste um die Baselbieter Volkskunde zum Ehrendoktor ernannt worden! Und was hätte zum Thema Volkskunde besser gepasst als das Referat Dr. J. Nussbauers über Methode und Ergebnisse seiner Forschungen über die Lebensverhältnisse der Bauernfamilien im Homburgertal. Die aufschlussreiche Doktorarbeit des ehemaligen Wanderlehrers der landwirtschaftlichen Schule ist seither vielbeachtet als Band VI der «Quellen und Forschungen» erschienen.

In das Gebiet der Kunst führte die Jahresversammlung vom 27. Juni. Ernst Gruber erläuterte die wertvolle Schau alter Kupferstiche, die der Konservator des Museums, Dr. Paul Suter, sehr anschaulich angeordnet hatte.

Wie weit das Arbeitsfeld für die Heimatforschung noch un bebaut ist, bewies der Vortrag von Peter Stöcklin aus Diegten. Anhand seiner prachtvollen, in sorgfältiger Kleinarbeit entstandenen Pläne gab er uns eine treffliche Uebersicht über das Werden der heutigen Flurverteilung seiner Wohngemeinde — wird wohl Diegten die einzige Oberbaselbieter Gemeinde bleiben, die ein so aufschlussreiches historisches Grundbuch besitzt? Wir hoffen es nicht!

Peter Suters Dissertation über die Bauernhöfe des Baselbiets wird einen bedeutenden Beitrag zur Siedlungsgeschichte von Baselland darstellen. Im heimeligen Schulhaus zu Lauwil bot er uns anlässlich der Herbsttagung vom 30. November einige Kostproben aus seiner umfangreichen Arbeit und führte uns anschliessend in das geschichtlich und landschaftlich gleich reizende Gebiet der Höfe von St. Romai. Im Gemeinderatszimmer der sauberen Berggemeinde führte uns Dr. Paul Suter das von ihm geordnete, mustergültige Gemeindearchiv vor und betonte die Notwendigkeit, auch in andern Gemeindearchiven Ordnung zu schaffen.

Auch diese letzte Tagung konnte der Vorsitzende wiederum mit guten Nachrichten schliessen: Zwei weitere Mitglieder unserer Gesellschaft haben den Doktorhut empfangen: Pfarrer Max Wagner in Sissach und C. A. Müller, der Leiter der Geschäftsstelle für Natur- und Heimatschutz in Liestal.

Vier anregende Arbeitstagungen haben gezeigt, dass die Heimatforschung im Baselbiet auf guten Wegen ist. Wir hoffen gerne, dass es der Gesellschaft in kommenden Jahre vergönnt sein wird, auch weitere Kreise für die Erforschung unserer schönen Heimat und ihrer wechselvollen Geschichte zu begeistern.

FK

Die « Ermitage » in Arlesheim

(Schluss)

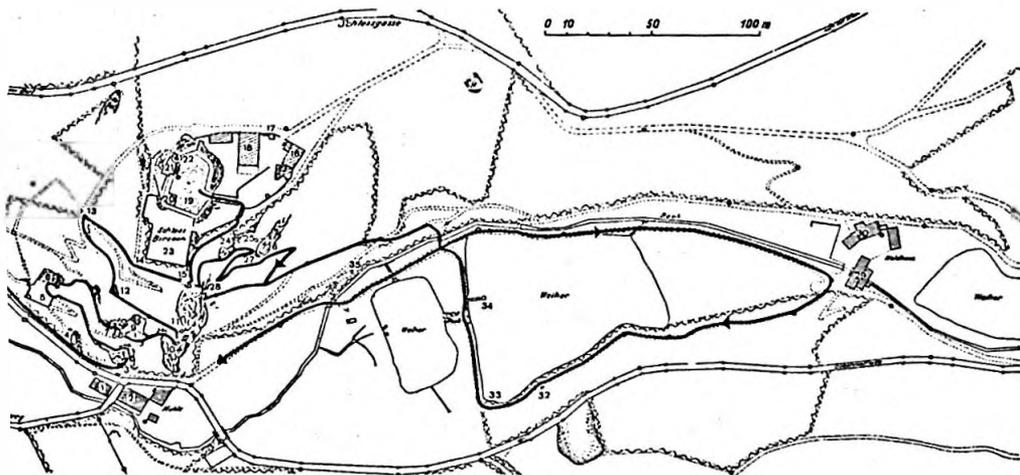


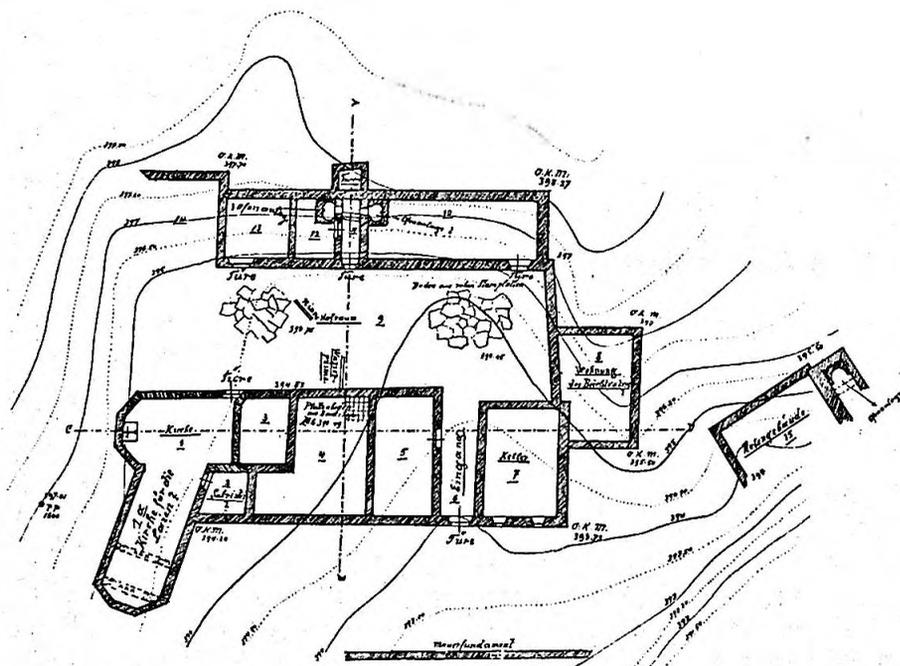
Bild 7. Plan der Gartenanlage der « Ermitage » von Birseck 1954

18 Iselin Isaac A., Notizen zum Schloss- und Hofgut Birseck, Basel 1955, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.

Aus dem Grabungsbericht zur Ermittlung des Grundrisses des Klosters Engental bei Muttenz

Von Jakob Eglin

In den Jahren 1932/33 wurden bei Drainagearbeiten im Engental an verschiedenen Stellen die Grundmauern des im 16. Jahrhundert abgebrochenen Zisterziensinnenklosters angeschnitten. Auf die Initiative des verdienten Muttenzer Lokalforschers Jakob Eglin bewilligte die Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland eine Ausgrabung, die mit Mitteln des Kantons, der «Raurachischen Geschichtsfreunde» und der Hist. und Antiquar. Gesellschaft Basel» im Jahre 1933 durchgeführt wurde. Ueber die Ergebnisse hat der Grabungsleiter Eglin in einer 1938 erschienenen Veröffentlichung berichtet. Nachdem H. Häring in BHBL 1963, S. 131–234, die Geschichte des Klosters und eine Sage erzählt hat, fügen wir aus dem vergriffenen Grabungsbericht den Plan und die Beschreibung der Klosteranlage bei. Die bei der Ausgrabung gemachten Funde sind, zum grossen Teil rekonstruiert, im Burgenraum des Kantonsmuseums in Liestal ausgestellt. P. S.



Grundriss des Klosters Engental. Orientierung: Achse C - D = Süd-Nord.

Die abgedeckten Ueberreste des Klosters befinden sich dicht neben der Talsohle auf einer kleinen Anhöhe. Gegen Westen ist das Kloster angebaut an eine um drei bis vier Meter erhöhte Terrainterrasse. An der Ost- und Südseite ist die Klosterhofstatt begrenzt durch den alten Zufahrtsweg (Klosterweg), der zugleich in die Waldung und nach Schön matt - Gempfen führt. Das südlich vom Kloster gelegene Terrain mit Einschluss des Weges, längs des Waldes, lag früher 1,50 m bis 2 m tiefer als heute. Infolge der vielen Anschwemmungen aus dem anliegenden Waldgebiet «Flösch» und «Lachen» wurde es stets überschüttet und bis auf das jetzige Niveau aufgefüllt. Einige Meter östlich des Klosters liegt die alte Brunnleitung, die heute noch mehrere öffentliche Brunnen im Dorfe speist. Gemäss einer ausführlichen Urkunde wurde sie im Jahre 1515 er-

stellt und vereinbart, dass ein Drittel des Wassers die Frauen zu Engental zu beanspruchen haben und die übrigen zwei Dritteile dem Dorfe Muttenz zustehen sollen.

Während der obgenannten Zeitspanne wurde der gesamte Mauerbezirk ausgegraben und freigelegt. Sämtliche zutage geförderten Mauerzüge wurden vom Unterzeichneten aufgenommen und in den Grundrissplan eingezeichnet. Herr Grundbuchgeometer J. Meyer in Dornach besorgte in verdankenswerter Weise unentgeltlich die topographische Aufnahme (Höhenkurven). Der beiliegende Plan des Klostergrundrisses im Massstab 1:500 orientiert über alle zum Vorschein gekommenen Bauteile und Räume. Der Uebersichtlichkeit wegen sind die verschiedenen Räume mit Nummern bezeichnet, und wo eine nähere Bestimmung möglich war, sind sie speziell benannt worden.

Die gesamte Klosteranlage bildet, soweit sie ausgegraben wurde — das Kirchlein miteingerechnet — ein Viereck von ungefähr 35 m Frontlänge und 26 m Breite oder Tiefe. Nachstehend folgt die nähere Beschreibung der verschiedenen blossgelegten Räume und Bauteile:

Der Raum Nr. 1 stellt den Grundriss des Kirchleins mit einem südwärts gerichteten polygonen Chorabschluss dar. Noch gut erhalten war im Chor das steinerne Fundament des Hochaltares. Ostwärts schliesst ein ähnlicher Gebäudeteil an das Kirchlein an, mit Nr. 1 a bezeichnet, dessen polygoner Abschluss bei der Erstellung der Abwasserleitung, 1932, leider grösstenteils zerstört wurde. Eine Trennmauer gegen das Kirchlein war nicht vorhanden; dagegen kamen im Innern des 10 m langen Raumes Reste von zwei Quermauern, deren Zweck nicht abgeklärt erscheint, zum Vorschein. Ob der besagte Raum 1 a auf eine ältere Kirchenanlage zurückgeht (die ostwärts gerichtete Orientierung spricht dafür), sei noch dahingestellt. Dagegen scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, dass dieser Raum 1 a von den die Gottesdienste besuchenden Laien benützt wurde (Laienkirche).

Im kleinen Raum Nr. 2 kann die Sakristei vermutet werden, die mit einer schmalen Türöffnung mit Raum 1 a in Verbindung stand.

An das Kirchlein und die Sakristei anschliessend folgen die Räume 3 und 4, und ein weiterer Raum, mit 5 bezeichnet. Sämtliche Räume wiesen noch Reste von Backsteinplatten (20/20 cm) auf, mit welchen die Böden belegt waren. Der Raum Nr. 6 scheint ein Eingang (Korridor) gewesen zu sein. Die steinerne Türschwelle war noch unversehrt erhalten. Vermutlich war hier der Haupteingang zum Konventgebäude.

Der Raum Nr. 7 war unterkellert. Der Kellerboden liegt 2,30 m tief unter dem jetzigen Terrain (Punkt 393.75). Der Kellerboden bestand aus quadratischen Backsteinplatten. Ferner waren noch vorhanden zwei Kellerfensteröffnungen an der Ostseite mit nach unten abgeschrägtem Mauerwerk für den Lichteinfall.

An der Nordseite, ausserhalb des grossen Vierecks, sind die Grundmauern eines Anbaues (Nr. 8) freigelegt worden, in welchem sich möglicherweise die Wohnung des Priesters, des Beichtvaters, befand. Nach der Ordensvorschrift musste der Priester von den Schwestern getrennt wohnen.

Nr. 9 bezeichnet einen grossen, hofähnlichen Raum, der anscheinend nur zum Teil überdacht war. Der Boden bestand aus rohen Kalksteinplatten. An zwei Stellen waren noch Teile von Rinnen aus roten Sandsteinen vorhanden, die zur Ableitung des Wassers dienten.

Westlich vom Hofraum befindet sich ein weiterer Gebäudetrakt. Er umfasst die Räume Nr. 10, 11, 12, 13 und 14. Ein kleiner, turmartig vorspringen-

der Anbau von 2,70 × 2 m Seitenlänge flankiert die westliche Längsseite. Die noch vorhandene Höhe dieses Turmes oder Vorbaues betrug, vom Boden im Innern bis aufs Terrain der erhöhten anschliessenden Erdterrasse gemessen, noch 2,60 m. Drei bzw. sechs Balkenlöcher im Innern dieses kleinen Raumes lassen auf einen ehemals vorhandenen Zwischenboden schliessen.

Der längliche Raum Nr. 10, wie auch die übrigen Räume Nr. 11—14, sind auf Stockwerkhöhe an das Terrain der um rund drei Meter erhöhten westlichen Erdterrasse angebaut. Eingänge und Oeffnungen zu diesen Parterreräumen waren somit nur gegen die Hofseite hin vorhanden.

Der Raum Nr. 11 bildet den Zugang zum Raum Nr. 12 und, über drei abwärts führende steinerne Trittstufen, zu zwei Feuerungsanlagen, die in den Räumen 10 und 12 eingebaut waren. Die Bestimmung und der Zweck dieser beiden, voneinander getrennten Feuerungsanlagen (Oefen?) konnte, weil stark beschädigt, nicht ermittelt werden.

Der Raum Nr. 14 wurde nur zum kleinsten Teile freigelegt. Die dortige Partie war ziemlich zerstört und arg verschüttet.

Nr. 15 bezeichnet den Standort eines in seinen Grundmauern nur noch teilweise erkennbaren Nebengebäudes, an welches nördlich ebenfalls eine Ofenanlage angebaut war. Ob es sich hier um einen Brennofen oder um eine Waschküchenanlage handelt, konnte anhand der spärlichen Mauerreste nicht festgestellt werden.

Die Standorte der übrigen Oekonomiegebäude, die in der Nähe des Klosters gestanden haben — der Stallungen und der Scheune — oder Ueberbleibsel dieser Bauten, wurden bis jetzt noch nicht gefunden.

Dagegen erhalten wir einen vortrefflichen Einblick in den klösterlichen Landwirtschaftsbetrieb durch einen Schiedsspruch des Rates von Basel vom Jahre 1496. Eine ausführliche Urkunde aus dem genannten Jahr meldet, dass damals zwischen den Schwestern im Engental und den Dorfleuten von Muttenz des Weidganges, der Holznutzung und des Ackerits (der Waldfrüchte) wegen schon seit langem ein Streit bestanden hatte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde, nebst der Erledigung der andern Streitpunkte, vom Rat entschieden, dass die Schwestern nicht mehr denn sechzehn Stück Haupt Vieh auf die öffentliche Weide treiben dürfen. Eine darübergehende Benützung oder mehrere Inanspruchnahme des allgemeinen Weidrechtes sei nur mit «Verwilligung» der Gemeinde Muttenz gestattet. Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, dass ein ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb vorhanden gewesen sein muss, wenn von 16 Stück Vieh die Rede ist.

Wie früher üblich, bestanden die Oekonomiegebäude sehr wahrscheinlich zum grössern Teile aus hölzernem Fachwerk; das erklärt auch das restlose Verschwinden jener Gebäude.

Den ganzen Klosterbezirk umgab eine mit Ziegeln gedeckte Hofmauer. Deren Fundamente sind auf der West- und Nordseite wiederholt angeschnitten worden. Auf der Südseite, längs des Weges, sind die Reste dieser Mauer auf eine Länge von 22 Metern heute noch sichtbar. Die Mauer umfasste den Umschwung der Gebäude und den Klostergarten, d. h. eine Bodenfläche von zirka 14 000 Quadratmetern oder rund vier Jucharten.

Das Ausräumen der Gebäulichkeiten beim Abbruch im Jahre 1534 scheint gründlich erfolgt zu sein; denn das Ergebnis der Sachfunde war nicht sehr bedeutend. Immerhin ist eine grössere Zahl von verschiedenen Gegenständen zum Vorschein gekommen, namentlich keramischer Art. Vorwiegend bestehen die Funde aus Bruchstücken von Küchenschirr, von Schüsseln, Platten und Tas-

sen usw. Auch zierliches Glasgeschirr war vertreten. Glasierte Ziegel deuten auf das schucke Dach des Kirchleins hin. Mehrere Funde von Bruchstücken grün glasierter Ofenkacheln mit fein stilisiertem Figureschmuck verweisen auf die Existenz einiger prächtiger Zimmeröfen. Ein besonders auffallend schönes Stück einer Ofenkachel repräsentiert das Abbild eines gotischen stilreinen Masswerkfensters. Der einstige Ofen scheint ein Prunkstück gewesen zu sein. Endlich sind noch verschiedene weitere Kleinfunde wie Schlüssel und eiserne Beschlägteile verschiedenster Art zu verzeichnen.

Uderem Halmet * Von *Gustav Adolf Frey*

Gnu zwüsche Herschbärg, Magden, Olschbärg stoh
Der Halmet, das isch euse Jurabärg,
Vergliche mit em Gotthard bloss e Zwärg,
Vo däm der Vielebach im Rhy zuegoht.
Wil au der Magdnerbach im Rhy zuezieht,
So ghört au d Stadt Rhyfælde zuem Gibiet
Uderem Halmet.

Blau gseht der Halmet z Basel unden uus.
Vom «hööche Halmet» fallt der Frauehau
Zum Chloschter, dasch der schönschti Ort im Gau.
Und «underem Halmet» stoh e jedes Huus
Im Ländli zwüsche Vielebach und Rhy.
Entstanden isch my Heimetpoesy
Uderem Halmet.

* Halmet (607 m, Gemeinde Magden), Eileten (626 m) und Dumberg (601 m, die beiden letztgenannten im Gemeindebann Arisdorf). Diese langgestreckten bewaldeten Höhenzüge beherrschen die Täler von Olsberg und Arisdorf und das Vorgelände bis zum Rhein.

A d Muetersprooch Vom *Gustav Adolf Frey*

I will di au emol bisinge,
O Muetersprooch, du bisch es wärt.
I hoffe fescht, ass mir das glinge
Und dir e bitzeli nutze wärd.

My Geischt het di as «erschetes Fueter»,
Es isch nit anderscht, übercho.
Und das het im «hybrocht» my Mueter.
«Bybrocht!» — Ihr wärdet mi verstoh.

Bis eine numme «du» cha säge
Und «ich», vergoht e langi Zyt.
So lang ein bürzlet uf de Wäge
Und ligge blybt dört, won er lyt, —

So lang as eine nu cha brüele
Und hüüle wien e Stückli Veh,
Chan är nit as «Genie» sie füele,
So lang men eim mues Böppli gee.

So lang men cim mues s Muul abputze,
 So lang fehlt ihm d Intelligänz.
 Er cha sy Zunge nit binutze
 Im wunderschöne Läbes-Länz.

Sy Mueter mues ihm jedes Wörtli
 Vorplaudere zweuhundert Mol.
 Zletscht fallt eis uf e günschtig Oertli
 Im Hirneli, — jetz wirds ihm wohl!

Er fasst Guräschi, foot a lalle
 Und staggel, schliessli glingt e Ton!
 Biwunderet wird är von alle,
 As wien e König uf sym Tron.

Jo, d Mueter lehrt eim doch die schwerschti
 und schönschti Sprooch, wos numme git,
 Und grüüslig lang gohts, bis der erschti
 Gedanke lut wird, — oder nit?

S cha eine fröndi Sprooche lehre,
 So vill er will, so vill er ma, —
 Er cha mit Möntsche nit verchehre,
 So lang er d Muetersprooch nit cha.

Drum isch von alle Lehreryne
 die allererschti s Müeterli.
 Es reicht im Chind mit Singe, Sinne
 Sy erschetes geischtigs Füeterli.

Im Chind sy Muetersprooch bybringe,
 Das cha kei Lehrer hinderem Pult.
 Es bruucht derzue vor alle Dinge
 Die müeterligi Urgiduld.

Drum mues me d Muetersprooch hööch schetze,
 An ihren isch der Geischt verwacht,
 As Redner chausch du glänze jetze,
 As Dichter dostoh voller Pracht, —

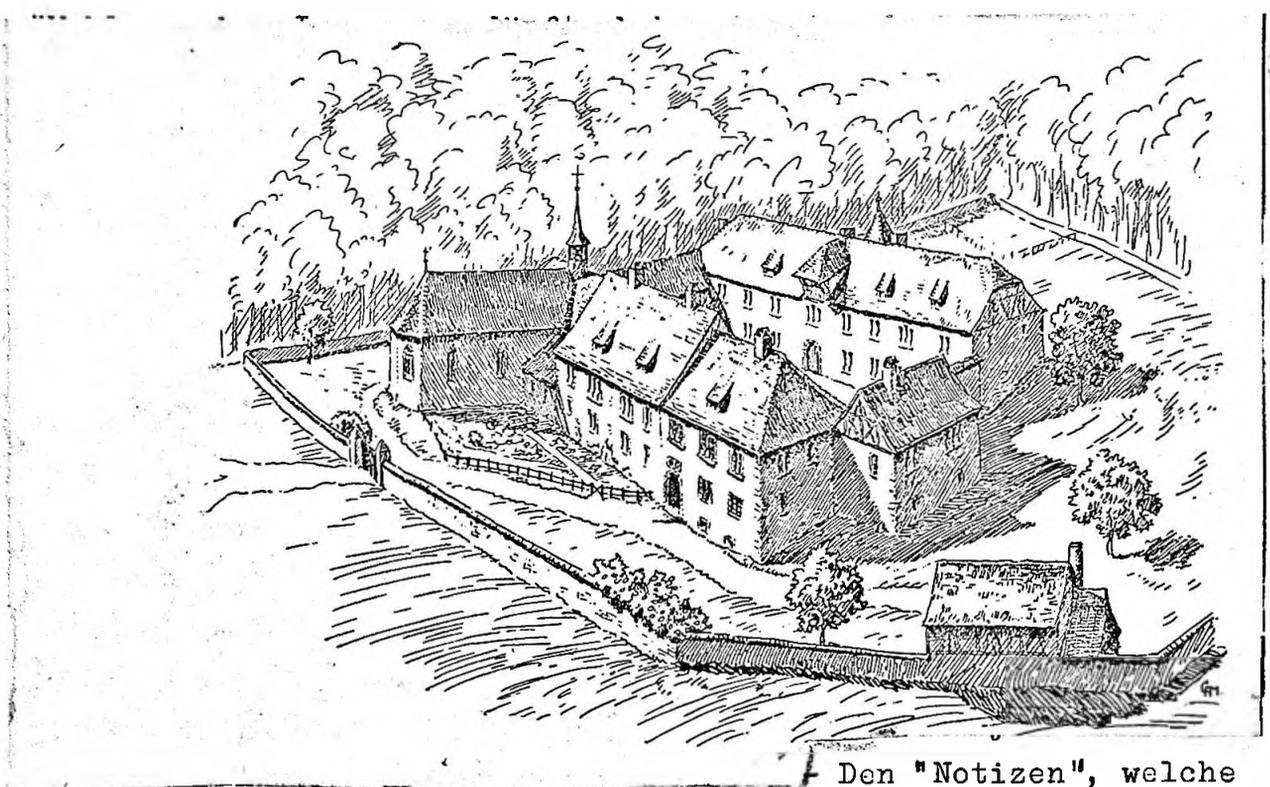
Zue all dym schöne Seeleläbe
 Het doch dy Mueter gleit der Grund.
 So het dy Geischt erscht chönne schwäbe,
 S erscht Wort isch gsi dy erschte Fund.

Der gröschti Geischt chönnt chuun si rode,
 Wenn är nit rede, plaudere chönnt.
 Denn d Muetersprooch, das isch sy Bode,
 Und lang het niem die Ehr ihr gönnt.

Jetz besserets! — Niem mues si schäme,
 Wo in der Mundart schrybt und redt.
 I dänk, das gfall Euch alle zsäme,
 Was jetz my Fädere gschribe het.

Die Geschichte von der Engentaler Nonnenentführung

HS



Den "Notizen", welche Schatzungsbaumeister Jakob Eglin am 25. Juni 1933 zu seiner damaligen historischen Führung durch die Muttенzer Kirche dienlich waren, können - bezüglich dieser Nonnenentführung - folgende wertvolle Einzelheiten entnommen werden: "Um 1487 trat eine Colmarer Metzgerstochter - Barbara Metziger - ins Engentaler Kloster ein. Sie hatte Bekanntschaft mit einem Johannes Seiffert (oder Seiffer), einem Müller aus Würzburg. Die Familie jener Barbara, wohlhabende Leute, hatten ihre Tochter in der 'gutgemeinten Absicht' in dieses abgelegene Kloster gesteckt, um sie ihrem Liebhaber zu entfremden. Der enttäuschte Würzburger forderte nun vor dem bischöflichen Offizial die Freilassung seiner Geliebten, erhielt aber von diesem die Antwort, dass dieselbe 'nach freiem Willen' (!) ins Kloster eingetreten sei. So suchte er sich denn selbst zu helfen und brach - mit einigen Knechten - ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat von Basel liess die Knechte verhaften und für geraume Zeit in den Kerker werfen. Das Paar jedoch vermochte noch rechtzeitig zu entkommen. Noch heute sind im Staatsarchiv Urkunden über den der Entführung folgenden Rechtsstreit zu sehen."

Freilich nicht ganz dasselbe wird uns vom einstmaligen Läuferfinger Pfarrer M. Lutz über diese Nonnenentführung berichtet. Wir entnehmen seinem 1826 erschienenen "Rauracis"-Taschenbuche, welches "den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet" war, Teile des mit "Der Abentheurer im Engenthal" betitelten achten Aufsatzes: "Ein Jüngling von Würzburg, wohlgestaltet und voll jugendlicher Kraft - Seyfart ist sein Name - hatte Bekanntschaft mit einer hübschen Müllers-Tochter (!) von Kolmar." ... "Allein die Aeltern des Mädchens wussten Vieles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustimmung." Das bischöfliche Hofgericht zu Basel sei aber menschlicher gewesen - weiss Pfr. Lutz zu berichten - da es "in den Bund der treu Liebenden willigte. Die Aeltern der schönen Barbara Metziger (so hiess die Braut) wollten sich aber dem billigen Spruche nicht fügen. Sie zwangen ihre Tochter den Schleier zu nehmen und schlossen sie in das Kloster Engenthal ein, dessen isolirte Lage und reizlose Umgebungen" (?) "jeden weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen, und ihre Liebe von dem irdischen Bräutigam auf den himmlischen lenken sollten." ... "Zuversichtlich harrte das Mädchen ihres Geliebten. Muthig überstieg bei nächtlicher Weile der kräftige Jüngling die Mauern des heiligen Kerkers seiner Geliebten," ... "da ward er ergriffen, festgehalten und nach Basel ins Gefängnis gebracht. Erst nach langer Haft sah er die Freiheit wieder." ... "Die Erinnerung der überstandenen Leiden stärkte des wackeren Jünglings Kraft zu dem zweiten Wagestück." ... "Die That war jetzt schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mit hoch klopfendem Herzen näherte sich Seyfart zum zweiten Male mit treuen Genossen zur Mitternachtstunde dem Kloster. Diessmal weckte kein Hundgebell die Klosterknechte und das Wagniss gelang. In den schönen Fluren von Muttenz feierten die Getreuen, nach den dunkeln Klostermauern zurückschauend, das Fest des Wiedersehens und erneuerten, Brust an Brust und Lippe an Lippe, den Bund für die Ewigkeit." ... Soweit die teils historische, teils aber auch sehr heroisch-romantische Aufzeichnung von Pfarrer M. Lutz †, welche wohl als die Urheberin der eigentlichen Engentaler Sage - mit welcher sie gar vieles gemeinsam hat, - zu betrachten ist.

Die Sage von der entführten Nonne

"Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes MuttENZ. Die Eltern wider-setzten sich der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebte und seiner noch immer in Sehnsucht gedachte. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden entflohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen." (Dr. Albert Fischli † in "Sagen aus Baselland", herausgegeben vom Lehrerverein Baselland, ersch. 1938 im Verlag Landschäftler A.-G., Liestal) / Der Grossvater des Verfassers, Wilhelm Häring-Baumann (1854 - 1938), welcher einer Generation angehörte, die sich mit dem heimatlichen Sagentum noch sehr verbunden fühlte, hatte die Engentaler Ueberlieferung etwa so erzählt: "Einst lebte in MuttENZ ein wohlhabender Müller, der seine Tochter - dessen einziges Kind - mit einem reichen Manne verheiratet wollte. Diese weigerte sich aber denselben zu ehelichen, weil sie den Müllersgesellen - einen armen Burschen aus dem Dorfe - über alle Massen liebte. Da wurde der Vater zornig und jagte den Gesellen davon. Die Tochter aber liess er im Klösterlein Engental oben züchtigen, damit sie sich 'eines besseren' besinne." - Die Flucht aus dem Kloster aber deckte sich auch in seiner Ueberlieferung ziemlich genau mit der Fassung von Dr. Albert Fischli † . Bloss glaubte ersterer noch zu "wissen", man habe die Entflohenen später einmal in Strassburg gesehen, weiter aber nichts mehr über sie in Erfahrung bringen können. Andere wieder sagen, "das Paar hätte sich noch in der selben Nacht bei Freunden in Gempen eingefunden und dieses Dorf noch vor Tagesanbruch verlassen; worauf man nie mehr etwas von den beiden gehört habe".

Wir haben hier nun wieder einmal ein klassisches Beispiel des Werdeganges einer Volkssage, und zugleich einen erneuten Beweis, dass solchen Ueberlieferungen des öftern wahre Geschehnisse zugrunde liegen. Vergleichen wir die rein historischen Ereignisse mit der romantischen Erzählung von Pfarrer M. Lutz †, so können wir ersehen, wie wenig es braucht, bis aus einer Metzgerstochter eine "schöne Müllerstochter" wird. Auch lässt der Romantiker Lutz seinen "Würzburger Jüngling" vorerst im Kerker schmachten, während der nüchterne Historiker J. Eglin aus den Urkunden ersehen konnte, dass ~~_____~~ Johannes Seiffert mit seiner Geliebten noch rechtzeitig zu entfliehen vermochte. Gehen wir nun zur Sage über, wie sie uns von Dr. Albert Fischli † nacherzählt wird, so stellen wir des weitern fest, dass der Volksmund der Handlung bereits lokalen Charakter verliehen hat. Nicht nur das Geschehen spielt in MuttENZ, sondern auch die in demselben figurierenden Personen sind "MuttENZer" geworden. Auch weicht bei der Sage die Art und Weise, wie die Nonne befreit wurde, merklich von Lutz' "Uebersteigung der Klostermauern bei nächtlicher Weile" ab. Die unerschöpfliche Phantasie des Volksmundes hat - mit ihren "zusammengeknüpften Leintüchern" ~~_____~~ ~~_____~~ - die Handlung ausgeschmückt und damit auch erfreulich bereichert. Die Volkssage von der entführten Engentaler Nonne ist eine der gehaltvollsten des Baselbiets und wer die vom Lehrerverein herausgebrachten "Sagen von Basel-land" aufmerksam gelesen hat, wird dies bestätigen können.

Der Verfasser ist daher, - trotzdem er über die nötigen historischen Quellen hätte verfügen können, - der Sage treu geblieben. Aus gerade diesem Grunde aber konnte er den "Müller Tobias Schwarz" ¹⁾ - (welchen er zudem zum Dorftyrannen stempelt) -, dessen Tochter "Meieli" ²⁾ und den Müllersgesellen "Markus" ³⁾ keine historisch nachweisbaren Gestalten werden lassen. Immerhin sind die Schwarz eines der ältesten MuttENZer Bürgergeschlechter, werden sie doch schon im Schlossberein von 1480 und im St.Erasmus-Altar-Bereine von 1528/ ~~_____~~ ~~_____~~ mehrmals erwähnt.

Lehrerzeitung

Sonderausgabe «Schulpraxis» • Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins



SLZ 2

Bernische Klöster 2

Schweizerische Lehrerzeitung
vom 26. Januar 1983